



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Studien zur sakralen Barockarchitektur des nördlichen Burgenlands

Die Pfarrkirchen des 17. Jahrhunderts

Verfasserin

Christina Charlotte Heinz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien im Juli, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Matrikelnummer:

9909525

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuer:

Ao. Univ. -Prof. Dr. Werner Kitlitschka

INHALTSVERZEICHNIS

<i>EINLEITUNG</i>	5
<i>1 DIE KIRCHEN DES 17. JAHRHUNDERTS IM NÖRDLICHEN BURGENLAND</i>	7
1.1 DIE BAUGESCHICHTEN	9
1.1.1 Baugeschichte der Kirche Breitenbrunn	9
1.1.2 Baugeschichte der Kirche Steinbrunn	10
1.1.3 Baugeschichte der Kirche Purbach	12
1.1.4 Baugeschichte der Kirche Marz	13
1.1.5 Baugeschichte der Kirche Neudörfl	15
1.1.6 Baugeschichte der Kirche Siegendorf	17
1.1.7 Baugeschichte der Kirche Leithaprodersdorf	18
1.1.8 Baugeschichte der Kirche Wulkaprodersdorf	19
1.1.9 Baugeschichte der Kirche Donnerskirchen	23
1.1.10 Baugeschichte der Kirche Rust	25
1.2 DIE EINTEILUNG DER PFARRKIRCHEN DES NÖRDLICHEN BURGENLANDES	27
1.3 STATISTIK	28
1.3.1 Das Material	28
1.3.2 Außenbauformen	29
1.3.2.1 Grundrissform	29
1.3.2.2 Kirchturm	31
1.3.2.3 Strebepfeiler	33
1.3.2.4 Dächer	34
1.3.2.5 Ergebnisse	35
1.3.3 Einzelformen	36
1.3.3.1 Fenster	36
1.3.3.2 Gewölbe	37
1.3.3.3 Portale	38
1.3.3.4 Ergebnisse	39
<i>2 DAS PHÄNOMEN GOTIK IM BAROCK</i>	41
2.1 GOTIK IM BAROCK - DIE FORSCHUNGSGESCHICHTE	41
2.2 DIE KONTINUIERLICHE ANWENDUNG DES GOTISCHEN STILS	45
2.2.1 Die positive Erfahrung mit der bewährten Bauweise in Frankreich	45
2.2.2 Historische Betrachtungen in Italien	46
2.2.3 Die Bauinstruktionen des Mailänder Bischof Carl Borromeo für den Reformbau	47
2.2.4 Der gotische Stil in der Ära Fürstbischofs Julius Echter	50

2.3	MODALE ANWENDUNG DES GOTISCHEN STILS	52
2.3.1	Gotischer Stil für Kirchen zur Unterscheidung von Profanbauten	52
2.3.1.1	<i>Gotische Bausubstanz – Vollendung und Wiederherstellung</i>	53
2.3.2	Symmetrie und Konformität	54
2.3.3	England - Wiederherstellung im Zeichen der Konformität	55
2.3.4	Die Stiftskirche in Klosterneuburg und das Kontinuitätsbewusstsein	56
2.4	PRAKTISCHE UND ÖKONOMISCHE GRÜNDE FÜR DIE ERHALTUNG VON ÄLTERER BAUSUBSTANZ	58
2.4.1	Die Wiener Deutschordenskirche St. Elisabeth	58
2.4.2	Neubauten im alten Stil	60
3	<i>DAS PHÄNOMEN GOTIK IM BAROCK IM BURGENLAND</i>	61
3.1	ANSCHLUSS AN VORREFORMATORISCHES – BAUEN IM ZEICHEN DER GEGENREFORMATION	61
3.2	DIE ESTERHÁZYS	65
3.3	DIE KROATEN ALS VERFECHTER DER GEGENREFORMATION	68
3.4	DIE MARIENVEREHRUNG DER KROATEN UND DIE ABLEHNUNG DES PROTESTANTISMUS	70
3.4.1	Die Wallfahrten der Esterházys und der Kroaten nach Mariazell	71
3.4.1.1	<i>EXKURS – Mariazell</i>	71
3.4.1.2	<i>Das historische Bewusstsein und das Kontinuitätsbewusstsein der Ungarn</i>	72
3.5	DIE BEWÄHRTE BAUWEISE	73
3.5.1	EXKURS - Die Geschichte Burgenlands im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert	74
3.6	BAUEN IM SINNE DER „UTILITAS“	79
3.7	DER KIRCHTURM VON RUST	80
3.8	DIE VORBILDER	81
	ZUSAMMENFASSUNG	85
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	88
	LITERATURVERZEICHNIS	89
	Festschriften und Ortschroniken	93
	Gedruckte Quellen	95
	Ungedruckte Quellen	96
	ABBILDUNGSNACHWEIS	97
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	98
	ANHANG	135

EINLEITUNG

Der Prunk und Überschwang der Barockzeit scheinen an den Pfarrkirchen des nördlichen Burgenlandes spurlos vorübergegangen zu sein. Die barocke Formensprache ist auf ein Minimum reduziert und die Bauten werden von gotischen Merkmalen dominiert.

In den in der Zeit des Frühbarock oder Manierismus erbauten oder wiedererrichteten Kirchen wirkt die Gotik noch lange bis ins 17. Jahrhundert nach.

Die nordburgenländischen Kirchen zeichnen sich durch Schlichtheit, Wehrhaftigkeit, Schmucklosigkeit und durch ihre „gotische“ Wirkung aus. Diese Merkmale unterscheiden die burgenländischen Pfarrkirchen des 17. Jahrhunderts von den meisten in dieser Epoche errichteten Sakralbauten Österreichs und Ungarns. Bei diesem Punkt wird diese Arbeit ansetzen. Dieses Phänomen zu untersuchen, die gotisierenden Merkmale herauszuarbeiten und deren Häufigkeit zu zeigen und Erklärungen für diverse Eigentümlichkeiten an den Kirchen zu finden, wird die Aufgabe dieser Arbeit sein.

Die gotisierende Bauweise der burgenländischen Kirchen ist in Europa keine Ausnahme. Es wurde „während der gesamten Barockzeit fast immer irgendwo im gotischen oder gotisierenden Stil gebaut.“¹

Die Beispiele gotisierender Bauweise oder die Anwendung gotischer Stilformen gehen in Europa in die Tausende. Man denke nur an England, Frankreich, Deutschland und die Schweiz.² Die Kirchen des nördlichen Burgenlandes stellen diesbezüglich keine Besonderheit dar, dennoch ist die Häufigkeit der gotisierenden Merkmale bei den Kirchen bemerkenswert.

Wie Bauten, denen burgenländischen Kirchen ähneln, die Nachgotik oder Bauten mit gotisierenden Elementen in der Forschung beurteilt wurden, soll im Folgenden beschrieben werden.

¹ vgl. Ludger J. Sutthoff, *Gotik im Barock: Zur Frage der Kontinuität des Stiles ausserhalb seiner Epoche (Möglichkeiten der Motivation bei der Stilwahl)*, Dissertation, Saarbrücken 1989, S.1.

² vgl. Sutthoff, 1989, S.2.

1 DIE KIRCHEN DES 17. JAHRHUNDERTS IM NÖRDLICHEN BURGENLAND

Die Anfänge der Barockkunst in Österreich liegen in den Jahren um 1600.³ Bis 1680/90 spricht man von der Epoche des Frühbarocks. Es gibt im Gebiet des nördlichen Burgenlandes rund 16 Kirchen⁴, deren Bauzeiten in diese Epoche fallen. Die meisten dieser Bauten wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet. In Wien setzt die Bautätigkeit mit der Regierungszeit Ferdinand II. (1619 – 1637) ein.⁵

Im Burgenland werden die ersten Pfarrkirchen ab 1620 errichtet bzw. wiedererrichtet und weisen in einer Zeit, in der sich die Architektur an italienischen Raumformen und Einzelformen orientiert, gotische Bestandteile auf. In der folgenden Statistik werden die gotischen und modernen Elemente herausgearbeitet und auf ihre Häufigkeit hin untersucht.

Es stellt sich nun die Frage, ob es sich um neu erbaute, oder wiedererrichtete Kirchen handelt. Dann würde die gotisierende Bauweise keine Besonderheit darstellen, sondern nur aus den wieder verwendeten mittelalterlichen Bauteilen heraus resultieren.

Es ist zu erwähnen, dass das Land von jeher Durchzugsgebiet und Schauplatz unzähliger Kriege war. Die Kirchen wie auch die Profanbauten wurden immer wieder zerstört. Ob die einfache Bauweise als Festhalten an althergebrachten Traditionen oder als Resignation zu sehen ist, soll sich im weiteren Lauf der Arbeit weisen.

³vgl. Helmut Lorenz, Barocke Kunst in Österreich in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Wien 1999, S. 11.

⁴ In alphabetischer Reihenfolge: Breitenbrunn 1675, Donnerskirchen vor 1676, Leithaprodersdorf 1680, Marz 1691, Neudörfel 1669, Pöttsching 1641, Purbach 1674/77, Rust 1649, Siegendorf 1659, Steinbrunn 1686, Wulkaprodersdorf 1630, Zillingtal 1659,

⁵ vgl. Helmut Lorenz, Architektur in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Wien 1999, S. 221.

Liste 1

Nach 1620 wurden folgenden Kirchen erbaut:

1. **Breitenbrunn** unter Verwendung mittelalterlichen Mauerwerks 1675 erbaut.
2. **Donnerskirchen** errichtet unter Verwendung ma. Mauerwerks vor 1676.
3. Eisenstadt, Franziskanerkirche wird 1626 unter Verwendung ma. Mauerwerks wiedererrichtet.
4. **Leithaprodersdorf** neu erbaut 1651/59, Umbau 1680.
5. Kleinfrauenhaid wird unter Verwendung ma. Mauerwerks errichtet, mehrere Umbauten.
6. Krensdorf, 1674/82, 1793 vergrößert.
7. **Marz** unter Verwendung ma. Mauerwerks 1691 wiedererrichtet.
8. **Neudörfl** Neubau 1669, zwischen 1683/86 vergrößert.
9. Pöttsching 1641, 1722 Turmneubau, mehrere Umbauten.
10. **Purbach** 1674/77.
11. **Rust** 1649.
12. **Siegenderf** 1663 Schiff, Turm 1674.
13. Sigleß 1680 erbaut, Turm 1733, Umbauten 1842 und 1868.
14. **Steinbrunn** 1686.
15. **Wulkaprodersdorf** 1630.
16. Zillingtal 1666, 1747 Umbau oder Erweiterung.

Es handelt sich bei allen Kirchen um Patronatskirchen der Familie Esterhazy. In der Statistik werden nur die Kirchen behandelt, die keinen großräumigen baulichen Veränderungen unterzogen wurden. Diese sind: Breitenbrunn, Donnerskirchen, Leithaprodersdorf, Marz, Neudörfl, Purbach, Rust, Siegenderf, Steinbrunn und Wulkaprodersdorf.

1.1 DIE BAUGESCHICHTEN

1.1.1 Baugeschichte der Kirche Breitenbrunn

Im 13. Jahrhundert wurde eine Kapelle errichtet. Die Kapelle wurde im 14. Jh. durch eine Kirche ersetzt.⁶ In den Visitationsberichten aus dem 17. Jh. wird sie als ein gotischer Bau mit Wandtabernakel beschrieben.⁷ 1626 ging Breitenbrunn in den Besitz der Esterházy über.⁸

Die Befestigungsanlage, die die Kirche umgibt, wurde vermutlich um 1647 errichtet. Auf der Hängeplatte des Tors, das vom Ort aus in den Kirchhof führt, steht die Jahreszahl 1647. (Abb. 1) Die Wehrmauer hat mehrere Bastionen und wird von unzähligen Schießscharten durchbrochen. Unter der südlichen Bastion befindet sich ein Karner, der aber zugemauert wurde.

Im Visitationsprotokoll des Jahres 1659 wird die Kirche als schönes, aber zu kleines Gebäude beschrieben: „*Ecclesia ipsa est bene aedificata, sed mimum angusta.*“⁹ Auch die Visitation von 1663 berichtet, dass die Kirche ein altes Gebäude sei, aber bunt ausgemalt ist. Am Ende der Beschreibung wird noch erwähnt, die Kirche sei entweiht. „*Quae ecclesia set violata.*“¹⁰ Wahrscheinlich wurde sie zu dieser Zeit von Protestanten genutzt.¹¹

In den Jahren 1674 und 1675 wurde die Kirche geschleift und eine neue errichtet. Die kanonischen Visitation von 1674 berichtet: „*Haec ecclesia jam est ex fundamento destructa, sed reaedificabitur.*“¹² Nur der Turm blieb im unteren Teil erhalten. Um den Kirchhof befand sich eine Mauer. Im Türkenjahr 1683 wurden die Bewohner von den Türken überwältigt und die Kirche zerstört. Der Pfarrer Lorenz Stipschütz beschrieb in seinem Matrikelbuch die Verwüstungen. Der Pfarrhof und die Kirche wurden zerstört. Die hl. Messe konnte nur unter dem noch bestehenden Turm gehalten werden.¹³

⁶ vgl. Fritz Damerius, Breitenbrunn. Geschichte und Geschichten, Neusiedl 2003, S. 154.

⁷ vgl. Josef Rittsteuer, Anfänge burgenländischer Pfarren, Eisenstadt 1996, S.29.

⁸ vgl. Damerius, 2003, S. 13.

⁹ Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, T. II., Eisenstadt 1967, S. 176.

¹⁰ Buzás, 1967, S. 229.

¹¹ In der zweiten Hälfte des 16. Jh. hatte Breitenbrunn einen evangelischen Pfarrer. Dieser wurde aber vertrieben und an seine Stelle trat ein katholischer Pfarrer. Die nachfolgenden Pfarrer hatten mit der Reformation zu kämpfen. Trotz der durchwegs katholischen Pfarrer blieben viele Bewohner lutherisch gesinnt. Erst eine Jesuitenmission 1638, die von Nikolaus Esterházy durchgeführt wurde, brachte einen endgültigen Umschwung.

¹² Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, T. III., Eisenstadt 1968, S. 70.

¹³ vgl. Damerius, 2003, S. 19.

Im Jahr 1737 kam es in Breitenbrunn zu einem Großbrand, der auch die Kirche erfasste. Nach diesem Brand wurde die Kirche so gestaltet, wie sie sich heute zeigt.¹⁴ Unter Pfarrer Andreas Goger 1927 erhielt der Kirchturm ein neues Geschoß.¹⁵

1.1.2 Baugeschichte der Kirche Steinbrunn

Eine Kirche findet erstmals im Jahre 1359 in einer Urkunde Erwähnung.¹⁶ Nach dem Visitationsbericht von 1597 war die Kirche damals schon zu Ehren des Hl. Kreuzes geweiht.¹⁷ Ab 1498 – 1506 scheint sie in einem Urbar als verödetet auf, und auch das Urbar von der Herrschaft Forchtenstein bezeichnet 1526 das Dorf als fast ganz öde.¹⁸ Nach Ende der ersten Türkenbelagerung wurde das Dorf mit Kroaten nachbesiedelt. Diese dürften ihren eigenen Prediger mitgenommen haben und einer die Pfarre neu gegründet haben.¹⁹ 1647 wurde der Ort der Herrschaft Hornstein einverleibt und gehörte somit der Familie Nadasdy.

Der Visitator von 1641 weiß zu berichten, dass die Kirche schon lange besteht und sehr abgenützt ist.²⁰ In der Visitation von 1651 wird die Kirche dann nicht mehr nur als abgenützt, sondern als eingestürzt oder verfallen beschrieben. „*Ecclesia ipsa est tota ruinosa, [...]*“²¹

Im Visitationsbericht von 1659 wird die Kirche beschrieben. „*Ecclesia haec est Deo et Sanctae Cruci aedificata et a fundamentis jam noviter exstructa in uno monticulo extra pagum.*“²² Weiters wird berichtet: Die Sakristei wurde neu erbaut und gewölbt, nur der Turm wurde noch nicht fertiggestellt. Einen Friedhof gab es noch nicht. „*Habet sacristiam etiam de novo constructam, intus tota fornicata. Coemeterium necdum habet. Turrim quoque necdum perfectum ac propterea campanas servant in pago supra quoddam ligneum campanile.*“²³

¹⁴ vgl. Rittsteuer, 1996, S. 28.

¹⁵ vgl. Damerius, 2003, S. 24.

¹⁶ vgl. Hans Seedoch, 700 Jahre Steinbrunn – Zillingtal : 1271 – 1971, Eisenstadt 1971, S. 56.

¹⁷ vgl. Rittsteuer, 1996, S. 267.

¹⁸ vgl. Seedoch, 1971, S. 12.

¹⁹ vgl. Rittsteuer, 1996, S. 269.

²⁰ vgl. Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, T. I., Eisenstadt 1966, S. 29.

²¹ Buzás, 1966, S. 195.

²² Buzás, 1967, S. 136.

²³ Buzás, 1967, S. 136.

Die Glocken befanden sich derweilen noch im Dorf in einem hölzernen Campanile. Der Turm war im vorhergehenden Bericht von 1651 als hölzern und in einem schlechten Zustand beschrieben worden, auch wurde eine verfallene Kirchhofmauer beschrieben. *„Turrim habet ligneam et miserabilem, [...], cimiterium muratum quidem, sed etiam ruinosum et angustum.“*²⁴ Die Kirchenbesichtigung von 1663 berichtet nichts Neues.²⁵ Die Kirche sei neu erbaut, aber noch nicht konsekriert. Der Visitor berichtet, dass die Kirche keinen Turm und keinen Kirchhof hat.

Wie die Visitation zeigt, war 1674 der steinerne Turm fertig gestellt. *„Turrim habet noviter erectam lapideam totam, [...]“*²⁶ Weiters wird berichtet: *„Est autem per totum fornicata, tegulis tecta.“*²⁷ Zu dieser Zeit besitzt die Kirche auch einen Kirchhof und ein Ossarium: *„Coemeterium habet lapideum, sed dirutum, in eodem ossarium, illud quoque dirutum, ex una parte habet ante fores templi porticum numero 1.“*²⁸ Die Visitation von 1680 erwähnt *„Ecclesiae haec est erecta anno Domini 1653 Zelo et Expensis ipsius Communitatis loci hujus, item et redditibus ipsiusmet Ecclesiae.“*²⁹

Im Türkenjahr 1683 wurden das Dorf und die Kirche in Brand gesetzt. Die Visitation von 1685 beschreibt, dass die Kirche samt Altären abgebrannt ist.³⁰ 1696 war die Kirche wieder aufgebaut. Sechs Jahre danach wurde die Kirche mit ihren nunmehr drei Altären von Bischof Dornikovisz geweiht.³¹ Von diesem Zeitpunkt an wurde die Kirche nicht mehr verändert.

Der kanonischen Visitation von 1875 kann man entnehmen, dass die Kirche innen 1842 restauriert wurde.³² Bei der Beschreibung der Kirche wird erwähnt, dass der Turm keine Uhr besitze und er bedürfe einer Restaurierung.³³

²⁴ Buzás, 1966, S. 196.

²⁵ vgl. Buzás, 1966, S. 250.

²⁶ Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, T. III., Eisenstadt 1968, S. 17.

²⁷ Buzás, 1967, S. 17.

²⁸ Buzás, 1968, S. 17.

²⁹ Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab im 17. Jahrhundert, T. IV., Eisenstadt 1969, S. 14.

³⁰ Buzás, 1969, S. 113.

³¹ vgl. Rittsteuer, 1996, S. 268.

³² vgl. ACTA Visitationis Generalis Dioecesis Jaurinensis Anno 1875, DAE.

³³ vgl. ACTA Visitationis Generalis Dioecesis Jaurinensis Anno 1875, DAE.

1.1.3 Baugeschichte der Kirche Purbach

Die Existenz einer Kirche kann in Purbach ab 1418 nachgewiesen werden.³⁴ Die Kirche und die Pfarre dürften aber wesentlich älter sein.

Der erste, namentlich genannte Pfarrer, scheint erst 1550 auf.³⁵

Die Visitation von 1597 berichtet, die Kirche sei profaniert und die Pfarre sei seit drei Wochen ohne Pfarrer. Viele Bewohner waren Anhänger des lutherschen Glaubens. 1622 übernahmen die Esterházy die Herrschaft Eisenstadt und somit auch Purbach.

Die Visitatoren berichten 1651, die Kirche sei zwar schön, aber zu klein. Die Sakristei sei gewölbt und die Kirche mit Schindeln gedeckt, aber von oben herab schon ganz baufällig. Der Turm sei aus Stein, es gäbe bereits eine Turmuhr.³⁶

Die späteren Berichte 1659 und 1663 sagen zwar nichts mehr über den schlechten Zustand der Kirche aus, berichten aber, sie sei zu klein.³⁷

Die Visitation von 1674 vermittelt wieder ein anderes Bild der Kirche. Diese war im Jahr zuvor einem Brand zum Opfer gefallen. *„Haec ecclesia est per omnia combusta et diruta praeter solum sanctuarium et sacristiam.“*³⁸

Der Bericht von 1680 beschreibt eine neu erbaute Kirche. Es wird berichtet: *„[...] visitavimusque ibidem Ecclesiam noviter aedificatam Zelo et expensis Communitatis, per totum sub fornice, satis amplam et longam, item et pulchram, beneque aedificatam, per totum lateribus stratam, [...]“*³⁹

Der Umbau hat zwischen 1674 und 1677 stattgefunden. Man kann diese genauen Daten einer Inschrift über dem Portal in der Vorhalle der Kirche entnehmen. Die Kirche wurde laut dieser Inschrift 1674 begonnen und 1677 vollendet. Vom Vorgängerbau sind noch Teile der Sakristei und des Altarraums erhalten.⁴⁰

Die Kirche war zu einem früheren Zeitpunkt im Jahr konsekriert worden. Sie wurde, wie auch die vorhergehende, dem Hl. Nikolaus gestiftet.

1683 konnte nicht einmal die stark befestigte Mauer von Purbach vor den Tartarentruppen Schutz bieten.⁴¹ Der Ort und die Kirche wurden zerstört. Im Jahr 1685 finden wir, wie bei

³⁴ vgl. Rittsteuer, 1996, S. 216.

³⁵ vgl. Hans Kietaihl, Purbach am Neusiedler See, Eisenstadt 1970, S. 30.

³⁶ vgl. Buzás, 1969, S. 168f.

³⁷ vgl. Buzás, 1966, S. 147. u. S. 230.

³⁸ Buzás, 1968, S. 67.

³⁹ Buzás, 1969, S. 42.

⁴⁰ vgl. Eisenstadt Umgebung im Wandel der Zeit, Purbach, S. 161.

⁴¹ vgl. Kietaihl, 1970, S. 48.

vielen anderen Kirchen dieser Gegend, nur einen kurzen Bericht. „*Haec Ecclesia Sancti Nicolai combusta est, [...]*“⁴²

Im Visitationsbericht von 1713 wird ein Oratorium, welches sich über der Sakristei befindet, beschrieben. „*Supra sacristiam est oratorium amplum fornice quoque obductum.*“⁴³

Auch die Orgelempore, die auf steinernen Säulen ruht, wird erwähnt. „*Chorum habet lapideum supra columnas lapideas fundatum in quo est organum sex registrarum.*“⁴⁴

Weiters wird berichtet: „*Ecclesia habet caemiterium oblongum novo muro cinctum, in turri est horologium.*“⁴⁵

1822 wurde der Kirchturm renoviert. 1780 wurde die Kirche teilweise verändert und 1870 erhielt sie einen Zubau.⁴⁶ 1947/48 wurde der Bau samt Turm abermals restauriert.⁴⁷ In den Jahren 1983/84 wurde die Kirche im Rahmen einer Gesamtrestaurierung nach Westen hin um einen Zubau erweitert.⁴⁸ Die Leitung hatte das Architektenehepaar Andrea und Diether Hoppe inne.⁴⁹

1.1.4 Baugeschichte der Kirche Marz

Die erste Kirche in Marz soll laut den Visitatoren von 1641 vom Heiligen Willibald, dem Bischof von Eichstätt, vor neunhundert Jahren aus eigenen Mitteln erbaut worden sein. „*Exstat ecclesia celeberrima a Sancto Wilibaldo Episcopo Eychstadiensi ante annos nongentos propriis expensis ex fundamento exstructa et postmodum in honorem ejusdem consecrata.*“⁵⁰

Sie wurde später auch dem Heiligen Willibald geweiht. Das Gründungsjahr der ersten Kirche fiel somit in das Jahr 761, es dürfte sich um ein Holzkirchlein gehandelt haben. Durch den Magyarensturm wurden die Kirchen Pannoniens Ende des 9. Jahrhunderts zerstört. Die Kirche, die die Visitatoren 1641 beschrieben, dürfte aber aus dem 14. Jh.

⁴² Buzás, 1969, S. 121.

⁴³ Josef Buzás, Kanonische Visitation aus dem Jahre 1713, Eisenstadt 1981, S. 264.

⁴⁴ Buzás, 1981, S. 264.

⁴⁵ Buzás, 1981, S. 264.

⁴⁶ vgl. Eisenstadt Umgebung im Wandel der Zeit, Purbach, S. 161

⁴⁷ vgl. Eisenstadt Umgebung im Wandel der Zeit, Purbach, S. 161

⁴⁸ vgl. P. Okeke, Stadtpfarrkirche zum Hl. Nikolaus Purbach, S. 2.

⁴⁹ vgl. P. Okeke, Stadtpfarrkirche zum Hl. Nikolaus Purbach, S. 2.

⁵⁰ Buzás, 1966, T. I., S.45.

gestammt haben.⁵¹ Marz galt im 14. Jh. mit seinen 50 Bauernhäusern als eine der größten Bauernsiedlungen des Landstrichs.⁵²

In der Visitation von 1663 beschrieb der Visitator die Kirche als geräumig und großartig gebaut, da das ganze Gewölbe auf einer Säule ruhe. Sie sei schön, erhaben und mit Bildern geschmückt. *„Ecclesia haec ampla, magnifice exstructa, sub fornice tota supra 1 columnam tota fornix jacet. Ecclesia haec pulchra, alta, coloribus et picturis exornata, [...]“*⁵³

Bei der Visitation von 1685 war die Kirche eine Ruine. 1683 hatte das Dorf durch die Plünderungen und Brandschatzung der Türken und der Tököly – Truppen schwer gelitten.⁵⁴ Die Pfarrkirche war ausgebrannt und das Gewölbe über dem Hauptaltar war eingestürzt. Es wird berichtet: *„Haec Ecclesia Sancti Vilibaldi antiquissima et pulcherrimae structurae combusta, ruinata, altaria annihilata, fornix supra altare majus decidit, [...]“*⁵⁵

Der fürstliche Baumeister Zacharias Gundian, ein gebürtiger Marzer, übernahm den Wiederaufbau. Bis 1691 konnten die Kirche und der Turm wiedererrichtet werden. Bei der Visitation von 1696 wird die Kirche folgendermaßen beschrieben: *„Totam sub fornice una cum Sachristia, haec Ecclesia sat pulchra et ampla, habet Turrim lapideam elegantem novam, in qua pendent duae Campanae [...]“*⁵⁶

1726 schlug ein Blitz im Turm ein und 1729 wurden die Turmspitze, das Dach, die Fenster und der Marienaltar bei einem Unwetter beschädigt. Der Schaden wurde von 1731 bis 1733 behoben.⁵⁷

Im Jahr 1871 wurde eine Restaurierung der ganzen Pfarrkirche durchgeführt.⁵⁸ Unter Stephan Kaufmann wurde die Kirche restauriert und das Südportal mit dem Fresko zum Teil zugemauert. Im März 1886 kam es zu einem Brand, der an vielen Häusern und der Kirche großen Schaden anrichtete.⁵⁹ In der Pfarrchronik wird eine Renovierung erwähnt, die von 1926 bis 1934 stattfand. Eine Lourdeskapelle mit einer Gruft für den Pfarrer Franz

⁵¹ 1959 wurde ein Fresko im Bogenfeld über dem gotischen Südportal entdeckt, dass um 1390 entstanden sein dürfte. vgl. Ferdinand Knoll, Religiöses Leben in Marz, in: 800 Jahre Marz, Mattersburg 2002, S. 106.

⁵² vgl. Mattersburg im Wandel der Zeit, Marz, S. 127.

⁵³ Buzás, 1967, S. 261f.

⁵⁴ vgl. Leonhard Prickler, Die Geschichte von Marz, in: 800 Jahre Marz, Mattersburg, 2002, S. 91.

⁵⁵ Buzás, 1969, S. 106.

⁵⁶ Buzás, 1969, S. 290.

⁵⁷ vgl. Knoll, 2002, S. 115.

⁵⁸ vgl. Ferdinand Knoll, 300 Jahre Wiederaufbau der Kirche Marz, Marz 1991, S. 33.

⁵⁹ vgl. Knoll, 2002, S. 118.

Mariska wurde errichtet.⁶⁰ Die Kirche bekam neue Fenster.⁶¹ Der Turm wurde 1930 renoviert, da er schadhafte war. „Im Zuge der Renovierung 1926 – 1932 wurde „der Unterbau und das Stiegenhaus zum Chor entfernt, da es ein recht plumper Bau war.“⁶² Es könnte sich bei diesem Teil um Reste des mittelalterlichen Baus gehandelt haben. Im 2. Weltkrieg wurde der Turm beschossen und erlitt schwere Schäden.⁶³ 1979 wurde die Kirche außen renoviert, dabei entdeckte man gotische Fenster.⁶⁴ 1991 wurde die Kirche ein weiteres Mal einer großen Renovierung unterzogen. Dabei erhielten sämtliche Räume der Kirche einen neuen Anstrich, das Chorgewölbe wurde wiederhergestellt und ein neuer Aufgang zum Chor geschaffen.⁶⁵

1.1.5 Baugeschichte der Kirche Neudörfel

Bei der Kirche von Neudörfel kann man mit Sicherheit sagen, dass es keinen Vorgängerbau gegeben hat. Neudörfel war erst ab 1670 eine eigenständige Pfarre, die sich von Pöttsching löste.⁶⁶ Die Dorfsiedlung Neudörfel dürfte um das Jahr 1644 entstanden sein. Gegründet wurde das Dorf (Sankt Nikolaus an der Leytha) von Nicolaus Esterházy, der Grundherr von Forchtenstein war.⁶⁷

Im Visitationsprotokoll von 1651 wird erwähnt, dass sich in Neudörfel 40 Häuser befinden, aber keine Kirche. Auch bei der Kirchenbesichtigung von Pöttsching im Jahre 1659 wird erwähnt, dass das neue Dorf Neudörfel keine Kirche habe.⁶⁸

Die Kirche muss kurz vor 1674 entstanden sein. Im Visitationsprotokoll von 1674 wird die neue Kirche beschrieben. Sie wurde der Mutter Gottes geweiht. Dies weist auf das Patronat Paul Esterházy hin, der ein großer Marienverehrer war.⁶⁹

⁶⁰ vgl. Knoll, 2002, S. 119.

⁶¹ vgl. Knoll, 2002, S. 119.

⁶² Knoll, 2002, S. 120.

⁶³ Es befindet sich eine Inschrift am Turm, die besagt: Beschossen im 2. Weltkrieg, am 21. 8. 1947 erneuert.

⁶⁴ vgl. Knoll, 1991, S. 35.

⁶⁵ vgl. Knoll, 1991, S. 36f.

⁶⁶ vgl. Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, Eisenstadt 1968, S. 135.

⁶⁷ vgl. Harald Prickler, Neudörfel in der feudalen Ära, in: Festschrift anlässlich der Markterhebungsfeier, S. 11.

⁶⁸ vgl. Buzás, 1967, S. 143.

⁶⁹ vgl. Norbert Frank, Der Einfluss Paul Esterházy auf die kirchliche Kunst im burgenländisch - westungarischen Raum, Wien 1976, S. 26.

Die Visitation besagt: „*Ecclesia haec est Deo et Nativitati Beatae Mariae Virginis dedicata, a fundamento noviter exstructa, necdum perfecta, verum sat pulchra, per totum fornicata, scandulis tecta.*“⁷⁰

Die kanonische Visitation von 1680 gibt dann Auskunft über das genaue Baujahr der Kirche. Die Kirche wurde 1669 errichtet und die Kosten nahmen Graf Paul Esterházy und die Gemeinschaft auf sich: „[...], *visitavimusque ibidem Ecclesiam noviter aedificatam zelo et expensis Illustrissimi Comitis et communitatis loci hujus, anno videlicet 1669.*“⁷¹

1683 fielen die Türken in Neudörfel ein und zerstörten die Kirche. Der Visitationsbericht von 1685 berichtet, dass die Kirche samt Altären abgebrannt sei. Sie sei aber schon wieder gedeckt.⁷² 1686 wurde die Kirche wieder instand gesetzt. Dabei wurde sie vergrößert. Die Visitation von 1696 gibt uns Aufschluss über das damalige Aussehen der Kirche. „[...], *totam sub fornice una cum sacristia consecratam [...]*“⁷³ Die Glocken hingen auf einem Holzgerüst. „*Habet Campanas duas consecratas in lignis ante fores pendentes, [...]*“⁷⁴

1774 beschädigte ein Erdbeben die Kirche. Instand gesetzt und vergrößert wurde sie aber erst 1783.⁷⁵ Der Turm, durch den man heute die Kirche betritt, wurde im Zuge der Vergrößerung 1783 durch Pfarrer Golász errichtet.⁷⁶ Dieser mächtige Turm mit Steinpyramidenhelm ersetzte den Holzturm, der bis dahin bestand.

Von der Vergrößerung und dem Turmbau berichtet auch die kanonische Visitation von 1873. „*Ad. Suscipiensos parochianos mox insufficiens inventa anno 1783 ampliata turrique lapidea, quum antea lignea tantum provisiva fuisset, ornata est.*“⁷⁷

Bei einer Restaurierung 1951/52 wurden unter dem Kirchenboden, vorne im Kirchenschiff, die Grundmauern der alten Kirche gefunden.

Dass sich in diesem Teil der Kirche die Grundmauern der alten befinden, war aber schon früher bekannt, denn Johannes Rodatsch schreibt in seiner Geschichte der Pfarrkirche von 1927: „*So ist die erste Kirche, der vordere Teil unserer heutigen, zugrunde gegangen.*“⁷⁸

1811 bis 1831 wurde eine größere Restaurierung durchgeführt.⁷⁹ Weitere größere Restaurierungen wurden in den Jahren 1841, 1874, 1911 und 1927 durchgeführt. 1970 erhielt die Kirche ihr heutiges Aussehen.⁸⁰

⁷⁰ Buzás, 1968, S. 80f.

⁷¹ Buzás, 1969, S. 85.

⁷² Buzás, 1969, S. 110.

⁷³ Buzás, 1969, S. 304.

⁷⁴ Buzás, 1969, S. 305.

⁷⁵ vgl. Österreichische Kunsttopographie Band XLIX., S. 384.

⁷⁶ J. Rittsteuer, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Neudörfel an der Leitha, in: Festschrift anlässlich der Markterhebungsfeier., S. 96.

⁷⁷ Acta Visitationis Generalis Dioecesis Jaurinensis Anno 1873. DAE.

⁷⁸ Johannes Rodatsch, Geschichte der Pfarrkirche und des Ortes Neudörfel a. d. Leitha., Mödling 1927, S. 14.

1.1.6 Baugeschichte der Kirche Siegendorf

1366 wird eine Kirche, die sich im Besitz der Familie Veszkény befindet, erwähnt. Diese Kirche befand sich neben einem Bach, der nach schweren Regengüssen zu einem Fluss anschwellen konnte. Die Kirche war durch Überschwemmungen sehr oft gefährdet. Dies war auch der Grund für eine Verlegung der Kirche.⁸¹

Die kanonische Visitation von 1641 gibt über den schlechten Zustand der Kirche Auskunft.⁸² Die Visitation von 1651 beschreibt die Kirche dann schon als Ruine, und man überlege, eine neue zu errichten. „*Ecclesia ipsa est totaliter ruinosa, loco cujus hoc anno cogitant exstruere aliam.*“⁸³

Das Bauvorhaben dürfte kurz vor 1659 begonnen worden sein, denn die Visitation von 1659 berichtet von einer neuen Kirche, die aber noch nicht fertig gestellt ist.

Die Visitation berichtet, die Kirche sei neu erbaut und werde größer werden als die alte, habe aber noch kein Gewölbe, auch keine Sakristei und auch keinen Turm.

Es gebe auch keine Mauer um den Kirchhof und die Kirche sei auch nicht an derselben Stelle erbaut. „*Ecclesia haec modo noviter aedificatur erit amplissima, necdum habet fornicem, necque sacristiam, necque turrim, necque coemeterium muro cinctum, cum ecclesia non in eodem loco aedificatur, ubi fuit antiqua, campanas tamen habet 2 consecratas, quae modo in certo ligno campanili pendent.*“⁸⁴

1663 war die Kirche dann weitgehend fertiggestellt, nur Turm besaß sie noch keinen, dafür befand sich aber im Kirchhof ein Campanile, in dem 2 Glocken untergebracht waren. Aufschluss über das Fortschreiten der Bautätigkeit gibt uns die Visitation von 1663. „*Ecclesia haec a fundamento noviter magnifice exstructa, amplissima pro populo, tota sub fornice una cum sacrista, [...], turrim non habet, coemeterium muro cinctum in quo est campanile cum duabus campani et ossario sub terra collocato.*“⁸⁵

Diese Kirche wurde, so wie ihre Vorgängerin auch, dem Allerheiligsten geweiht. 1670 war die Kirche fertiggestellt.⁸⁶ 1835 brannte die Kirche.⁸⁷ 1880 und 1928 wurde die Kirche

⁷⁹ J. Rittsteuer, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Neudörfel, S. 96.

⁸⁰ vgl. Franz Schachinger, Neudörfel, Geschichte und Geschichten, Neudörfel 1982, S. 24.

⁸¹ vgl. Rittsteuer, 1996, S. 255.

⁸² Buzás, 1966, S. 61.

⁸³ Buzás, 1966, S. 150.

⁸⁴ Buzás, 1967, S. 157.

⁸⁵ Buzás, 1967, S. 272.

⁸⁶ Buzás, 1981, S. 218.

⁸⁷ vgl. Österreichische Kunsttopographie Band XLIX., S. 287.

restauriert.⁸⁸ Somit zählt die Kirche in Siegendorf zu denen, die mit Sicherheit ohne bestehendes älteres Mauerwerk erbaut wurden. Es handelt sich um einen Neubau, der um 1659 entstanden ist.

1.1.7 Baugeschichte der Kirche Leithaprodersdorf

1285 hatte das Zisterzienserstift Heiligenkreuz die Gemeinde Leithaprodersdorf von König Ladislaus IV. erhalten. Der Besitz wurde öfters bestätigt. Kirchengeschichtlich hat Leithaprodersdorf eine große Bedeutung, da es sich um eine sog. Stephanspfarre handelt.⁸⁹ Das bedeutet, dass die Gründung der Pfarre auf den ungarischen König Stephan zurückgeht. Die Kirche, die dem Hl. Erzmärtyrer Stephan geweiht war, war die sog. Bergkirche. Diese befindet sich heute im Friedhof außerhalb des Ortes und ist eine Ruine. Als 1529 die Türken über das Gebiet des heutigen Burgenlandes streiften, wurde die Bergkirche von ihnen teilweise zerstört. 1550 kam es zur Einführung der protestantischen Lehre in Eisenstadt. Leithaprodersdorf dürfte dennoch eine katholische Gemeinde geblieben sein.⁹⁰

In der kanonischen Visitation von 1641 wird eine Magdalenakapelle „*capellam Sanctae Mariae Magdalенаe*“⁹¹, die sich im Ort befindet, erwähnt.

Zehn Jahre später wird neben der Pfarrkirche des Erzmärtyrers Stephan, eine zweite Kirche genannt, die sich im Ort befindet „*sed in medio oppidi est alia ecclesia Sanctae Mariae Magdalенаe*“⁹². Es dürfte sich um einen Umbau oder eine Vergrößerung der 1641 erwähnten Kapelle handeln. In der Visitation von 1659 wird erwähnt, dass die Bergkirche weniger benutzt wird und sich die kirchlichen Paramente in der Dorfkirche befinden. Die Kirche sei ein gefälliges Gebäude mit Turm und hätte zwei Altäre, wobei nur der größere konsekriert sei.

„*In hac ecclesia [Kirche Maria Magdalena] servantur omnia clenodia et paramenta alterius ecclesiae. Haec etiam est commode aedificata, ubi etiam Venerabile Sacramentum in tabernaculo munde asservatur. Sacristiam habet lapideam, baptisterium, dua altaria,*

⁸⁸ vgl. Österreichische Kunsttopographie Band XLIX., S. 287.

⁸⁹ J. Rittsteuer, Kirchlich – religiöses Leben, in: 750 Jahre Leithaprodersdorf. S. 80.

⁹⁰ J. Rittsteuer, Kirchlich – religiöses Leben, in: 750 Jahre Leithaprodersdorf. S. 83.

⁹¹ Buzás, 1966, S. 25.

⁹² Buzás, 1966, S. 190.

majus consecratum, minus non, turrim lapideam cum duobus campanis benedictis et horologio.”⁹³

Auch 1663 wird die Kirche mit zwei Altären beschrieben. 1674 war die Kirche zwar der Hl. Maria Magdalena geweiht, sie war aber nicht konsekriert. Sie wird schön und auch geräumig genannt. 1674 hat sie bereits drei Altäre.⁹⁴

Die Visitation von 1680 berichtet: „[...] *Ecclesiam noviter in medio pagi ex fundamentis aedificatam tempore moderni Reverendi Domini Parochi. Ecclesia haec est sita in medio Pagi ad nomen Sanctae Mariae Magdalенаe exstructa, tota sub fornice una cum sacristia,* [...]”⁹⁵

Die neu errichtete Kirche war 1680 noch nicht konsekriert „*Ecclesia haec Sanctae Mariae Magdalенаe nondum est consecrata*“⁹⁶.

Bei der zweiten Türkenbelagerung 1683 wurde die Bergkirche abermals zerstört.⁹⁷ Auch die Kirche im Ort wurde in Mitleidenschaft gezogen. Nach einem Brand 1696 wurde die Kirche erneuert. 1702 erwarb Fürst Paul Esterházy den Ort. Zu einer Gesamtrestaurierung kam es 1972. „*Die barocke Turmbemalung wurde bei einer Restaurierung rekonstruiert.*“

⁹⁸

1.1.8 Baugeschichte der Kirche Wulkaprodersdorf

Urkundlich wird eine Kirche im Ort erstmals 1337 erwähnt.⁹⁹ Diese war dem Heiligen Kreuz geweiht. 1457 schenkte Kaiser Friedrich III. Gebietsanteile von Wulkaprodersdorf an die Augustiner Chorherren in Wiener Neustadt.¹⁰⁰ Der Ort gehörte bis 1647 verwaltungsmäßig zu Österreich, kirchlich gehörte er der Diözese Raab (Győr) an. Die Türkenkriege von 1529 und 1532 trafen den Ort schwer und ab 1530 ließen sich kroatische Flüchtlinge in Wulkaprodersdorf nieder.¹⁰¹

⁹³ vgl. Buzás, 1967., S. 134.

⁹⁴ vgl. Buzás, 1968, S. 6.

⁹⁵ Buzás, 1969, S. 22.

⁹⁶ Buzás, 1969, S. 22.

⁹⁷ Martin Siffert, 750 Jahre Leithaprodersdorf. S. 33.

⁹⁸ Eisenstadt Umgebung im Wandel der Zeit, Leithaprodersdorf, S. 107.

⁹⁹ vgl. Martin Zirkovitsch, 700 Jahre Wulkaprodersdorf und 350 Jahre Pfarrkirche, Wulkaprodersdorf 1992, S. 157.

¹⁰⁰ vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 63.

¹⁰¹ vgl. Marktgemeinde Wulkaprodersdorf, S. 217.

Im Jahr 1515 wird eine Kirche im Eisenstädter Urbar erwähnt.¹⁰² Im 16. Jh. zählte Wulkaprodersdorf sieben Familien. Über den Standort dieser Kirche existieren leider keine Aufzeichnungen. Bei Renovierungsarbeiten 1978 wurde unter dem Hauptaltar eine Krypta in Kreuzform gefunden.¹⁰³ Der Raum ist mit einem Rundbogengewölbe ausgestattet und misst 4 m in der Länge und 1,5 m in der Breite.¹⁰⁴ An den Längsseiten befinden sich gemauerte Sitzgelegenheiten. Der Raum bietet ca. 10 – 15 Leuten Platz. Es könnte möglich sein, dass es sich um Mauerreste dieser erwähnten Kirche handelt. Eine Kirche in Kreuzform war im Spätmittelalter eine beliebte Grundrissform.¹⁰⁵

1553 erhielt Johann von Weißpriach das Pfandrecht über die Herrschaft Eisenstadt.¹⁰⁶ Weißpriach war ein Förderer der protestantischen Lehre. Als Pfandinhaber hatte er nicht nur die Pflicht, die Kirche zu erhalten, sondern er hatte auch das Recht, einen Pfarrer zu präsentieren. Er entschied sich für Stefan Consul¹⁰⁷, der von 1567 – 1579 in Wulkaprodersdorf tätig war. Er predigte in kroatischer Sprache und setzte sich für die Reformation der Kroaten im Raum Eisenstadt ein. Er dürfte dabei nicht allzu großen Erfolg gehabt haben und bezeichnete seine Landsleute als störrische Wesen.¹⁰⁸

Das kanonische Visitationsprotokoll von 1651 berichtet uns von einer neu erbauten Kirche, die im Jahr 1642 geweiht wurde. „*Hujus ecclesiae dedicatio habetur feria tertia Pentecostes, in qua consecrata est ab Illustrissimo et Reverendissimo Domino Georgio Draskovics anno 1642. Ecclesia ipsa est noviter aedificata et satis ampla, tota fornicata et tegulis contecta.*“¹⁰⁹ In der Visitation wird die neue Kirche als ausreichend geräumig, gewölbt und mit Ziegeln gedeckt beschrieben.

¹⁰² vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 157.

¹⁰³ vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 157.

¹⁰⁴ vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 158.

¹⁰⁵ Lexikon der christlichen Ikonographie, B. 2, S. 518.

¹⁰⁶ vgl. Rittsteuer, 1996, S.301.

¹⁰⁷ Stefan Consul übersetzte die Postille des schwäbischen Reformators Johannes Brenz ins Kroatische. Er war ein Verfechter der Reformation in kroatischen Kreisen. vgl. Bernhard Zimmermann, Reformation und Gegenreformation bei den Kroaten im österreichisch – ungarischen Grenzraum, Eisenstadt 1950, S. 11.

¹⁰⁸ vgl. Zimmermann, 1950, S. 11.

¹⁰⁹ Buzás, 1966, S. 156.

Der Neubau der Kirche dürfte in das Jahr 1630 fallen. An der Außenfassade der nördlichen Vorhalle, die seit 1979 eine Marienkapelle ist und davor ein Nebeneingang der Kirche war, findet man eine Inschrift. Diese ist dem Erbauer der Kirche gewidmet.

RD : D: IOAN : VLA<O>VIH : P OP F : F 1630”¹¹⁰

H

Die deutsche Übersetzung lautet: Der ehrwürdige Herr Johannes Vlahovich ließ diesen Bau 1630 errichten.¹¹¹

Im Visitationsprotokoll von 1680 wird Vlachovich als Erbauer der Kirche genannt. Die soll 1630 erbaut worden sein.

*„Ecclesiae haec est satis ampla, longa et pulchra, tota sub fornice aedificata una cum sacristiis duabus ut supra sacristias certis hypocaustis certisque ambitibus supra Ecclesiam, quam curavit aedificari Reverendus olim Dominus Vlahovicz, Vice Archidiaconus Soproniensis et pro tunc Loci hujus Plebanus, cum auxilio Communitatis anno 1630.“*¹¹²

Vlachovich war von 1611 bis 1659 in Wulkaprodersdorf Pfarrer. 1638 ließ Vlachovich eine Wehrmauer mit Bastionen an den Ecken um die Kirche ziehen. Am Eingang befindet sich eine Inschrift mit der Jahreszahl 1638. Die Mauer wird im Visitationsprotokoll von 1651 erwähnt.

Die Plünderungszüge der Türken verschonten auch Wulkaprodersdorf nicht. Die Visitation von 1680 berichtet, dass das Kircheneigentum gestohlen wurde.¹¹³

Der Visitationsbericht von 1685 erwähnt, dass ein Brand die Kirche zerstört habe. Dieser Brand muss zwischen 1680 und 1685 gewesen sein. 1685 war die Kirche zum Teil wiederhergestellt. *„Hic Ecclesia fuit combusta, jam ex parte reparata, in qua altaria destructa sunt.“*¹¹⁴

Die kanonische Visitation von 1675 berichtet, dass die Kirche 3 Türme und 2 Sakristeien habe. Die Türme befanden sich an den Flanken der Kirche über den Sakristeien. Im dritten Turm befanden sich die Glocken.

¹¹⁰ REVERENDUS DOMINUS JOHANNES VLAHOVIH HOC OPUS FIERI FECIT 1630. Die deutsche Übersetzung lautet: Der ehrwürdige Herr Johannes Vlahovich ließ diesen Bau errichten

¹¹¹ vgl. Rudolf Zimmerl, Die Inschriften des Burgenlandes, Stuttgart 1953, S. 43.

¹¹² Buzás, 1969, S. 57.

¹¹³ Buzás, 1969, S. 57.

¹¹⁴ Buzás, 1969, S. 102.

„Sacristiam habet 2, unam pro rebus et apparamentis ecclesiae, alteram pro diversa necessitate et pro sepulchro Christi Domini die magno Veneris erigendo, ubi et modo stat erectum. Turres habet 3, quarum 2 ad latera ecclesiae supra sacristias sunt erectae, teria vero excelsa, in qua campanae dependent numero 2 consecratae, omnes scandulis tectae, coloreque rubro decoloratae.“¹¹⁵ Auch auf den Grundrissen aus den Jahren 1630 und 1784 sind die beiden Sakristeitürme noch vorhanden.¹¹⁶

In der Visitation von 1696 wird berichtet, dass die beiden kleineren Türme nicht gedeckt sind. „Aliae duae turres sunt sine tecto.“¹¹⁷

In der Visitation von 1713 werden wieder die drei Türme erwähnt. Zu dieser Zeit sind sie mit Schindeln gedeckt. „Tures habet 3 quarum 2 ad latera ecclesia supra sacristias sunt erectae. Tertia vero excelsa in qua campanae [...] Turri scandulis tecto.“¹¹⁸

1784 wollte der Pfarrer Martin Migsich die Kirche umbauen und vergrößern. Dafür verkaufte er drei Weingärten der Kirche und versuchte das Stiftungsgeld, das sein Vorgänger angelegt hatte, freizubekommen.¹¹⁹

Im bischöflichen Archiv in Raab (Győr) befindet sich ein Plan mit der geplanten Vergrößerung. Die Vergrößerung der Kirche konnte Migsich nicht verwirklichen, aber es kam zu einem Umbau.¹²⁰

1866 brannte die Kirche ab. Sie wurde von dem Pfarrer Stefan Milkovich erneuert.¹²¹ 1924 kam es zu einer Generalsanierung der Kirche.¹²² Auch 1939 und 1961 wurde die Kirche umfangreich renoviert.¹²³ 1978/78 wurde die Kirche vergrößert. Die Sakristeien wurden in die Kirche räumlich integriert, sodass weitere Sitzmöglichkeiten für die Kirchenbesucher entstanden. 2001/2002 wurde die Kirche innen grundlegend renoviert.¹²⁴

¹¹⁵ Buzás, 1968, S. 116.

¹¹⁶ vgl. Zirkovitsch, 1992, Abb. S. 160 u. S. 171.

¹¹⁷ Buzás, 1969, S. 281.

¹¹⁸ Buzás, 1981, S. 159.

¹¹⁹ vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 171.

¹²⁰ vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 172.

¹²¹ vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 173.

¹²² vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 174.

¹²³ vgl. Zirkovitsch, 1992, S. 175 f.

¹²⁴ vgl. Segnung der erneuerten Pfarrkirche zur Kreuzauffindung in Wulkaprodersdorf, S. 1.

1.1.9 Baugeschichte der Kirche Donnerskirchen

Die Kirche ist dem Hl. Martin geweiht. Wann die erste Kirche errichtet wurde, ist unklar, aber da es sich um eine Martinskirche handelt, könnte sie um 1000 errichtet worden sein.¹²⁵ Das Dorf war damals wie heute durchwegs von Deutschen besiedelt. Von den Kroaten (Bijela Crikva) und den Ungarn (Fehéregyháza) wurde der Ort Weißenkirchen genannt. Die errichtete Kirche oberhalb des Ortes dürfte weiß getüncht gewesen sein.¹²⁶ Die Pfarre von Donnerskirchen wird erstmals 1437 erwähnt, gilt aber als eine der älteren Pfarren in diesem Raum.¹²⁷ Donnerskirchen zählt zu jenen Orten, die eine Hochburg des Protestantismus innerhalb der Herrschaft Eisenstadt waren.¹²⁸ Erst im Jahre 1590 konnte ein katholischer Pfarrer eingesetzt werden.¹²⁹

Bis ca. 1606 konnte in Donnerskirchen die Gegenreformation keine Erfolge nachweisen. Erst mit der Übernahme der Herrschaft (1622) durch Nikolaus Esterházy setzt eine gewaltsame Rekatholisierung ein. In den Jahren 1622 und 1636 bis 1638 wurden Jesuitenmissionen abgehalten.¹³⁰ Dennoch bekannten sich 1651 noch 50 Familien zum Protestantismus.¹³¹

Die Visitatoren von 1641: *„Anno 1641 die 24 Julii visitata est ecclesia extra praedictum pagum in colle excelso in honorem Sancti Martini cum turri lapidea exstructa, quae duas continet campanas.“*¹³²

Im Visitationsprotokoll von 1651 wird die Kirche wie folgt beschrieben. *„Ecclesia ipsa est in monte sat eminenti sita, commode aedificata, non tamen adeo ampla, [...] Tectum habet ex scandulis sed ruinosum, [...]“*¹³³ Sie sei hervorstechend auf einem Berg gelegen, ein angemessenes Gebäude, aber trotzdem nicht sehr geräumig. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt, aber baufällig.

¹²⁵ Um 1000 sind viele Martinskirchen entstanden. Ein weiterer Hinweis auf die Erbauung um 1000 ist der Name Tundolskirchen. Es könnte sich um eine Eigenkirche eines Herrn „Tundolds“ gehandelt haben. In der 2. H. d. 9. Jh. finden sich einige ähnliche Ortsnamen. vgl. Rittsteuer, 1996, S. 43.

¹²⁶ vgl. Rittsteuer, 1996, S. 43.

¹²⁷ vgl. Gisela Auer, Heimatbuch der Marktgemeinde Donnerskirchen, 1985, S. 25.

¹²⁸ vgl. Rudolf Kleiner, Chronik der Gemeinde Donnerskirchen, S. 53.

¹²⁹ vgl. Fred Sinowatz, Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt, Eisenstadt 1957, S. 74.

¹³⁰ vgl. Kleiner, Chronik der Gemeinde Donnerskirchen, S. 60.

¹³¹ vgl. Auer, 1985, S. 28.

¹³² Buzás, 1966, S. 74.

¹³³ Buzás, 1966, S. 173.

Bei der kanonischen Visitation von 1659 wird die Baufälligkeit der Kirche geschildert. „*Ecclesia ipsa est in monte sita et satis desolata. Tectum habet etiam ruinosum.*“¹³⁴ 1663 wird die Kirche als sehr alt beschrieben. „*Ecclesia haec in monte sita more antiquo, [...]*“¹³⁵

Der Schlusssatz der Visitatoren über die Kirche 1663: „*Ecclesia tamen haec violata.*“¹³⁶ Auch bei der Visitation von 1674 wird die Kirche als baufällig beschrieben.¹³⁷

Zwischen 1676 und 1680 wurde die Kirche neu erbaut. Das Visitationsprotokoll gibt Aufschluss über das Aussehen der neuen Kirche. „*Ecclesia haec est noviter aedificata satis ampla et magna, tota sub fornice una cum sacristia, [...] Habet turrim lapideam cum campanis tribus benedictis.*“¹³⁸

Im Türkenjahr 1683 blieb die Pfarrkirche verschont. Donnerskirchen entging den Zerstörungen und den Plünderungen der türkischen Streitscharen nur, weil sich die Gemeinde eine türkische Schutzwacht erkaufte.¹³⁹ In der Visitation von 1685 wird berichtet, die Kirche sei unversehrt geblieben.¹⁴⁰

In der Visitation von 1696 wird der Kirchhof beschrieben. Der Kirchhof sei mit einer Mauer aus Schutt oder Steinen umgeben. „*Ecclesia habet cimiterium aliquo circa se ruderosos muro cinctum.*“¹⁴¹ 1793 spendete Andreas Suchentrunk eine Statue des Hl. Martin, die jetzt über dem Portal der Kirche angebracht ist.

Unter Pfarrer Rechnitzer fand 1872 eine Renovierung statt und 1880 wurden unter Pfarrer Ribarits 108 neue Stufen zur Kirche gelegt.¹⁴² 1912 wurde die Kirche innen ausgemalt. In den Jahren 1973 bis 1974 wurde eine groß angelegte Renovierung durchgeführt.¹⁴³ Bei dieser Renovierung wurden Wandmalereien freigelegt. Die Krypta, in der sechs Särge waren, wurde geöffnet.¹⁴⁴ Es dürfte sich um Priester der Pfarre handeln.

¹³⁴ Buzás, 1967, S. 173.

¹³⁵ Buzás, 1967, S. 231.

¹³⁶ Buzás, 1967, S. 232.

¹³⁷ vgl. Buzás, 1968, S. 65.

¹³⁸ Buzás, 1969, S. 40.

¹³⁹ Auch Eisenstadt, Rust und Mörbisch entgingen so den Plünderungen und Zerstörungen ihrer Gemeinden. vgl. Auer, 1985, S. 15.

¹⁴⁰ vgl. Buzás, 1969, S. 122.

¹⁴¹ vgl. Buzás, 1969, S. 247.

¹⁴² vgl. Auer, 1985, S. 24.

¹⁴³ vgl. Auer, 1985, S. 24.

¹⁴⁴ vgl. Auer, 1985, S. 24.

1.1.10 Baugeschichte der Kirche Rust

In Rust wird erst 1436 zum ersten Mal eine Pfarre erwähnt, doch muss man annehmen, dass schon wesentlich früher eine Pfarre bestand. Diese Annahme stützt sich auf den Kirchen – Schematismus von Raab aus dem Jahr 1857, in dem gesagt wird, die Pfarre in Rust sei im 11. Jahrhundert entstanden, und weiters auf die Existenz der sehr alten Fischerkirche, die dem Hl. Pankratius und Ägidius geweiht ist.¹⁴⁵ Die Fischerkirche wurde im 12. Jh. errichtet. 1512 konnte eine bemerkenswerte Befestigungsmauer um den Ort errichtet werden.

Ab der Mitte des 16. Jh. kamen deutsche Einwanderer nach Rust, so fand der Protestantismus in Rust Eingang. Um 1618 war Rust rein evangelisch.¹⁴⁶

Nach 1643 kam es durch die Persönlichkeit des Pfarrers Strebele, der Pfarrer von Purbach war und der Rust mitbetreute, und den Bemühungen des Raaber Bischofs „*vorübergehend zu einer Renaissance des katholischen Glaubenslebens.*“¹⁴⁷

In der Buchurkunde Libéll von Ferdinand III. vom Mai 1649 wurde Rust Religionsfreiheit, die Befreiung von allen Abgaben und niedere Gerichtsbarkeit gewährt.¹⁴⁸ Die Religionsfreiheit ermöglichte den Bau der evangelischen Kirche.

1649/51 wurde die heute katholische Pfarrkirche, von den protestantischen Bürgern Rusts erbaut. Begonnen wurde der Kirchenbau mit angebaute Schule und Pfarrhof im September 1649. Im Juli 1651 erfolgte bereits die Einweihung.¹⁴⁹

Als Baumeister wurde der in Rust ansässige Züricher Ulrich Meyer gewählt und die Bauherren waren laut Portalinschrift Stephan Hayder und Adam Paur.¹⁵⁰

15 000 fl. betragen die Kosten für das Bauprojekt.¹⁵¹

In der Visitation von 1663 findet die damals evangelische Kirche eine Erwähnung. „*Exstat in hoc oppido synagoga haereticorum, cui dedicata, nescitur, quam lutherani propriis sumptibus exstruxerunt.*“¹⁵²

Im selben Ort (Rust) befindet sich eine ketzerische Synagoge (evangelische Kirche), sie sei geweiht, man wisse nicht, auf Kosten welcher Lutheraner diese errichtet worden sei.

¹⁴⁵ Rittsteuer, 1996, S. 231.

¹⁴⁶ Harald Prickler, Burgenländische Heimatblätter Heft 3 /2000, S. 10.

¹⁴⁷ Prickler, 2000, S. 11.

¹⁴⁸ vgl. G. Roth-Fuchs, Rust 300 Jahre Freistadt, S. 45.

¹⁴⁹ Melitta Berger, Die röm. –kath. Stadtpfarrkirche Rust, Rust 1980, S. 6f.

¹⁵⁰ Berger, 1980, S. 6.

¹⁵¹ Berger, 1980, S. 6.

¹⁵² Buzás, 1967, S. 277.

Leider wird die Kirche nicht näher beschrieben, es wird nur erwähnt, den Visitatoren wäre kein Zutritt zur Kirche gewährt worden.

1674 mussten die protestantischen Bürger im Zuge der Gegenreformation, die Kirche den Katholiken übergeben.¹⁵³ In der kanonischen Visitation von 1674 wird die neu übernommene Kirche beschrieben. *„Est autem pulchra, ampla, longa et lata, per totum fornicata, sumptuose aedificata et tegulis tecta. Sacristiam habet commodam, fornicatam. Turrim lapideam cum horologio, in ea dependent campanae numero 2.“*¹⁵⁴

Da Rust sich dem türkischen Heer und Graf Tököly 1683 ergab, wurde der Ort verschont. Die erste große Renovierung fand 1731 bis 1767 statt.¹⁵⁵ 1888 wurde das angebaute Schulhaus umgebaut, seit dieser Zeit blieb das Aussehen des Gebäudes unverändert.

Im Frühjahr 1971 wurde *„die Altstadt der Freistadt Rust als erste Stadt Österreichs im Sinne der Haager Kulturgüterkonventionen unter Schutz gestellt“*.¹⁵⁶ 1976 fand eine umfassende Restaurierung der Pfarrkirche statt. Die Kirchenfassade wurde neu verputzt und in Steingrau und getöntem Weiß gestrichen, das Dach wurde teilweise erneuert. 1977 wurde mit der Innenrenovierung begonnen.

¹⁵³ vgl. Alfred Schmeller, Das Burgenland, Salzburg 1968, S. 76.

¹⁵⁴ Buzás, 1968, S. 60f.

¹⁵⁵ vgl. Berger, 1980, S. 30.

¹⁵⁶ vgl. Berger, 1980, S. 30.

1.2 DIE EINTEILUNG DER PFARRKIRCHEN DES NÖRDLICHEN BURGENLANDES

Kirchen	wiedererrichtet	neuerbaut	Umbauten
Breitenbrunn	1675		
Donnerskirchen	1676		
Leithaprodersdorf		1651	1680
Marz	1691		
Neudörfel		1669	1683/86
Purbach	1674/77		
Rust		1649	
Siegendorf		1663	
Steinbrunn	1686		
Wulkaprodersdorf		1630	

Wie die Baugeschichten der Kirchen zeigen, handelt es sich bei einem Großteil der Kirchen um Neubauten. Die Kirchen in Rust, Siegendorf, Neudörfel und Leithaprodersdorf wurden sicher ohne Verwendung mittelalterlichen Mauerwerks erbaut. Bei der Kirche in Wulkaprodersdorf kann nicht ausgeschlossen werden, dass älteres Mauerwerk verwendet wurde. Es gibt Berichte über eine Kirche in Kreuzform. Unterhalb der heutigen Kirche wurden Grundmauern dieses Gebäudes gefunden.

Der gotische Charakter der Kirchen lässt sich also nicht nur durch die Einbeziehung bereits vorhandenen mittelalterlichen Mauerwerks erklären. Bei rund acht der zehn Kirchen ist ein Nachleben gotischer Formen zu beobachten.

Die behandelten Pfarrkirchen konnten in zwei Gruppen geteilt werden. Erstens jene, die unter Verwendung mittelalterlichen Mauerwerks wiedererrichtet wurden: Marz (Abb. 20 – 26, Abb. 73 Gr. 10), Breitenbrunn (Abb. 1 – 8, Abb. 66 Gr. 3), Purbach (Abb. 16 – 19, Abb. 71 Gr. 8), Donnerskirchen (Abb. 49 – 54, Abb. 64 Gr. 1) und Steinbrunn (Abb. 9 – 12, Abb. 72 Gr. 9).

Zweitens die, die ohne Verwendung mittelalterlichen Mauerwerks neu erbaut wurden: Neudörfel (Abb. 27 – 31, Abb. 69 Gr. 6), Siegendorf (Abb. 32 – 37, Abb. 65 Gr. 2), Leithaprodersdorf (Abb. 38 – 39, Abb. 67 Gr. 4), Rust (Abb. 55 – 62, Abb. 70 Gr. 7) und Wulkaprodersdorf (Abb. 40 - 48, Abb. 68 Gr. 5).

1.3 STATISTIK

1.3.1 Das Material

Die Materialsammlung umfasst geographisch das nördliche Burgenland (Karte 2), insbesondere die esterházyschen Besitzungen und ist zeitlich auf das 17. Jahrhundert beschränkt. Die Kirchen des Seewinkels wurden erst nach 1700 erbaut. Es werden nur die Pfarrkirchen untersucht, die keinen großen baulichen Maßnahmen und Veränderungen unterzogen wurden. Die barockisierten Kirchen wurden nicht berücksichtigt, somit bleiben zehn (Karte 1) der sechzehn in diesem Zeitraum erbauten Kirchen (Liste 1)¹⁵⁷. Das Ziel der Materialsammlung ist die Erfassung aller gotischen Elemente der sakralen Architektur des 17. Jahrhunderts. Weiters soll geklärt werden, ob es sich bei den gotischen Elementen um wieder verwendete mittelalterliche Bauteile handelt, oder ob es sich um neue gotisierende Elemente handelt.

Es werden bei der Statistik jedoch nicht nur die nachgotischen Merkmale beobachtet, sondern auch die gleichzeitig vorkommenden „modernen“ Formen.

Von Hermann Hipp und von den Beobachtungen in der Literatur wird angenommen, dass *„die Entwicklung der Nachgotik seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zahlenmäßig und nach ihrer Bedeutung nach stark¹⁵⁸“* zurückging und dass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die „modernen“ Formen zunehmen. Es soll geklärt werden, ob es sich in der Kirchenlandschaft des Burgenlandes ähnlich verhält.

Die Grundlage der Materialsammlung war in erster Linie die Visitationsberichte des 17. Jahrhunderts, regionale Kunstgeschichten und Kunsttopographien, der Dehio Burgenland und Alfred Schmellers¹⁵⁹ Denkmälerverzeichnis und selbstständige Autopsie. Dazu muss erwähnt werden, dass im Dehio-Handbuch einige Daten nicht mit den Visitationsberichten übereinstimmen.

Der folgende Text versucht eine Beschreibung und eine Statistik der einzelnen nachgotischen und modernen Formen zu geben, beginnend an den Außenbauformen. Die

¹⁵⁷ Liste 1, S.8.

¹⁵⁸ Hermann Hipp, Studien zur „Nachgotik“ des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz, Tübingen 1979, S. 130

¹⁵⁹ Alfred Schmeller, Das Burgenland, Salzburg 1968.

Ergebnisse werden dann ausgewertet und die gotisierenden Merkmale und deren Bedeutung besprochen.

1.3.2 Außenbauformen

1.3.2.1 Grundrissform

Der einfache Saal mit polygonalem Chorschluss ist im nördlichen Burgenland die bevorzugte Grundrissform.

Vier der untersuchten Kirchen weisen den Saaltypus ohne ausgeschiedenen Chor mit polygonalem Chorschluss vor: Breitenbrunn (Abb. 66 Gr. 3), Rust (Abb. 70 Gr. 7), Steinbrunn (Abb. 72 Gr. 9), Neudörfl (Abb. 69 Gr. 6).

Drei der Kirchen weisen die Grundrissform eines Saals mit ausgeschiedenem Chor mit polygonalem Chorschluss vor: Siegendorf (Abb. 65 Gr. 2), Purbach (Abb. 71 Gr. 8), Marz (Abb. 73 Gr. 10).

Eine Kirche weist einen einfachen Saal mit apsidialem Chorschluss vor: (Leithaprodersdorf (Abb. 67 Gr. 4).

Man kann annehmen, dass die Apsis in Leithaprodersdorf nicht aus dem 17. Jahrhundert stammt, sondern es sich um eine spätbarocke Baumaßnahme handelt. (Abb. 67a)

Rust wurde 1649 neu erbaut und es fand im Innenraum die moderne Form der Apsis Verwendung. Am Außenbau wurde jedoch der polygonale Abschluss vorgezogen. Auch in Siegendorf wurde für den Innenraum die moderne Form der Apsis gewählt, während am Außenbau der polygonale Schluss vorgezogen wurde.

Bei zwei der Kirchen handelt es sich um Wandpfeilerkirchen, wobei eine einen eingezogenen Chor mit polygonalem Chorabschluss besitzt: Wulkaprodersdorf (Abb. 68 Gr. 5), und die andere den Typus ohne ausgeschiedenen Chor mit polygonalem Chorabschluss vertritt: Donnerskirchen (Abb. 64 Gr. 1).

Kirchen ¹⁶⁰	Saal	Wandpfeiler- kirche	polyg. Chor- schluss	Apsis	mit ausg. Chor	ohne ausg. Chor
Breitenbr.	X		X			X
Donnersk.		X	X			X
Leithapr.	X			X		X
Marz	X		X		X	
Neudörfl	X		X			X
Purbach	X		X		X	
Rust	X					X
Siegend.	X		X		X	
Steinbr.	X		X			X
Wulkapr.		X			X	

Moderne Grundrissformen

Der Grundrisstypus mit Apsis als Chorform an Sälen ordnet sich nach Herman Hipp zu den modernen Formen.¹⁶¹ Eine charakteristische Raumform im modernen Kirchenbau ist die Wandpfeilerkirche mit polygonalem Chorschluss, mit modernen Formen an Fenstern und Gewölben, mit antiker Pilasterordnung als Wand- und Pfeilergliederung.¹⁶²

Nachgotische Grundrissformen

Nach den Untersuchungen von Hermann Hipp zufolge ist das nachgotische Kirchengebäude ein „*typischerweise einheitlicher, längsrechteckiger Baukörper (Saal oder Halle) mit sehr häufig polygonalem Abschluß dieses Baukörpers bzw. eines ausgeschiedenen Chors.*“¹⁶³

¹⁶⁰ Die hervorgehobenen Kirchen wurden unter Verwendung ma. Mauerwerks wiedererrichtet.

¹⁶¹ Hipp, 1979, S. 337.

¹⁶² vgl. Hipp, 1979, S. 359.

¹⁶³ Hipp, 1979, S. 383.

1.3.2.2 *Kirchturm*

Liste 2:

ungefähre Erbauungsjahre der Türme

Wulkaprodersdorf	1630 (Abb.41)
Rust	1649 (Abb. 55)
<i>Siegenderf</i>	<i>1670</i> (Abb. 33)
Steinbrunn	1674 – 1892 verändert (Abb. 11)
Breitenbrunn	1675 – 1929 verändert (Abb. 2)
<i>Großhöflein</i>	<i>1675</i> (Abb. 63)
<i>Purbach</i>	<i>1677</i> (Abb. 13)
<i>Leithaprodersdorf</i>	<i>1680</i> (Abb. 38)
Donnerskirchen	1680 (Abb. 49)
Marz	1691 (Abb. 20)
Neudörfl	1783 (Abb. 27)

Bis auf drei Ausnahmen handelt es sich bei den Pfarrkirchen des nördlichen Burgenlandes um Kirchen mit Westtürmen: Neudörfl (Abb.27, Abb.28) und Steinbrunn –Chorseitenturm (Abb. 9, Abb. 11), Purbach – Kirche ist geostet (Abb. 13).

Alle untersuchten Türme sind von einfachem annähernd quadratischen Querschnitt. Acht der Türme schließen mit einer Plattform mit zurückgesetztem steinernen Pyramidenhelm ab.

Eine Ausnahme bilden hier nur zwei Kirchen: Donnerskirchen schließt mit einer Zwiebelhaube ab (Abb. 51), Breitenbrunn (Abb. 2) möchte ich aus dieser Betrachtung ausschließen, da der Turm im 20. Jh. verändert wurde. 1737 fiel die Kirche einem Großbrand zum Opfer und erhielt zu dieser Zeit ihre heutige Form. 1927 wurde der Turm um ein Geschöß erhöht. Der Turm dürfte aber auch schon davor nicht der in dieser Gegend typischen Form entsprochen haben. Es ist aber leider nicht mehr nachzuvollziehen, wie der Turm im 17. Jh. wirklich ausgesehen hat. In der Visitation von 1873 wird er jedenfalls als steinern beschrieben.

Die Pyramiden sind in der Regel achtseitig, einzige Ausnahme bildet hier die Kirche in Steinbrunn (Abb. 9, Abb. 11), der Helm ist sechsseitig.

Vier der behandelten Kirche weisen einen Turm mit Abschluss durch eine Plattform mit einem Geländer vor. Erstmals tritt dieser Typus bei der Kirche in Rust 1649 in Erscheinung (Abb. 55) In der Folge entstehen einige Türme mit dem gleichen Typus: Leithaprodersdorf (Abb. 38), Großhöflein (Abb. 63), Purbach (Abb. 14), Siegendorf (Abb. 33) (Kirchen in Liste 2 kursiv). Der letzte diesem Typus folgenden Turm wurde 1700 in Großhöflein (Abb. 63) erbaut (Türme in Karte 2 durch roten Punkt gekennzeichnet).

Bei einem Turm sind steile Wimperge dem steinernen Pyramidenhelm vorgesetzt: Marz (Abb. 20).

Der Turm in Steinbrunn bildet insofern eine Ausnahme, da Wasserspeier an den Ecken der Plattform angebracht sind (Abb. 11).

Die Türme werden, wenn überhaupt, in den meisten Fällen nur durch Stockwerkgesimse gegliedert:

Breitenbrunn – durch Stockwerkgesimse gegliedert (Abb. 2),

Steinbrunn – Lisenen stammen aus der Mitte des 20. Jh. (Abb. 9, Abb. 11),
Wulkaprodersdorf - der Turm ist in die Fassade eingebunden und wird durch ein Stockwerkgesims gegliedert (Abb. 40, Abb. 41),

Siegendorf weist keinerlei Gliederung auf (Abb.32, Abb.33),

Leithaprodersdorf – wird durch Putz gegliedert (Abb.38),

Rust – wird durch ein Stockwerkgesims gegliedert (Abb. 55, Abb. 56).

Vier Kirchen (Donnerskirchen (Abb. 49), Marz (Abb.20, Abb.21), Purbach (Abb. 13, Abb.14), Neudörfl (Abb. 27, Abb.28)) sind etwas aufwendiger durch Putzbänder und Lisenen gegliedert. Besonders aufwendig ist Marz gegliedert. Auch der Turm von Großhöflein ist aufwendig gegliedert (Abb.63).

„Zu einem nachgotischen Kirchenbau gehört in der Regel ein Turm, meist als W-Turm über dem Kircheneingang oder als Chorseitenturm.“¹⁶⁴ Die Türme sind von quadratischem

¹⁶⁴ Hipp, 1979, S. 356.

Querschnitt, meistens ungegliedert, und deren Abschluss bildet eine Plattform, auf die ein zurückgesetzter achtseitiger Pyramidenhelm folgt.

Kirchen¹⁶⁵	Westturm	Chorseitenturm	Ostturm
Breitenbr.	X		
Donnersk.	X		
Leithapr.	X		
Marz	X		
Neudörfl		X	
Purbach			X
Rust	X		
Siegend.	X		
Steinbr.		X	
Wulkapr.	X		

Kirchen¹⁶⁶	Pyramidenhelm	Balustrade	Zwiebelhaube
Breitenbr.			
Donnersk.			X
Leithapr.	X	X	
Marz	X		
Neudörfl			
Purbach	X	X	
Rust	X	X	
Siegend.	X		
Steinbr.	X		
Wulkapr.	X		

1.3.2.3 *Strebepfeiler*

An einem Großteil der Kirchen befinden sich am Langhaus Strebepfeiler: Marz (Abb. 20, Abb. 24), Breitenbrunn (Abb. 2, Abb. 5), Steinbrunn (Abb. 10, Abb. 11), Purbach (Abb. 13, Abb. 15), Leithaprodersdorf (Abb. 38), Siegendorf (Abb. 32, Abb. 35).

Bei zwei der Kirchen befinden sich nur am Chor Strebepfeiler: Neudörfl (Abb. 27) und Wulkaprodersdorf (Abb. 44).

¹⁶⁵ Die hervorgehobenen Kirchen wurden unter Verwendung ma. Mauerwerks wiedererrichtet.

¹⁶⁶ Die hervorgehobenen Kirchen wurden unter Verwendung ma. Mauerwerks wiedererrichtet.

Nur zwei Kirchen weisen keine Strebepfeiler auf: Rust (Abb. 58) und Donnerskirchen (Abb. 52). Interessanterweise waren die Ortschaften, in denen sich diese Kirchen befinden, evangelisch. Die Kirche in Rust wurde von der evangelischen Bevölkerung gestiftet. In Donnerskirchen war der Großteil der Bevölkerung evangelisch. Leider lässt sich nicht klären, ob die Bauweise in diesen speziellen Fällen etwas mit der Konfession zu tun hat. Es ist eben nur bezeichnend, dass gerade diese beiden Kirchen nicht der in dieser Gegend vertretenen Form von Kirchengebäuden entsprechen.

Strebepfeiler zählen zu den „*gotischen Elementen der Nachgotik*“¹⁶⁷.

1.3.2.4 Dächer

Die Grundrissform unterstützt das Aussehen des Daches.

Die besprochenen Kirchen besitzen alle eine große, einheitliche Dachfläche. Siegendorf ist dabei besonders hervorzuheben (Abb. 32). Im Verhältnis zu den Mauern sind die Dächer sehr hoch und steil.

Hermann Hipp zufolge gehören einheitliche Dächer zu nachgotischen Kirchengebäuden.¹⁶⁸

¹⁶⁷ Hipp, 1979, S. 285.

¹⁶⁸ vgl. Hipp, 1979, S. 386.

1.3.2.5 Ergebnisse

Die Grundrissform, also ein einheitlicher Saal mit polygonalem Abschluss, hat Auswirkung auf den Außenbau. Die Polygonalform und die Bedachung des Hauptraumes wirken sich auf die Gestalt des Kirchengebäudes aus.

Das Chorpolygon hat eine besondere Bedeutung als „kirchliche“ Form. *„Die Zeichenhaftigkeit des polygonalen Chorschlusses, zumindest seine fast zwingende Zugehörigkeit zum Kirchengebäude ist so feststehend, daß die moderne Alternative, die Apsis, sie selbst in zahlreichen Fällen sonst moderner Bauten nicht verdrängen konnte. Von allen Elementen der nachgotischen Kirchenarchitektur ist es der polygonale Chorschluß, der in zahllosen Beispielen seine Bedeutung bis in den Klassizismus hinein belegt.“*¹⁶⁹

In einzelnen Fällen sind sogar zeitgenössische Zeugnisse für die Bedeutung des Chorpolygons für das Kirchengebäude vorhanden. *„Anlässlich der Erweiterung der kleinen Kirche von Kirchensall/Hohenl. schlägt um 1610 der hohenlohische Baumeister Georg Kern die Errichtung eines beträchtlich vergrößerten Chores mit dreiseitigem Schluß und hohem Dach (!) vor, „Damit es kirchisch und Chor haßig auß sieht.“*¹⁷⁰ Für denselben Baumeister war neben dem polygonalen Chorschluss auch ein großes, einheitliches Dach maßgebend für das „kirchische“ Aussehen einer Kirche.¹⁷¹ Das große Dach und die damit verbundene Vorstellung ist in der christlichen Tradition immer gegenwärtig.

Der Turm spielt bei Kirchen eine selbstverständliche Rolle. Der Turm gehört funktionell und gestaltbildend zum Kirchengebäude und ist meist ein eindeutiges Zeichen für „Kirche“.¹⁷²

Vier der burgenländischen Kirchtürme entsprechen dem Typus mit Plattform und zurückgesetztem steinernen Pyramidenhelm mit Balustrade. Ein weiterer Turm dieses Typs gehört zur Kirche von Großhöflein und wurde erst 1700 errichtet. Die Türme wurden strategisch über das Gebiet um Eisenstadt verteilt. (Karte 2)

¹⁶⁹ Hipp, 1979, S. 383.

¹⁷⁰ Hipp, 1979, S. 184.

¹⁷¹ Hipp, 1979, S. 386.

¹⁷² Hipp, 1979, S. 388.

Die burgenländischen Kirchen entsprechen den Vorstellungen eines Kirchengebäudes. Nach H. Hipp erfüllen sie mit den Außenformen die Kriterien einer nachgotischen Kirche. Fünf der Kirchen entstanden in der Zeit vor 1600. Sie wurden im 17. Jahrhundert wiedererrichtet: Donnerskirchen (Abb. 49 – 54), Steinbrunn (Abb. 9 – 12), Purbach (Abb. 13 – 19), Marz (Abb. 20 – 26) und Breitenbrunn (Abb. 1- 8).

5 Kirchen wurden neu erbaut: Neudörfl (Abb. 27 – 31), Siegendorf (Abb. 32 – 37), Leithaprodersdorf (Abb. 38, 39), Wulkaprodersdorf (Abb. 40 -48), Rust (Abb.55 – 62).

Bis auf zwei Kirchen (Rust und Donnerskirchen) entsprechen die Kirchen den Außenformen nach den eben genannten Kriterien, die eine nachgotische Kirche ausmachen.

1.3.3 Einzelformen

1.3.3.1 Fenster

Alle besprochenen Kirchen besitzen Rundbogenfenster.

Rundbogenfenster zählen nach H. Hipp zu den modernen Formen. Für ein Gebäude war die Form der Fenster dafür ausschlaggebend, ob es als nachgotisch oder gotisierend qualifiziert wurde. Dennoch ist es nicht verwunderlich, dass im Burgenland nur Rundbogenfenster Verwendung fanden. H. Hipp zufolge nahm der Anteil an modernen Formen an Kirchen um 1620 zu.¹⁷³ Die hier behandelten Pfarrkirchen wurden in dem Zeitraum von 1649 – 1686 erbaut.

¹⁷³ Hipp, 1979, S. 142.

1.3.3.2 Gewölbe

Acht Kirchen weisen ein einfaches Tonnengewölbe mit Stichkappen vor: Breitenbrunn (Abb. 6, Abb. 7, Abb. 8), Donnerskirchen, Leithaprodersdorf, Marz (Abb. 25, Abb. 26), Purbach (Abb. 17, Abb. 18, Abb. 19), Rust, Siegendorf (Abb. 36, Abb. 37), Wulkaprodersdorf (Abb. 45, Abb.46, Abb. 47).

Zwei Kirchen weisen ein Kreuzrippengewölbe vor: Steinbrunn (Abb. 11, Abb. 12) und Neudörfl (Abb. 30, Abb. 31).

Die Türme sind ohne Ausnahme mit einem Kreuzrippengewölbe unterwölbt.

Das Stichkappengewölbe zählt H. Hipp zufolge nicht zu den gotisierenden Gewölbeformen, sondern zu den einfachen, modernen, aber dennoch nicht zu den barocken. „*„Einfach“ sind Gewölbe die weitgehend auf Dekorationsformen verzichten (Kreuzgrat- und Stichkappengewölbe), „barock“ solche, die mehr oder weniger aufwendige, an italienischen oder anderen modernen Vorbildern orientierte Dekorationsmotive aufweisen.*“¹⁷⁴

In Österreich und in Bayern wurde das Rippengewölbe als unaktuell empfunden, wie die zahlreichen Barockisierungen gotischer Kirchen zeigen.¹⁷⁵ „*Regelmäßig wird dabei das Rippengewölbe der mittelalterlichen Kirchen aufgegeben und durch ein modernes ersetzt.*“¹⁷⁶ Somit ist es auch im Burgenland keine Besonderheit, dass die Anzahl der Kirchen mit Kreuzrippengewölbe so gering ist. Hervorzuheben ist nur die Kirche in Neudörfl. Sie stellt eine Besonderheit dar, da sie erst nach 1640 erbaut wurde. Steinbrunn, die zweite Kirche mit Kreuzrippengewölbe, wurde um 1630 wiedererrichtet. Es besteht die Möglichkeit, dass das mittelalterliche Gewölbe belassen wurde.

¹⁷⁴ Hipp, 1979, S. 253.

¹⁷⁵ vgl. Hipp, 1979, S. 257.

¹⁷⁶ Hipp, 1979, S. 257.

Kirchen ¹⁷⁷	Tonne mit Stichkappen	Kreuzrippengewölbe
Breitenbr.	X	
Donnersk.	X	
Leithapr.	X	
Marz	X	
Neudörfl		X
Purbach	X	
Rust	X	
Siegend.	X	
Steinbr.		X
Wulkapr.	X	

1.3.3.3 Portale

Fünf Kirchen besitzen ein repräsentatives Hauptportal: Siegendorf (Abb. 34), Purbach (Abb. 15), Marz (Abb. 22), Donnerskirchen (Abb. 50), Rust (Abb. 57).

Das Portal von Marz ist ein repräsentatives, rechteckiges Portal mit Dreiecksgiebel und kreuzförmiger Rahmung. Die seitlichen Verkröpfungen ruhen auf Volutenstäben. Im Sturz sind Rosetten und drei stilisierte Maschen angebracht. Über dem Portal befindet sich eine Rundbogennische mit einer Madonnenstatue.

Das Hauptportal von Purbach entspricht dem gleichen Typus. Es handelt sich ebenfalls um ein repräsentatives, rechteckiges Portal mit kreuzförmiger Rahmung und Dreiecksgiebelverdachung. Die Verkröpfungen ruhen seitlich auf Volutenstäben. Der einzige Unterschied ist, dass sich in Purbach Fruchtbuschen mit den drei stilisierten Maschen am Türsturz befinden und keine Rosetten. Über dem Portal befindet sich keine Rundbogennische.

Auch das Portal der Kirche in Großhöflein entspricht diesem Typus. Das Portal ist kreuzförmig gerahmt mit Volutenstäben und im Sturz sitzen Fruchtbuschen. Das Portal ist jedoch mit einem Segmentbogen bekrönt, in dem sich ein Cherubenkopf befindet. Diesen kann man mit dem von Donnerskirchen vergleichen.

Das Portal in Siegendorf ist kreuzförmig umrahmt mit gerader Verdachung und am Sturz befindet sich ein Cherubskopf mit Draperie. Zwischen der kreuzförmigen Umrahmung und

¹⁷⁷ Die hervorgehobenen Kirchen wurden unter Verwendung ma. Mauerwerks wiedererrichtet.

der verkröpften, geraden Verdachung mit geschweiften Giebelfragmenten liegen links und rechts Triglyphen. Bei den neuerbauten Kirchen finden wir kein vergleichbares Portal.

Fünf Kirchen besitzen keine repräsentativen Portale: Breitenbrunn (Abb. 3), Neudörfel (Abb. 28), Steinbrunn (Abb. 11), Leithaprodersdorf, und Wulkaprodersdorf (Abb. 42). Das Portal in Breitenbrunn ist mit einer Ohrenrahmung mit waagrechter Verdachung versehen. Ansonsten ist es nicht geschmückt. Das Portal in Wulkaprodersdorf besitzt eine Vorhalle mit Rundbögen, die auf Säulen ruhen.

Das Portal gehört zu den Orten, an denen moderne Formen auch an nachgotischen Kirchen üblich waren.

1.3.3.4 Ergebnisse

Die Nachgotik entspricht nicht der Gotik, „vielmehr wird sie konstituiert von relativ wenigen – allerdings für die Gotik charakteristischen – Einzelformen.“¹⁷⁸ Die Hauptrolle spielen Fenster und Rippengewölbe. Einfache Fenster und einfache Gewölbe an schlichteren Kirchen können dabei als letzte Reduktion gotischer Formen gesehen werden.¹⁷⁹ Die burgenländischen Pfarrkirchen können durchaus als einfach angesehen werden. Somit sprechen die Gewölbeformen und Fensterformen nicht gegen ein Nachleben der Gotik.

Viele Einzelformen entsprechen der Nachgotik, wie die Strebepfeiler, die polygonalen Chorabschlüsse und die Grundrissformen. Die Pfarrkirchen wurden in einer Zeit erbaut, in der der bedeutendste Abschnitt der Nachgotik schon vorüber war. Die hatte ihren Höhepunkt im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Es handelt sich also bei den gotisierenden Elementen der burgenländischen Pfarrkirchen um eine regionale Verschiebung, denn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist ein Rückgang der Nachgotik zu beobachten.

¹⁷⁸ Hipp, 1979, S. 294.

¹⁷⁹ vgl. Hipp, 1979, S. 314.

Die modernen Formen der Innenräume lassen sich durch die Schlichtheit und den geringeren materiellen Aufwand erklären. Die Kirchen wurden mit einfachen Rundbogenfenstern und einfachen statt aufwendigen gotischen Gewölbeformen ausgestattet. Die Nachgotik und die damit verbundene formale Vorstellung eines Kirchengebäudes findet sich somit auch bei den burgenländischen Pfarrkirchen.

Die burgenländischen Kirchen weisen gotisierende Elemente an den Außenformen vor. Das große Dach, das Chorpolygon und die Strebepfeiler tragen beträchtlich zum gotischen Gesamteindruck bei. Das Kirchengebäude wird als gotisch wahrgenommen. Der Innenraum wurde durchwegs „modern“ gestaltet.

Im folgenden Abschnitt soll geklärt werden, warum gotisierende Elemente im Barock verwendet wurden.

2 DAS PHÄNOMEN GOTIK IM BAROCK

Das lange Fortwirken der Gotik bis in die Barockzeit ist natürlich, wie bereits erwähnt, kein burgenländisches Phänomen.

In der Barockzeit existieren mehrer Stile nebeneinander – romanisierend, manieristische, klassizistische und barocke. Somit besitzt das geschichtliche Zeitalter Barock keinen „Einheitsstil“.¹⁸⁰

Es ist zu bedenken, dass es vom 16. Jahrhundert an eine ununterbrochene Kette von Gotizismen gibt.¹⁸¹ Es stellt sich natürlich die Frage, ob es, *„erst am Ende des 18. Jahrhunderts war, daß die historischen Stile zu dem breiter benutzten Kunstmittel, geeignet bestimmte Assoziationen zu erwecken, geworden sind.“*¹⁸²

Das Nebeneinanderstehen der >Modi< historischer Stile vor dem 19. Jahrhundert ist bemerkenswert. Man denke an: *„Die gotischen Kirchen der Jesuiten (Köln, Molsheim, Frankreich) von Ende des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts und der immer wieder gotisch unternommene Neuaufbau der Kirche St. Maximin in Trier um 1600 und ab 1680, ferner an die gotischen Entwürfe und Restaurierungen von Christopher Wren (um 1690 – 1700), [...] und auch der bedeutende Vorgänger Schinkel in Berlin, Langhans, baute in zwei >Stilen< : das Brandenburger Tor (1788 – 1791) neuklassisch und den Turmaufsatz der Marienkirche neugotisch (1789/90).“*¹⁸³

2.1 GOTIK IM BAROCK - DIE FORSCHUNGSGESCHICHTE

Was das 19. Jahrhundert von den vorherigen Jahrhunderten in der Stilrezeption unterscheidet, *„war die größere >Wissenschaftlichkeit< der historischen Stilrezeptionen.“*¹⁸⁴

¹⁸⁰ vgl. Sutthoff, 1989, S.1.

¹⁸¹ vgl. A. Schmoll gen. Eisenwerth, Epochengrenzen und Kontinuität, München 1985, S. 12.

¹⁸² Schmoll, 1985, S. 12.

¹⁸³ Schmoll, 1985, S. 12.

¹⁸⁴ Schmoll, 1985, S. 13.

Im Zuge der Erneuerung des Katholizismus erkannten die Jesuiten den gotischen Stil, gotische Bau- und Dekorelemente als Werkzeuge, um die *„religiöse Renevatio sichtbar in einem Zusammenhang mit dem vorreformatorischen Zeitalter zu stellen.“*¹⁸⁵

Vom Zeitalter der Gegenreformation aus datiert *„die Bevorzugung gotischer Bauformen als Zeugen des christlichen Sakralstils par excellence bis in 20. Jahrhundert hinein.“*¹⁸⁶

Für den österreichischen Raum gibt es über die Verwendung gotischer Elemente und das Fortführen gotischer Bautradition nur vereinzelt Literatur. In Deutschland befasste man sich bereits im 19. Jahrhundert, unter dem Eindruck der Neugotik, mit dem Phänomen Gotik im Barock.

Die gotischen Einzelformen in zahlreichen Sakralbauten in der Zeit der Renaissance sah man als deutsche Eigenheit, und verstand sie als typische Eigenheiten eines „nordischen Stils“.¹⁸⁷ *„Aus diesem Grund setzte sich in Deutschland frühzeitig das Klischee von der Kontinuität einer mittelalterlichen Gotik durch, die als einheitlich verstandener Stil beharrlich bis zum Barock tradiert wurde.“*¹⁸⁸

*„In der folgenden Forschung maß man der Vorstellung von einer typisch deutschen Renaissance, deren nationales Element in der naiven Mischung mit gotischen Bauformen lag, eine außerordentliche Bedeutung zu, weil sie sich besonders gut mit der nationalen Grundstimmung der Zeit verbinden ließ.“*¹⁸⁹

Man sah die Verwendung gotischer Elemente als unveränderliche Konstante, die dem italienischen Stil, beziehungsweise dem Vorbild standhaft trotzte. Es kam zu der Vorstellung eines typisch deutschen Mischstils. Die deutsche Renaissance wurde als nationale Individualität empfunden, welche im Wechsel der Epochen unverändert blieb.¹⁹⁰

Ende des 19. Jahrhunderts wurde erstmals auf die Auftraggeber und Bauherren, die sich für die Gegenreformation engagierten, im Zusammenhang mit der Anwendung gotischer Elemente aufmerksam gemacht. Weiters entsprach es der romantischen Gesinnung dieser

¹⁸⁵ Schmoll, 1985, S. 13.

¹⁸⁶ Schmoll, 1985, S. 13.

¹⁸⁷ vgl. Beate Johlen, Die Auswirkungen der Gegenreformation auf den Sakralbau des 17. Jh., Bonn, 2000, S. 67.

¹⁸⁸ Johlen, 2000, S. 67.

¹⁸⁹ Johlen, 2000, S. 67f.

¹⁹⁰ vgl. Johlen, 2000, S. 68.

Zeit, angeregt durch die Romantiker Englands und Frankreichs, ein Verständnis für die Gotik aufzubauen und für den Erhalt der gotischen Bauwerke zu plädieren.¹⁹¹

Anfang des 20. Jahrhunderts sah man die Anwendung gotischer Elemente nicht mehr als den deutschen Mischstil der Renaissance an, sondern erkannte, dass die mittelalterliche Tradition bis ins 17. Jahrhundert nie ganz abgerissen war. Alfred Stange unterschied zwischen unreflektierter gotischer Konstruktion und der bewussten Anwendung des gotischen Dekors.¹⁹²

Es gab aber auch Gegenmeinungen, die die gotischen Merkmale in der Epoche des Barock für Zersetzungserscheinungen eines sich kontinuierlich auflösenden Stils hielten. Die Gotik im Barockzeitalter sei ein volkstümliches Substrat.

Grund für das lange Fortleben der gotischen Bautradition könnte auch, wie Engelbert Kirschbaum meint, das Wesen der in den betroffenen Gebieten ansässigen Menschen sein. Der Charakter der Westfalen sei eher konservativ und er stemme sich den rasch wechselnden Stilerscheinungen entgegen, darum würde dort die Gotik solange fortgeführt. Anders sei der Charakter der Rheinländer, sie seien temperamentvoll und rege und gaben sich dem Wechsel der neuen Stilerscheinungen gerade deswegen hin.¹⁹³

Auch Erwin Panofsky ging von einer sich kontinuierlich fortsetzenden Überlieferung des gotischen Stils aus. „>Die angeblich >posthume< Gotik eines Christopher Wamser und all der anderen Jesuitengotiker bedeutete in Wahrheit weniger ein bewußtes Wiederbeleben eines unwiderrufflich toten Stils, als ein bewußtes Festhalten an einem immer noch lebendigen Stil, nur daß dies bewußte Festhalten in einer so späten Zeit einem gewissen Sich-Abschließen gegen die <andrängende> maniera moderna, die von ihren progressiveren Zeitgenossen übernommen wurde, gleichkam und dadurch ihren Stil in eine Art von Purismus und Archaismus hineindrängte.“¹⁹⁴

¹⁹¹ vgl. Johlen, 2000, S. 68.

¹⁹² vgl. Alfred Stange, Die Gotik in der deutschen Kunst um 1600, Leipzig 1928, S. 288.

¹⁹³ vgl. Engelbert Kirschbaum, Die deutsche Nachgotik, Augsburg 1930, S. 86.

¹⁹⁴ Erwin Panofsky, Sinn und Deutung in der bildenden Kunst, Köln 1996, S. 203.

Erst Schmoll genannt Eisenwerth spricht sich gegen die „*Stileinheit einer Epoche*“ aus.¹⁹⁵ Er sieht diese Vorstellung einer homogenen Stileinheit zurückliegender Epochen als „*ein romantisches Postulat*“ und bei genauerer Betrachtung als Fiktion.¹⁹⁶

Er konzentrierte sich darauf, eine Erklärung für die Verwendung gotischer Elemente im Barock zu finden und sah die Stilepochenkunstgeschichte als überholt. Auch die neuere Forschung konzentrierte sich nun auf „*den konkreten Kunstgeschichtlichen Befund, um die einzelnen gotischen Stilelemente innerhalb des deutschen Barocks erklären zu können.*“¹⁹⁷

Eisenwerth erkannte die Gotik als den „*christlichen Sakralstil par excellence*“ und war der Meinung, dass byzantinische, romanische und barocke Kirchenmodelle sowie die der Renaissance und des Barock die „*Vorherrschaft der Gotik im Kirchenbau zeitweilig (und örtlich gebunden) ein wenig*“ einschränkten, sie aber nicht brechen konnten.¹⁹⁸

Doch um die Stilmotivation klären zu können, musste das Stilepochendenken aufgegeben werden. „*Hinsichtlich des Gotik-Problems im Barock kam die Forschung zu dem Schluß, daß den Stilbegriffen eine Reichweite zukam, die verschiedene Epochen überschritt. Demnach waren die gotischen Formen stets relational zu sehen, da sie nicht als Mittel der Klassifizierung auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt waren. Um das pluralistische Stilphänomen des 17. Jahrhunderts nun gerecht erfassen und in ihm den Ausdruck der Gegenreformation sehen zu können, erschien es den Forschern der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts zunächst sinnvoll, zunehmend den Modellcharakter einzelner Architekturelemente in den Vordergrund zu stellen.*“¹⁹⁹

Einen sehr interessanten Beitrag zu diesem Thema liefert Werner Müller, der sich mit der Konstruktion der Rippengewölbe auseinandersetzt. Es solle nicht außer Acht gelassen werden, „*daß Baumeistern und Bauhandwerkern, vor allem den Steinmetzen, spätgotische Formen aus ihrer Lehrzeit noch im 17. Jahrhundert und vereinzelt auch später ganz*

¹⁹⁵ vgl. Schmoll, 1985, S. 13.

¹⁹⁶ vgl. Schmoll, 1985, S. 13.

¹⁹⁷ Johlen, 2000, S. 71.

¹⁹⁸ vgl. Schmoll, 1985, S. 13f.

¹⁹⁹ vgl. Johlen, 2000, S. 72.

*selbstverständlich geläufig waren.*²⁰⁰ Weiters wäre zu beachten, ob es sich um Nachahmung oder Anverwandlung der Spätgotik handelt.

Hermann Hipp versuchte mit seinem Denkmälerverzeichnis und der Quellendurchsicht, Belege für eine kontinuierliche Verwendung gotischer Elemente nachzuweisen. Einige gotische Elemente, wie zum Beispiel Maßwerkfenster und Strebebögen, wurden von den Bauherren als durchaus zeitgemäß empfunden, andere, wie Filialen, aber als veraltet gesehen und fanden deswegen auch keine Anwendung.

Er spricht den Zeitgenossen eine *„konkrete Wahrnehmung des Gegensatzes von Gegenwartsarchitektur und Architektur der Vorfahren für das 17. Jahrhundert“*²⁰¹ nicht ab, auch wenn es dafür keine schriftlichen Belege gibt. Hipp sieht die Nachgotik nicht als anachronistisch. *„Die Nachgotik ist ein integraler und charakteristischer Bestandteil der deutschen Geschichte nach 1550. Die Nachgotik ist nicht anachronistisch. Grundsätzlich verschieden von jeder Art Neugotik, erweist sie sich als eigenständig in der Verwendung von gotischen Traditionen zu eigenen Zwecken, mit festen Regeln und als Mittel zum Ausdruck wesentlicher Anliegen ihrer Zeit.“*²⁰² Bei der Denkmäleranalyse hat sich der „kirchliche“ Aspekt der Nachgotik für das Verständnis von Nachgotik als von überragender Bedeutung zu erkennen gegeben.

2.2 DIE KONTINUIERLICHE ANWENDUNG DES GOTISCHEN STILS

2.2.1 Die positive Erfahrung mit der bewährten Bauweise in Frankreich

Wenn eine Bauweise als bewährt und erprobt gilt, gibt es keinen Anlass davon abzuweichen. *„In diesem Fall kann tatsächlich von einem >Bewusstsein< der Tradition und der Kontinuität gesprochen werden. Die Anwendung des gotischen Stiles ist hier dann keine Selbstverständlichkeit und kein unbewußter Vorgang.“*²⁰³

²⁰⁰ Werner Müller, Böhmens Barockgotik – Architekturbetrachtung als computergestützte Stilkritik, 2000, S. 17.

²⁰¹ B. Johlen, 2000, S. 73.

²⁰² Hipp, 1979, S. 932.

²⁰³ Sutthoff, 1989, S.26.

Dieses Bewusstsein der Tradition lässt sich in Frankreich belegen. *„Hier ist für die Kontinuität des gotischen Stiles, dessen Anwendung wir in diesem Lande seit dem Mittelalter bis weit in das 18. und sogar 19. Jahrhundert hinein feststellen können, gewissermaßen eine konservative Gesinnung maßgeblich.“*²⁰⁴

Antione Le Pautre (1621- 1691) vertritt die Auffassung, der gotische Stil sei dauerhaft und habe sich bewährt, sodass die Bauweise bewusst fortgesetzt werden solle. Jean Francois Félibien (1658 – 1719) ist der Meinung, die gotischen Gewölberippen und die Spitzbögen wären aus statischen Gründen notwendig. Er bedauert, dass man von diesen bewährten Techniken weitgehend abgekommen ist. Auch Francois Derrand (um 1643) hebt die konstruktiven Vorzüge der gotischen Wölbkunst hervor. Für ihn besteht kein Anlass von dieser guten Tradition abzuweichen. Sein Buch war bis Mitte des 18. Jahrhunderts sehr beliebt und populär.²⁰⁵

2.2.2 Historische Betrachtungen in Italien

Auch in Italien kündigt sich eine historische Beurteilung der Architekten über die Gotik an. Terribila, der *„der Gotik ein festes >Stilgesetz<“* abspricht, beruft sich aber *„auf die >gut gemachten gotischen Kirchen< (chiese tedesche ben fatte).“*²⁰⁶

Auch Pellegrino de' Pellegrini, der *„an und für sich dem Umbau all' antica unbedingt den Vorzug gibt und die gotische Baukunst als >barbarisch< bezeichnet, den nachdenklichen Satz ausspricht, daß >die Prinzipien dieser gotischen Baukunst immerhin vernünftiger sind, als mancher denk.“*²⁰⁷

Andrea Palladio, der die mittelalterliche Bauweise als eine *>confusione<* bezeichnet, *„entdeckt in dem vorhandenen imbasamento >gewisse vortreffliche Anregungen, soweit es die Zeit seiner Erbauung gestatte<“*²⁰⁸

²⁰⁴ Sutthoff, 1989, S. 26.

²⁰⁵ vgl. Sutthoff, 1989, S.26f.

²⁰⁶ Panofsky, 1996, S. 221.

²⁰⁷ Panofsky, 1996, S. 221.

²⁰⁸ Panofsky, 1996, S. 221.

Selbst Vasari, ein ausgesprochener Gegner der Gotik, hat einige hoch- und spätmittelalterliche Baudenkmäler mit Worten der Anerkennung bedacht.

„In solchen Äußerungen [...], kündigt sich bei aller dogmatischen Gegnerschaft gegen die Gotik bereits eine Auffassung an, die wir als eine ausgesprochen historische bezeichnen dürfen: historisch nicht nur im Sinne einer Verknüpfung der Erscheinungen nach Maßgabe >ihrer Zeit<.“²⁰⁹

2.2.3 Die Bauinstruktionen des Mailänder Bischof Carl Borromeo für den Reformbau

Im Jahr 1577 gab der Mailänder Bischof Carl Borromeo unter dem unmittelbaren Eindruck des Trienter Konzils das Traktat „Instructiones Fabricae et Supellectis Ecclesiastici“ heraus, das die Grundlagen für den kirchlichen Reformbau schuf.²¹⁰

„Obschon Borromeo diese Ratschläge speziell für die Bedürfnisse in der Mailänder Diözese erarbeiten ließ, sind sie als eindrucksvolles bischöfliches Instrument zu verstehen, um den Anspruch der Ortskirche auf eine exemplarische kirchliche Tradition, aber auch auf die exemplarische Durchführung der Kirchenreform dem Weltklerus kund zu tun.“²¹¹

Die Entstehung der Instruktionen lag im Jahr 1576 begründet. *„Am Vorbild der römischen Guiden, die meist die Pilger über das legendäre Alter und die ehrwürdige Tradition der Bauwerke belehrten, wurde für die Borromeischen Bauweisungen der Aspekt der Denkmalpflege entwickelt. Die Instruktionen behandelten einzig Sakralarchitektur und kirchliche Kunst. Im Gegensatz zu den päpstlichen Bullen fanden urbanistische Probleme keine Berücksichtigung. Beim Kirchenbau sollte vor allem auf „religiorius locive conditione“ geachtet werden. Als Autoren der Instruktionen gelten der Mailänder Baupräfekt Ludovico Moneta und der Liturgiker Petrus Galesinus.“²¹²*

Auf dem Gebiet des Bistums Mailand fand zwar in dem Sinne keine Gegenreformation statt, aber dennoch eine Erneuerung der katholischen Kirche. Die Schriften geben uns also

²⁰⁹ Panofsky, 1996, S. 221.

²¹⁰ vgl. Johlen, 2000, S. 30.

²¹¹ Johlen, 2000, S. 31.

²¹² Johlen, 2000, S. 31.

eine brauchbare Vorstellung vom idealtypischen Erscheinungsbild der kirchlichen Reformarchitektur; weiters beanspruchen sie eine universalkirchliche Geltung schon zum Zeitpunkt ihres Erscheinens.²¹³

Die Instruktionen Carl Borromeos umfassen zwei Bücher. Das erste befasst sich mit grundsätzlichen Problemen der Architektur und der Ausstattung einer Kirche, das zweite beinhaltet eine typologische und numerische Aufstellung von Kultgeräten.²¹⁴

Der idealtypische Reformbau zeichnet sich durch verschiedene Charakteristika, auf die in den ersten Kapiteln genau eingegangen wird, aus.

Es wird vom Idealfall eines Neubaus ausgegangen. Der Bauplatz soll abseitig gelegen sein, um die Sonderstellung der sakralen Architektur hervorzuheben. Das Bauvorhaben muss vorerst von dem jeweiligen Bischof genehmigt werden, außerdem sollte ein erfahrener Architekt beauftragt werden.

Es wird auf die zu verwendeten Materialien eingegangen, auf die Mauerstärke, das Dachwerk und den Verputz der Wände. Die Gestaltung habe sich nach „dem Zweck der zu erbauenden Kirche“ und nach den „Erfordernissen des Glaubens und des Ortes“ zu richten.²¹⁵

Beim Außenbau solle in der Fassadengestaltung sowie in der Ikonographie die lokale Bautradition Beachtung finden. Auch konnte sich der Bauherr zwischen einem Portikus, einem Vestibül oder einem Atrium entscheiden. Die Kirchenfenster sollten erhöht liegen, um den Kircheninnenraum vor ungewollten Blicken zu schützen. Das Haupt der Kirche sollte üblicherweise im Osten liegen. Jedoch durfte der Chor der Kirche mit Genehmigung des jeweiligen Bischofs auch im Süden liegen, nie aber im Norden.

Für den Chor wurden verschiedene Baulösungen vorgeschlagen. Er sollte jedenfalls um eine ungerade Anzahl von Stufen erhöht sein, einen Absisdurchbruch aufweisen, einen polygonalen Abschluss haben, der sich zum Langhaus hin öffnet oder eingezogen ist.

²¹³ vgl. Johlen, 2000, S. 31.

²¹⁴ Die inhaltliche Wiedergabe des Borrominischen Textes folgt: Johlen, 2000, S. 31ff.

²¹⁵ vgl. Sutthoff, 1989, S. 28.

Als Standort für den Hauptaltar wurde die Apsiswand vorgeschlagen. Bei einschiffigen Kirchen sollte man die Nebenaltäre zwischen den Gewölberippen aufstellen. Gegenüberliegende Seitenkapellen oder Nebenaltäre sollen sich, wegen der im Barockzeitalter angestrebten Symmetrie, in Größe und Dekoration ähneln.

Eines der erklärten Ziele der Reform war auch, in der Architektur einen einheitlichen Raumeindruck anzustreben, darum forderten die Autoren auch Ähnlichkeiten von Chor und Seitenkapellen sowie von Hochaltar und Nebenaltären.

Weiters wurden im Text auch Leitlinien für die Gestaltung von Reliquiengräbern und für die Aufbewahrung von Reliquien formuliert. Die Autoren beschäftigten sich mit der korrekten Darstellung von Heiligen und der Aufstellung der Kanzel, den Ambonen und dem Taufstein.

Der Teil des Traktats über die Kirchenannexe befasste sich vorerst mit der Gestaltung und dem Grundriss des Glockenturms. Auch hier wurde dem Bauherrn die Freiheit gewährt Grundriss, Größe und Proportion seinen Bedürfnissen nach zu wählen. Bei einem über mehrere Stockwerke reichenden Turm sollte das unterste Stockwerk gewölbt sein.

Der Turmhelm solle aber nicht dreieckig oder pyramidal errichtet werden. Bei Pfarrkirchen wurden zwei Glocken vorgeschrieben und eine Turmuhr wurde empfohlen.

Weiters gehen die Autoren auf die Funktion und Gestalt einer Sakristei ein. Die Größe solle sich nach der Kirche richten und die ideale Lage wäre die Südostseite der Kirche. Die Autoren der Instruktionen forderten weiters, dass der Bau längsrechteckig sei, der Lichteinfall in den Chor nicht gestört werde und der Zugang zur Sakristei unbedingt im Chor zu liegen habe.

Das letzte Kapitel fordert die Bischöfe nochmals auf, Kontrolle auf den Kirchenbau auszuüben, genauso wie es beim Trienter Konzil gefordert wurde.

Carl Borromeus ließ die Instruktionen durch seine Visitatoren verbreiten. Kardinal Orsini ließ 1688 eine italienische Übersetzung des Textes herausgeben.²¹⁶

²¹⁶ vgl. Johlen, 2000, S. 39.

Ähnlich wie der Konziltext richteten sich die Instruktionen nicht primär an den Künstler, sondern an den Vertreter der Kirche. Der Kirchenbau wurde als „*Objekt der Frömmigkeit und Hilfsmittel der Verkündigung*“²¹⁷ gesehen.

*„Ebenso wie das sakrale Bild wurde der sakrale Kirchenbau als ein Medium im Dienst der kirchlichen Selbstreform betrachtet und nur in dieser Eigenschaft sanktioniert. Gerade weil mit der Tridentinischen Reform eine Stärkung der Ortskirche und der bischöflichen Autorität verbunden war, lag es nicht in der Absicht der Verantwortlichen, einen festen Regelkanon festzulegen. Dieser Umstand erklärt auch die ungeheure Liberalität der Stilwahl im Borromeischen Bauprogramm.“*²¹⁸

2.2.4 Der gotische Stil in der Ära Fürstbischofs Julius Echter

In Mainfranken entstanden um 1600 zahlreiche Kirchen, die im gotischen Stil erbaut wurden. Es handelt sich dabei um die Juliuskirchen der sogenannten Echtergotik. Die Echtergotik ist nach dem Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn benannt. Er war Bischof von Würzburg von 1573 bis 1617. Julius Echter gilt als einer der bedeutendsten Gegenreformatoren seiner Zeit.²¹⁹

Während seiner langjährigen Amtszeit wurden zahlreiche Rathäuser, Spitäler und Kirchen erneuert oder neu gebaut. Dabei ist zu erwähnen, dass die Kirchen fast ausnahmslos gotisch sind. „*Aufgrund der stilistischen und typologischen Ähnlichkeiten sind von Eigennamen abgeleitete Stilbegriffe wie >Echter-Gotik<, >Juliusstil<, >Juliuskirche< oder >Juliusturm< entstanden.“*²²⁰

Echters Profanbauten tendieren deutlich zur Renaissance, seine Sakralbauten neigen zur Gotik, dies zeigt, dass der gotische Stil wahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit der kirchlichen Bauaufgabe liegt. Möglicherweise hat Echter den gotischen Stil für seine Sakralbauten bevorzugt, da er seiner „*kirchlichen Gesinnung*“²²¹ entsprach. „*Dann müßte*

²¹⁷ vgl. Johlen, 2000, S. 39.

²¹⁸ vgl. Johlen, 2000, S. 39f.

²¹⁹ Sutthoff, 1989, S. 29.

²²⁰ Sutthoff, 1989, S. 29.

²²¹ Sutthoff, 1989, S. 30.

Echter eine konkrete Motivation, ein spezielles gotisches >Stilwollen< verfolgt haben. Allerdings sind zu dieser Deutung authentische Quellenberichte nicht bekannt.“²²²

Es stellt sich natürlich die Frage nach einer konkreten Motivation Echters. Die Mehrzahl der Bauten, die in seiner Amtszeit gebaut wurden, überschreiten die Hundert und die meisten waren „*bereits vorhandene ältere gotische Kirchen*“²²³. „*Das deutet darauf hin, daß für Echter von vornherein gar kein anderer Stil als der gotische in Frage gekommen ist, so daß der gotische Stil für Kirchen eine Selbstverständlichkeit gewesen ist.*“²²⁴

Eine wichtige Quellengattung, die möglicherweise Aufschluss über die Motivation Echters gibt, sind die Inschrifttafeln, die er an den Kirchenbauten anbringen ließ. Die Texte sind in Versen gefasst und in deutscher Sprache. Die Wahl der deutschen Sprache kann vermutlich als „*gegenreformatorische Reaktion auf Luthers Forderungen nach Verständlichkeit der Kirchensprache*“²²⁵ verstanden werden.

Einigen Inschriften kann man entnehmen, dass der gotische Stil nicht unbewusst gewählt wurde. Julius Echter hatte mit der Verbesserung älterer Kirchen, mit der Verbindung von Neuem und Altem eine gegenreformatorische Absicht verfolgt.

Mit der Erneuerung älterer Sakralbauten soll die alte Religion (*vetere religione*) ins Bewusstsein der Gläubigen gerückt werden. Dies geht besonders aus dem Inhalt der Bauinschrift an der Kirche in Münnernstadt hervor. „*Der Fürstbischof hat die Kirche und Pfarrhaus >auß Vatterstreu< wieder erneuern lassen, damit die Gläubigen, wie schon ihre Väter, an der >alten Religion< festhalten sollen.*“²²⁶

Für Julius Echter dient der Kirchenbau der Gegenreformation. Auf die Stilfrage wird jedoch in den Inschriften nicht eingegangen. „*Wo die Stilwahl nicht ausdrücklich begründet wird, wo aber zur gleichen Zeit in einer bestimmten Kunstlandschaft auffallend häufig, ja ausschließlich im gotischen Stil gebaut wird, dort ist die Gotik für den Kirchenbau ganz einfach eine Selbstverständlichkeit.*“²²⁷

²²² Sutthoff, 1989, S. 30.

²²³ Sutthoff, 1989, S. 31.

²²⁴ Sutthoff, 1989, S. 31.

²²⁵ Sutthoff, 1989, S. 31.

²²⁶ Sutthoff, 1989, S. 37.

²²⁷ Sutthoff, 1989, S. 37.

Die Wiederherstellung der älteren Sakralbauten dient Julius Echter dem geistigen Neubau der alten Religion. Mit dem Wiederherstellen der Kirchen der Väter knüpft er an die vorreformatorische Zeit an.

Abgesehen von Sondererscheinungen wie der Echtergotik, gibt es in der Baukunst der Gegenreformation stilistisch kein einheitliches Programm. Auch das Konzil von Trient konnte und wollte bezüglich der Stilwahl keine Vorschriften machen. Liberalität gegenüber der Stilwahl und Gestaltung von Kirchenneubauten dürfte das Ziel der Gegenreformation gewesen sein.

Auch die Reformation verfolgte kein einheitliches stilistisches Programm bei der Gestaltung von Kirchen.

2.3 MODALE ANWENDUNG DES GOTISCHEN STILS

2.3.1 Gotischer Stil für Kirchen zur Unterscheidung von Profanbauten

Während der Barockzeit wurde beim Kirchenbau beider Konfessionen im 16. Jahrhundert und auch darüber hinaus immer wieder der gotische Stil angewendet. Das ostpreußische Königsberg war ein Zentrum „*traditioneller gotischer Stilanwendung im Kirchenbau.*“²²⁸ In Königsberg wurden zwischen 1610 und 1690 viele protestantische Kirchen errichtet, die einem gotisierenden Schema folgen. Auch im Rheinland und in Westfalen entstanden Kirchen beider Konfessionen, die im gotischen Stil oder gotisierend erbaut wurden.²²⁹

Der gotische Stil dürfte unabhängig von der Konfession in mehreren Kunstlandschaften einfach als „kirchisch“ angesehen worden sein. Dafür spricht auch das Werk „*Kirchen-Gebäu*“ von dem Ulmer Stadtbaumeister Joseph Furtttenbach d. J., das um 1649 herausgegeben wurde.

Es handelt sich dabei um eine Abhandlung mit verschiedenen Vorschlägen für protestantische Kirchenneubauten. Dabei geht es Furtttenbach nicht um einen

²²⁸ Sutthoff, 1989, S. 52.

²²⁹ vgl. Sutthoff, 1989, S. 52.

„eigenständigen Weg des protestantischen Kirchenbaus sondern um eine >Christliche Kirche< schlechthin.“²³⁰

Für spitzbogige Maßwerkfenster verwendet Furttenbach auch den Begriff Kirchenfenster, wie es in der damaligen Handwerkssprache üblich war. Dies zeigt, dass gotische Elemente als „kirchisch“ empfunden wurde. Weiters spricht er sich gegen eine Vermischung von „KirchenOrnamenten“ mit der „Architectura Civili“ aus.²³¹

Zu einer ähnlichen Thematik äußerte sich der Baumeister Frantisek Maximilian Kanka. In einem Brief an seinen Auftraggeber bei der Wiederherstellung der Klosterkirche von Trebitsch stellt er die Frage, ob er „Kirchenfenster“ oder „Wohnzimmerfenster“ als Fenster der Kirche herstellen solle. „Kirchenfenster hätten seiner Meinung nach den „Vorzug einer besseren Unterscheidungsmöglichkeit zwischen dem profanen und dem >kirchischen< Bereich.“²³²

Neben Schlosskapellen werden auch Universitäts-, Kollegkirchen und Spitalkapellen in „gotischem „Kirchenstil“ erbaut, um die sakral Funktion gegenüber anderen Bautrakten hervorzuheben.“²³³

„Was wir heute als „gotisch“ oder „gotisierend“ nennen, ist im 16., 17. und sogar 18. Jahrhundert, somit nicht erst im 19. Jahrhundert – vorzugsweise in Deutschland (vermutlich aber auch in Holland, Frankreich u.a.) – dem Sakralbau vorbehalten, weil sie als spezifisch „kirchisch“, als modaler Kirchenstil verstanden wird.“²³⁴

2.3.1.1 Gotische Bausubstanz – Vollendung und Wiederherstellung

Denkmalpflege in dem Sinne, wie wir sie heute kennen, hat es in der Barockzeit nicht gegeben. Außer in Schweden gibt es im 17. Jahrhundert keine denkmalpflegerische Verordnung. Es gab höchstens Verordnungen, die „Vernichtung, Verkauf und Veräußerung von Kunstwerken und Denkmälern ins Ausland“²³⁵ verboten.

²³⁰ Sutthoff, 1989, S. 52.

²³¹ Sutthoff, 1989, S. 53.

²³² Sutthoff, 1989, S. 53.

²³³ Sutthoff, 1989, S. 54.

²³⁴ Sutthoff, 1989, S. 54.

²³⁵ Sutthoff, 1989, S. 98.

2.3.2 Symmetrie und Konformität

Für die Vollendung von Kirchen gibt es verschiedene Beweggründe. Im Barockzeitalter gelten ästhetische Grundsätze wie Symmetrie, Korrespondenz und Konformität. Schon Leone Battista Alberti nennt diese Qualitätsmerkmale der Architektur in seinem 1485 gedruckten Werk „De Re Aedificatoria“. Auch gibt es schon in der Gotik wie auch im Barockzeitalter, historische Gebäude, die aus den eben erwähnten Gründen der „simmetria“, „corrispondentia“ und „conformita“ in früheren Stilformen vollendet werden.²³⁶

Von besonderer Bedeutung im Barock bei Vollendung von Kirchen ist aber die Symmetrie. *„Wenn historische gotische Bauten asymmetrische erschienen, weil sie noch nicht vollendet sind, setzt sich im Barock aus Symmetriegründen nicht der aktuelle Zeitstil durch, sondern der historische Stil des Einzelbaus wird fortgesetzt. Solche Vollendungen der Symmetrie kommen gerade in barocker Zeit häufig vor, da man Unvollendetes und asymmetrisches nicht schätzt.“*²³⁷

Dazu muss aber erwähnt werden, dass man im Barockzeitalter einen wesentlich großzügigeren „Symmetriebegriff“ hatte als heute. Unter Symmetrie verstand man eher eine *„lockere Übereinstimmung, Ähnlichkeit oder freie Beziehung, nicht unbedingt strenge Identität der betreffenden Teile“*.²³⁸

Dies spiegelt sich in den barocken Vollendungen oft wieder. Es entstanden nicht strenge Kopien, sondern eher freie Nachahmungen.

Ein Beispiel hierfür wäre der Liebfrauenmünster in Konstanz am Bodensee. Bei dem Ende des 15. Jahrhunderts begonnenen Münster fehlten die Kapellen an der Nordflanke. Man konnte erkennen, dass ursprünglich ein Weiterbau geplant war, selbst die Fundamente der Kapellen waren bereits vorhanden.

1617 kam der Anstoß zur Vollendung von drei Jesuiten, die Mitglieder des Domkapitels waren. 1623 wurden die fehlenden Kapellen dann in gotischen Formen ergänzt. Die Stilwahl erklärt sich hier als Fortsetzung des älteren Werkes.

²³⁶ vgl. Sutthoff, 1989, S. 100.

²³⁷ Sutthoff, 1989, S. 100.

²³⁸ Sutthoff, 1989, S. 101.

Die Ausführung der vertraglich geforderten Kopien hat sich nach unserem heutigen Verständnis nicht hundertprozentig am Original orientiert. So entstanden Variationen.

2.3.3 England - Wiederherstellung im Zeichen der Konformität

Der Architekt Sir Christopher Wren d. Ä. (1632 – 1723) war nach dem verheerenden Großbrand in London 1666 beauftragt, die gotischen Kirchen wiederherzustellen. Wren hat rund 55 Kirchen in London wiederhergestellt. Aus seinen eigenen Anmerkungen und seiner literarischen Hinterlassenschaft lassen sich die Beweggründe für die Wahl des gotischen Stiles für viele Bauwerke herauslesen.

Bei dem Bau des Tom-Tower (die Kirche besaß bis dato keinen Turm) der Oxford Christ-Church (1681) begründet er die Stilwahl als Respekt vor dem Wert des Gebäudes und dem Werk des Gründers des Colleges.

Er führt das Werk also aus ästhetischen und historischen Gründen im gotischen Stil weiter. Bei dem Neubau des Tom-Towers sind die Befolgung der Konformität und die stilistische Kontinuität wesentlich wichtiger als der aktuelle Stil, der als besser erachtet wurde als der gotische.²³⁹

Auch bei der Wiederherstellung der Westminster- Abbey dürften für Wren die gleichen Motivationen gegolten haben. Wren fühlt sich *„bei der Wiederherstellung der Westminster- Abbey Stilangleichung aufgrund des Konformitätsgrundsatzes verpflichtet.“*²⁴⁰ Eine Stilvermischung befand er für geschmacklos. Somit hielt er sich streng an die gotischen Stilformen.

Auch bei der Kirche St. Mary Aldermary in London bevorzugt er den gotischen Stil für die Wiederherstellung. *„Christopher Wren d. Ä. scheint kein freiwilliger Nachahmer oder Bewunderer des „Gothick“ gewesen zu sein. Weder bei ihm selbst noch bei seinen Bauherren läßt sich eine besondere Neigung hin zum Gotischen nachweisen.“*²⁴¹ Die gotischen Bauten ließen aufgrund des Konformitätsgrundsatzes zwangsläufig keine andere Stilwahl zu.

²³⁹ vgl. Sutthoff, 1989, S. 146.

²⁴⁰ Sutthoff, 1989, S. 150.

²⁴¹ vgl. Sutthoff, 1989, S. 151.

2.3.4 Die Stiftskirche in Klosterneuburg und das Kontinuitätsbewusstsein

Auch schon im frühen 17. Jahrhundert, in einer Zeit in der der gotische Stil vielerorts als „kirchisch“ galt, lässt sich diese nahezu erzwungene Verpflichtung gegenüber dem gotischen Stil, der Konformität wegen, bei der Wiederherstellung und der Vollendung älterer Kirchen nachweisen.

Ein sehr prominentes Beispiel hierfür ist die Doppelturmfassade an der Chorherren-Stiftskirche zu Klosterneuburg. Hier *„hängt die Wahl des gotischen Stiles höchstwahrscheinlich nicht mit der „kirchischen“ Funktion zusammen. Der Stil scheint hier eher aus Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit angewendet worden zu sein.“*²⁴²

Der gegen Ende des 14. Jahrhunderts begonnene gotische Südturm der Westfassade fand in der Höhe des Kirchendaches ein vorzeitiges Ende. Ein Weiterbau war vorerst nicht möglich. Erst unter dem Stiftspropst Balthasar Plozmann (1584 – 1596) wird der Bau des Südturms von 1584 bis 1588 fortgesetzt und die obere Hälfte im entsprechenden gotischen Stil weitergeführt. Plozmann war während der Rekatholisierung des Stiftes in seinem Amt.²⁴³

Es scheint *„ein Zusammenhang zwischen der Gegenreformation und dem gotischen Weiterbau evident zu sein. Gleichzeitig mit dem Weiterbau der Stiftskirche wird in den folgenden Jahrzehnten auch die Gegenreformation fortgesetzt.“*²⁴⁴

Unter Stiftspropst Bernhard I. Enoch von Waitz (1630 – 1643) kommt es zu weiteren baulichen Maßnahmen. Das Innere wurde von Giovanni Battista Carlone barockisiert. Auf sein Anraten hin wurde auch der längst baufällige Vierungsturm abgetragen und durch einen niedrigeren, moderneren ersetzt. Im gleichen Zuge erhielt der gotisch ausgeführte Südturm ein in Aussehen und Stil entsprechendes Pendant.²⁴⁵

Der Nordturm wurde von Carlone seinem gotischen Vorbild nachgebildet. Wie schon bei dem zuvor genannten Beispiel des Liebfrauenmünsters in Konstanz am Bodensee kam es trotz vertraglicher Forderung einer Kopie nicht zur einer haargenauen Kopie.

²⁴² Sutthoff, 1989, S. 152f.

²⁴³ vgl. Sutthoff, 1989, S. 152.

²⁴⁴ Sutthoff, 1989, S. 152.

²⁴⁵ vgl. Sutthoff, 1989, S. 153f.

Dem Vertrag mit Carlone kann entnommen werden, dass der Auftraggeber ausdrücklich eine vollständige Kopie nach dem Muster des Südturms verlangt.²⁴⁶

Es wird die Übernahme der Maße und Proportionen, wie auch die Übernahme sämtlicher gotischer Details, wie Ornamente, Skulpturenschmuck, Sockel und Fenster, verlangt.

Auch das Innere des Turms, insbesondere die Gewölbe, sollte originalgetreu nachgebaut werden. Dem Vertrag nach gab es kaum stilistische Freiheiten. Sogar die Materialien und die gleichen Handwerkstechniken sollten zur Anwendung kommen.

Es wurde eine symmetrische Doppelturmanlage gewünscht. Die Anforderung der Symmetrie ist zwar im Vertrag nicht schriftlich festgelegt, ist aber eine logische Konsequenz der Vollendung der geforderten Kopie.

Dennoch kam es zu Variationen in der Gestaltung verschiedener Elemente, diese sind aber nicht aus handwerklichem Unvermögen entstanden. Es handelt sich vielmehr um legitime Variationen. Es ist auf die Wahrung des Stiles angekommen. *„Moderne Veränderungen, die die Konformität und die Symmetrie beeinträchtigt hätten wären nicht im Sinne der damaligen Motivation gewesen.“*²⁴⁷

Der bei der Errichtung des Nordturms geforderte gotische Stil ist in dieser Zeit keine Selbstverständlichkeit. Dies zeigt die Barockisierung des Innenraums und die Wiederherstellung des maroden Vierungsturms in modernem Stil.

Mit der Verwirklichung des Baues des Nordturms waren erhebliche Schwierigkeiten verbunden. Durch die Errichtung des zweiten Turms kam es zu einer Beeinträchtigung der Wehninger- Kapelle. Aus dem Briefwechsel zwischen Fürst Albrecht Sigmund, dem Verwalter der sogenannten Wehninger Stiftung, und dem Stift geht die Motivation des Stifts für die Wahl des gotischen Stiles hervor.²⁴⁸

„Unter Hinweis auf den Grundsatz der „Schicklichkeit“ sei ein anderer als der gotische Stil gar nicht erst in Betracht gekommen, da der Stil des übrigen Gebäudes nur wieder die

²⁴⁶ Die inhaltliche Wiedergabe des Vertrages mit Carlone folgt: Sutthoff, 1989, S. 153f.

²⁴⁷ Sutthoff, 1989, S. 156.

²⁴⁸ vgl. Sutthoff, 1989, S. 154f.

Wahl des gleichen Stils erlaubt habe und die Gestaltung „schicklich“ sein solle.“²⁴⁹ Der Turmbau wurde als Fortsetzung eines bereits begonnenen Projektes gesehen. Es handelte sich bei der Errichtung des Nordturms um einen Weiterbau und eine Vollendung eines rund zwei Jahrhunderte zuvor begonnenen Werkes. Die Wahl des gotischen Stils geschah somit im Sinne eines Kontinuitätsbewusstseins.

2.4 PRAKTISCHE UND ÖKONOMISCHE GRÜNDE FÜR DIE ERHALTUNG VON ÄLTERER BAUSUBSTANZ

In der Barockzeit sind gänzliche Neubauten oft überflüssig, da bereits ältere Bauten vorhanden sind. Wenn der Bau bisweilen seinen Zweck erfüllt, besteht kein Grund eine neue Kirche zu errichten. Dieser praktische Grund ist oftmals verantwortlich für die Wiederherstellung und Verwendung älterer, gotischer Bausubstanz. Natürlich nimmt hier die Gotik gegenüber anderen Stilen keine Sonderstellung ein.

Oft scheint die Wiederherstellung und Erhaltung gotischer Bausubstanz aus Sparsamkeit und Geldmangel geboten. Ein Beispiel hierfür ist die Klosterkirche St. Andreas in Kolín in Mittelböhmen.

Der mit der Vergrößerung beauftragte Baumeister Thomas Haffenecker (1678-1730) *„rechtfertigt die Erhaltung der alten gotischen Kirche nicht etwa mit dem Hinweis auf Pietät oder aus ästhetischen Gründen, sondern allein damit, daß „man viel ersparen täte“ wenn diese Bauteile „stehen bleiben“ würden“.*²⁵⁰

2.4.1 Die Wiener Deutschordenskirche St. Elisabeth

Der Deutsche Ritterorden ließ sich zwischen 1198 und 1204 nieder. Im Jahre 1326 wurde der Grundstein für die Ordenskirche gelegt.²⁵¹

²⁴⁹ Sutthoff, 1989, S. 155.

²⁵⁰ Sutthoff, 1989, S. 263.

²⁵¹ vgl. Sutthoff, 1989, S. 241.

Anfang des 17. Jahrhunderts befand sich der Orden in einer wirtschaftlichen Notlage. Die Kirche war renovierungsbedürftig. Die ärgsten Schäden am Gebäude können nur in kleinen Schritten repariert werden.

Um 1650 bedürfen die Kirche und das Deutschordenshaus einer grundlegenden Erneuerung. 1667 beauftragt schließlich der Landkomtur der Ballei Österreich Georg Gottfried Freiherr von Lamberg Carlo Canevall (Canevale) mit dem Neubau des deutschen Ordenshauses.

Im Vertrag wird festgelegt, dass die alte, gotische Ordenskirche erhalten werden muss.

Der gotische Stil der Kirche dürfte als modal, als „kirchisch“ verstanden worden sein. Das ist im 17. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Unweit der Deutschordenskirche war nur wenige Jahre zuvor die Kapelle im Neubau des Erzbischöflichen Palais in gotisierendem Stil neu errichtet worden.²⁵²

Weiters hat man sich wahrscheinlich aus wirtschaftlichen Gründen für die Erhaltung und Wiederherstellung der Kirche ausgesprochen. Die Kirche scheint im Gegensatz zu dem Deutschordenshaus in einem erhaltbaren Zustand gewesen zu sein. Somit war die Bewahrung der alten Bausubstanz kostengünstiger als ein Neubau.

Der Orden musste auch in dieser Zeit mit knappen Mitteln auskommen. Dafür spricht, dass im Vertrag festgehalten wurde, dass brauchbares Material des abgebrochenen Baus wieder verwendet werden sollte. Außerdem musste der Orden über die Hälfte der Baukosten einen Kredit aufnehmen.²⁵³

„In der ersten barocken Umbauphase des Deutschordenshauses ist die gotische Kirche vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen erhalten worden. Wenn man von einigen Eingriffen (Schließung der nördlichen Fenster) und Ergänzungen in zeitgemäßem Stil (Dachreiter, Traufgesims, neues Kirchenportal) absieht, scheinen Chorbogen, Gewölbe und Fenstermaßwerk stilgerecht wiederhergestellt worden sein.“²⁵⁴

²⁵² vgl. Sutthoff, 1989, S. 244.

²⁵³ vgl. Sutthoff, 1989, S. 245.

²⁵⁴ Sutthoff, 1989, S. 248.

Anfang des 18. Jahrhundert kam es zu einer zweiten Umbauphase. Bei den neuen baulichen Veränderung legt man großen Wert auf den Stil der Kirche. Einerseits soll er der alten gotischen Struktur angepasst werden und andererseits soll das Innere den modernen barocken Raumidealen entsprechen. *„Das Ziel scheint eine vollständig „alt gottische“ Gesamtwirkung des Raumes bei zeitgemäßem Raumtyp gewesen zu sein.“*²⁵⁵

Der Grundriss der Kirche wurde verändert, ohne dass die Kirche ihr gotisches Aussehen einbüßen musste.

*„Es ist bezeichnend, daß mehrere Motive den zweiten Umbau der Wiener Deutschordenskirche begleitet haben: Antiquarisches Interesse – gotische Konformität – Denkmalpflege – Prestige – rechtliche Gründe – fortschrittliche Raumgestaltung – Traditions- und Geschichtsbewußtsein. Alle um 1720 hinzugefügten Teile dienen der Bewahrung der Konformität im „alten gotischen“ Stil und der Symmetrie. Diese zweite Bauphase verdient es in mehrfacher Hinsicht, ein Beispiel für >Historismus im Barock< genannt zu werden.“*²⁵⁶

2.4.2 Neubauten im alten Stil

Im 17. Jahrhundert gibt es Beispiele für den Neubau gotischer Kirchen. Diese wurden entweder im gotischen oder gotisierenden Stil neu erbaut. Diese Kirchen sind schon während ihrer Erbauungszeit von antiquarischem Interesse gewesen.

Ein Beispiel hierfür wäre die Kirche St. Pierre in Corbie, die Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut und im 17. und 18. Jahrhundert vollendet wurde. Der Domherr Danse sieht 1758 die Kirche St. Pierre auf der gleichen Stilstufe stehen wie Kirchen des 16. Jahrhunderts. Er versteht die Kirche *„als vollgültiges Beispiel des spätgotischen historischen Stiles.“*²⁵⁷

²⁵⁵ vgl. Sutthoff, 1989, S. 250.

²⁵⁶ vgl. Sutthoff, 1989, S. 253f.

²⁵⁷ Sutthoff, 1989, S. 179.

3 DAS PHÄNOMEN GOTIK IM BAROCK IM BURGENLAND

In den vorherigen Kapiteln wurde die Frage nach der Motivation der Verwendung gotischer Elemente während der Barockzeit beleuchtet. Zuerst wurde auf die Forschungsgeschichte und die verschiedenen Meinungen, warum die Gotik so lange fortleben konnte, eingegangen, dann wurden mehrere Beispiele genannt und die in den einzelnen Fällen möglicherweise gültige Motivation gesucht. Nun soll auf die Kunstlandschaft im nördlichen Burgenland eingegangen werden.

Es stellt sich natürlich die Frage, welche Gründe und Motivationen im Burgenland hinter der Verwendung gotischer Elemente in der Barockzeit stehen.

Da es keine Quellen gibt, die die Motivation in diesem speziellen Fall preisgeben, möchte ich zur Klärung der Frage nach der Motivation Parallelen zu den zuvor genannten Beispielen ziehen.

Leider gilt auch für das Burgenland, dass es weder Quellen noch Befunde gibt, die eine Interpretation des Bauwerks aus sich heraus ermöglichen würden. So bleibt auch in diesem Fall nur die Möglichkeit, auf geläufige Erklärungstypen zurückzugreifen.

3.1 ANSCHLUSS AN VORREFORMATORISCHES – BAUEN IM ZEICHEN DER GEGENREFORMATION

Den Anfang möchte ich mit der sogenannten Echtergotik machen, da sich hier die größten Parallelen finden lassen.

Die Verwendung des gotischen Stils im Fürstbistum Würzburg hängt mit dem Fürstbischof Julius Echter zusammen. In dessen Amtszeit (1573 bis 1617) wurden, wie bereits erwähnt, die Kirchen fast ausschließlich gotisch erbaut. Echter war einer der bedeutendsten Gegenreformatoren der Zeit. Für ihn steht der gotische Stil im *„direkten Zusammenhang mit der kirchlichen Bauaufgabe“*²⁵⁸.

²⁵⁸ Sutthoff, 1989, S. 30.

In der Amtszeit Julius Echters wurden um die 40 Kirchen neu im gotischen Stil erbaut und rund 40 erweitert oder verbessert. Bei ca. 30 Kirchen wurden die Türme erhöht. Es handelt sich bei einer Mehrzahl der Kirchen um Landkirchen. All diese Kirchen verbindet ein bestimmtes Aussehen – das eingeknickte, spitz zulaufende Haubendach, die Maßwerkfenster und die spitzbogigen Schallöffnungen.

Hier finden wir die größte Gemeinsamkeit, auch die burgenländischen Kirchen folgen einem bestimmten Typus. Wie man den Baugeschichten entnehmen kann wurde ca. die Hälfte der Kirchen wiedererrichtet und die andere Hälfte wurde völlig neu erbaut.

Es wäre noch zu erwähnen, dass die Profanbauten Echters eher stilneutral wirken und wenn, zur Renaissance tendieren. Dies unterstreicht nochmals den Zusammenhang des gotischen Stils mit der kirchlichen Bauaufgabe. Auch hier finden wir wieder eine Gemeinsamkeit. Die esterházyschen Profanbauten wurden in „moderner“ Manier errichtet. Die Fürsten Esterházy zogen für ihre Profanbauten italienische Baumeister heran. Man denke an Schloss Esterházy in Eisenstadt.

Natürlich unterscheiden sich die Kirchen des nördlichen Burgenlandes in der Bauweise von jenen Bauten der Echtergotik. Es wurde bei den Kirchen in Burgenland die Verwendung gotischer Elemente nicht in dieser Konsequenz durchgehalten. Wie schon erwähnt sind sie in gotisierendem Stil errichtet und entsprechen nicht rein gotischer Formensprache.

Bis auf die Strebebögen, die starken vertikalen Tendenzen und den Raumeindruck wurden eigentlich nur wenige gotische Elemente verwendet. Es gibt nur einige Kirchen bei denen ein Kreuzgratgewölbe verwendet wurde, die meisten wurden mit einem Rundbogentonnengewölbe mit Stichkappen überwölbt. Auch die Fenster weisen kein Maßwerk vor. Die Kirchen wirken aber äußerst wehrhaft.

Man kann jedoch Parallelen zur Bautätigkeit im nördlichen Burgenland sehen. Im Burgenland gibt es, ähnlich wie in Würzburg, wiedererrichtete und neuerbaute Kirchen. Die Kirchen folgen alle einer bestimmten Typologie. Die Pfarrkirchen weisen alle, egal ob neu oder wiedererrichtet, Gemeinsamkeiten auf.

Im Burgenland wären diese: der mächtige Turm mit steinernem Pyramidenhelm (zum Teil mit Balkon), die Strebepfeiler und die wehrhafte Bauweise.

Eine wichtige Gemeinsamkeit ist, dass es sich in Würzburg wie auch im Burgenland um Dorfkirchen handelt.

Wie bereits erwähnt, kam für Julius Echter kein anderer Stil als der gotische für die Bauweise von Kirchen in Frage. Er war ein Verfechter der Gegenreformation, somit wurden wahrscheinlich durch die Wiedererrichtung älterer Kirchen gegenreformatorische Absichten verfolgt.

Die Wiederherstellung der alten Kirchen könnte er als eine Art Wiederherstellung der alten Religion gesehen haben.²⁵⁹

„Der in weit über hundert Beispielen vertretene Bautyp der „Juliuskirche“ fördert die augenscheinlich von Echter angestrebte breitangelegte Repräsentation und Demonstration seiner gegenreformatorischen Absichten. Der Bekehrung zur „alten“ Religion dient das als „neu“ verstandene „Herausbauen“ des Bestehenden. Erweiterung, Steigerung und Verbesserung der Kirchen sollen der alten Religion zu neuem Glanz verhelfen. Es geht um Neuanknüpfung an vorreformatorische Zeit.“²⁶⁰

Im Burgenland findet man zu dieser Zeit eine ähnliche Situation vor. Die Bauherren und Patronatsherren der Kirchen, die Fürsten Esterházy, förderten die Gegenreformation.

Den Ansatz, dass es sich um ein Mittel der Gegenreformation handelt, lieferte bereits Alfred Schmeller. *„Die gotische Form verband sich noch mit der Würde des Heiligen und knüpfte an Vorreformatorisches an.“²⁶¹*

Schmeller ist der Meinung, es handle sich nicht „[...] um gedankenlose Gewohnheit oder provinziellen Erzkonservatismus...“²⁶², wenn die Gotik so weit in die Barockzeit hinein weitergeführt werde.

²⁵⁹ vgl. Sutthoff, 1989, S.35.

²⁶⁰ Sutthoff, 1989, S. 36.

²⁶¹ Schmeller, 1968, S. 55.

²⁶² Schmeller, 1968, S. 55.

Als Beispiel zieht er die Schlosskapelle von Deutschkreutz (nach 1625) mit ihren spitzbogigen Fenstern heran. Er schreibt: „[...] *in Deutschkreutz öffnet sich daneben [neben der Schlosskapelle] der herrliche Arkadenhof, eine damals „moderne“ Gesinnung ausstrahlend, die bereits hochbarocke, raumgreifende Großzügigkeit zeigt. So ist es eher einleuchtend, daß man die zeitgenössischen Formen als profan erachtet und die gotischen für sakrale Aufgaben heranzog.*“²⁶³

Ein ähnliches Beispiel hierfür finden wir in Wien. Zwischen 1632 und 1638 wurde die Kapelle des Erzbischöflichen Palais in Wien von Giovanni Coccapani in gotisierendem Stil erbaut, das übrige Gebäude wurde aber im Stil der Renaissance errichtet.²⁶⁴

Es ist, wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt wurde, im 17. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches, gotische Elemente und den gotischen Stil als „kirchisch“ zu erachten.

Die Kirchen mit gotischen Elementen im Burgenland wurden zwischen 1630 und 1700 errichtet. Das nördliche Burgenland gehörte zu dieser Zeit zur Diözese Győr²⁶⁵ (Raab). Jedoch können wir im Burgenland keinen Zusammenhang mit einem Bischof ausmachen, so wie es in Würzburg der Fall war. Im Gegensatz zu Würzburg regierten in dieser Zeit sechs verschiedene Bischöfe. Somit gibt es im Burgenland keinen Zusammenhang mit der Bauweise und einem Bischof.

Interessant ist, dass der Sitz des Erzbistums Esztergom-Budapest, dem Győr unterstellt war, seinen Sitz von 1543 bis 1683 in Tyrnau (in der heutigen Slowakei) hatte. Die Stadt war im 17. Jh. ein Zentrum der Gegenreformation. Es ist aber auch zu bezweifeln, dass die Bauart im Burgenland mit dem Erzbistum zu tun hat, wenn dies so wäre, müssten alle Kirche des Erzbistums in gotischer Bauart erbaut worden sein. Das ist aber nicht der Fall.

Im Burgenland hängt die Bauweise also weder mit einem Bischof noch mit dem Bistum zusammen.

Doch Schmoll, genannt Eisenwerth, erkannte „*daß eine gewisse Stilströmung über einen längeren Zeitraum herrscht, ist nur möglich, [...], weil sie von den politisch-ökologisch*

²⁶³ Schmeller, 1968, S. 55.

²⁶⁴ vgl. Sutthoff, 1989, S. 246.

²⁶⁵ Raab gehörte zum Erzbistum Budapest.

*tragenden Kräften durch Förderung und Aufträge getragen wird. Ein herrschender Stil ist immer ein Stil von Herrschenden.*²⁶⁶

Und dieser Punkt führt uns zu der zu dieser Zeit herrschenden Familie in diesem Gebiet. Da es sich um Patronatskirchen handelt, hat die Bauweise höchstwahrscheinlich etwas mit dem Patron der Kirche zu tun, also dem regierenden Fürsten Esterházy.

3.2 DIE ESTERHÁZYS

Den kanonischen Visitationen der Diözese Raab kann man entnehmen, dass die ehrwürdigen Fürsten Esterházy und die Kirchengemeinschaft die Kosten für den Bau übernahmen. Somit könnte die Bauart der Kirchen mit dem Fürsten Esterházy, der zu dieser Zeit regierte, zu tun haben.

Die Geschichte des Landstrichs, speziell die der Region Eisenstadt und um den Neusiedlersee, ist ab dem 17. Jh. untrennbar mit dem Fürstenhaus Esterházy verbunden.

Nikolaus I. (1583 – 1645) wurde 1582 geboren und besuchte das Jesuitengymnasium in Tyrnau.²⁶⁷ Tyrnau war, wie bereits erwähnt, ein Zentrum der Gegenreformation. Nikolaus I. konvertierte nach dem Tod seiner Eltern vom protestantischen zum katholischen Glauben.²⁶⁸ Er und seine Nachfolger förderten die Gegenreformation in ihrem Herrschaftsbereich.

1622 wurde Nikolaus I. vom Königshaus die Herrschaft Eisenstadt und die Grafschaft Forchtenstein pfandweise überlassen, später gingen sie in seinen Besitz über. Mit der Übernahme der Herrschaften übernahm Nikolaus I. auch die Funktion des Patrons über die Kirchen.²⁶⁹

²⁶⁶ Schmoll, 1985, S. 13.

²⁶⁷ Jakob Perschy, Die Fürsten Esterházy, Eisenstadt 1995, S.47.

²⁶⁸ vgl. August Ernst, Geschichte des Burgenlandes, Wien 1991, S.149.

²⁶⁹ Die Patronatspfarren der Familie Esterházy in der Zeit von 1622 bis 1725. vgl. Norbert Frank, Die Esterházy als Patronatsherren, Wien 1976, S. 122.

Die Patronatspfarren der Familie Esterházy in der Zeit von 1622 bis 1725:

<i>Pfarren</i>	<i>Neubauten, Wiedererrichtet</i>
1. Baumgarten	1725
2. Breitenbrunn	1675
3. Donnerskirchen	1676
4. Frauenkirchen	1669, 1684, 1702
5. Kleinfrauenhaid	1662, 1694
6. Kobersdorf	1728
7. Krensdorf	1674
8. Leithaprodersdorf	1659
9. Lockenhaus	1669
10. Loretto	1659, 1707
11. Marz	1691
12. Neudörfl	1669
13. Purbach	1677
14. Rattersdorf	1696
15. Rohrbach	1663
16. Schattendorf	1707
17. Schützen	1720
18. Siegendorf	1670
19. Steinbrunn	1653, 1690
20. Wulkaprodersdorf	1630
21. Zagersdorf	1714
22. Zillingtal	1666

1630 machte er sich daran, das verödete Franziskanerkloster in Eisenstadt und die dazugehörige Kirche wiederaufzubauen. Die Franziskaner kümmerten sich im Burgenland um die Rekatholisierung.

Paul Esterházy (1635 - 1713), der Sohn Nikolaus I., besuchte wie sein Vater das Jesuitengymnasium in Granz und später in Tyrnau.²⁷⁰ Dort erfuhr er eine nachhaltige

²⁷⁰ vgl. Géza Galavics, Fürst Paul Esterházy als Mäzen, Wien 1992, S. 123.

Prägung durch die Gedanken der Gegenreformation und bekannte sich „zu einer *Kunstauffassung im Dienste der utilitas, der Nützlichkeit.*“²⁷¹

Er verstand sich als Verfechter der Gegenreformation, als Propagandist des Kampfes gegen die Türken und als Vertreter des katholischen ungarischen Hochadels.²⁷²

Man kann also Nikolaus I. und auch seinen Sohn Paul als Verfechter des katholischen Glaubens ansehen. Da die Kirchen des 17. Jahrhunderts während der Regierungszeit Nikolaus und Paul Esterházy erbaut wurden, kann man annehmen, dass mit der gotischen Bauweise der Pfarrkirchen gegenreformatorische Absichten verfolgt wurden. Angefangen mit der Franziskanerkirche in Eisenstadt.

Nikolaus und Paul Esterházy sind als Stifter einzelner Altäre nachzuweisen, es ist aber nicht mehr möglich nachzuvollziehen, inwieweit sie auf die Bauweise der Kirchen wirklich Einfluss nahmen. Es gibt leider nur wenige Inschriften und diese geben über die Motivation, warum der gotische Stil bei den Pfarrkirchen bevorzugt wurde²⁷³, leider keine Auskunft.

Wie gerade erwähnt, waren beide Fürsten in einem Jesuitenkloster erzogen worden. Nach Eisenwerth, *„erkannten die Jesuiten im Zuge der Erneuerung des Katholizismus im Zeitalter der Gegenreformation gotische Bau- und Dekorationselemente als im Kirchenbau wesentlich, um die religiöse Renovatio sichtbar in einem Zusammenhang mit dem vorreformatorischen Zeitalter zu stellen.“*²⁷⁴

Dieses Gedankengut könnte die Fürsten Paul und Nikolaus geprägt haben. Sie waren eifrige Verfechter der Gegenreformation, obwohl es in den, von den Kroaten besiedelten Gemeinden, keinen Bedarf an gegenreformatorischen Tätigkeiten gab, da die Kroaten, wie die Visitationen belegen, durchgehend katholisch geblieben sind.

²⁷¹ Galavics, 1992, S. 123.

²⁷² vgl. Galavics, 1992, S. 124.

²⁷³ In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Wallfahrtskirchen Loretto und Frauenkirchen hinweisen, die in keiner Weise einen Bezug zum Gotischen vorweisen.

²⁷⁴ Schmoll, 1985, S. 13.

3.3 DIE KROATEN ALS VERFECHTER DER GEGENREFORMATION

Der Punkt, auf den ich im Zusammenhang mit der Gegenreformation aufmerksam mache, ist die kroatische Bevölkerung in den Dörfern Purbach, Leithaprodersdorf, Steinbrunn, Wulkaprodersdorf, Siegendorf, Großhöflein, Breitenbrunn und Marz - diese waren durchwegs katholisch. Die kroatische Bevölkerung war eine große Stütze im Kampf gegen den Protestantismus.

Durch die Türkeninvasionen des 16. Jh.²⁷⁵ und aufgrund einer Agrarkrise im Spätmittelalter kam es im westungarischen Raum zu einer weitgehenden ländlichen Verödung (die Ortschaft Steinbrunn wurde z. B. 1526 als gänzlich öde beschrieben).

Die Grundherren boten den vor der türkischen Expansion auf der Balkaninsel flüchtenden Kroaten eine Siedlungsmöglichkeit in ihren verödeten Dörfern. Besonders auf die Initiative von Grundherrschaftsfamilien, die Besitzungen sowohl in Westungarn wie auch in Kroatien hatten, ist es zurückzuführen, dass vorwiegend kroatische Bauern angesiedelt wurden.²⁷⁶

Gemeinsam mit den kroatischen Bauern erreichte im 16. Jh. die Reformation Westungarn. Der Niedergang der religiösen Moral und die Unzufriedenheit mit den herrschenden katholischen Verhältnissen trugen gemeinsam mit der Expansion des osmanischen Reiches zur raschen Ausbreitung der neuen Lehre bei.²⁷⁷ Jedoch nicht so im nördlichen Burgenland.

Eisenstadt erlebte unter dem Grundherrn Hans von Weißpriach (1546 bis 1571 Pfandinhaber von Eisenstadt) und seinen Nachfolgern eine Blütezeit des Luthertums.²⁷⁸ Dieser versuchte seine Untertanen, also auch die kroatischen Bürger, zu reformieren. Dies erwies sich als besonders schwierig.

Die kroatische Bevölkerung blieb trotz der unzähligen Bekehrungsversuche ihrer Grundherren größtenteils katholisch. Weißpriach setzte sogar den kroatischen Prediger

²⁷⁵ Die Diözese Raab war sogar für einige Jahre ohne Bischof. Dieser war bei der Schlacht von Mohács (1526) gefallen.

²⁷⁶ z. B. die Familien Batthyány, Erdödy und Nádasdy. vgl. Ernst, 1991, S.257.

²⁷⁷ vgl. Ernst, 1991, S.158.

²⁷⁸ vgl. Zimmermann, 1950, S. 11.

Stephan Consul ein. Da seine Bekehrungsversuche fehlschlügen, beklagte sich dieser über die Dickköpfigkeit und das störrische Wesen seiner Landsleute.²⁷⁹

Auch den kanonischen Visitationen des 16. und 17. Jh. sowie den Klosterakten kann man entnehmen, dass die Haltung der immigrierten Kroaten streng katholisch blieb.²⁸⁰

Ab 1622 wurden die Herrschaft Eisenstadt und die Grafschaft Forchtenstein, also die Region, die hier behandelt wird, an Nikolaus I. von Esterházy verpfändet. Esterházy war, wie bereits erwähnt, ein Verfechter der Gegenreformation und ein glühender Marienverehrer.

In Leithaprodersdorf und Wulkaprodersdorf schlugen die Reformationsversuche von Weißpriach fehl. Die Bürger blieben dem katholischen Glauben treu. Neudörfel wurde erst unter den Esterházy gegründet und Siegendorf, auch eine kroatische Ortschaft, war seit 1612 im Besitz von Esterházy.

Ein weiterer Punkt, der für die Treue der Kroaten zum katholischen Glauben spricht, sind die ungefähr 1000 kroatischen Studenten, die im Verlauf des 17. Jahrhunderts die Universitäten von Graz und Wien frequentierten. Der größte Teil dieser Studenten besuchte die theologischen Fakultäten.²⁸¹

Mitte des 17. Jahrhunderts waren in den 65 Pfarren der Raaber Diözese 48 Kroaten als Priester eingesetzt. Auch im „Pazmaneum“ in Wien, das zur Ausbildung von höheren Geistlichen in Ungarn bestimmt war, waren Mitte des 17. Jahrhunderts 59 von 62 Studenten kroatisch.²⁸²

²⁷⁹ vgl. Zimmermann, 1950, S. 11.

²⁸⁰ vgl. Ernst, 1991, S.161.

²⁸¹ vgl. Stefan Raimann, Das Wallfahrtswesen der burgenländischen Kroaten, Großpetersdorf 1996, S. 44

²⁸² vgl. Raimann, 1996, S. 45.

3.4 DIE MARIENVEREHRUNG DER KROATEN UND DIE ABLEHNUNG DES PROTESTANTISMUS

Ein Charakteristikum der Frömmigkeit der burgenländischen Kroaten ist die ausgeprägte Marienverehrung. Diese dürften sie aus ihrer Heimat mitgebracht haben und es dürfte auch ein Grund gewesen sein, dass sie den Protestantismus ablehnten.²⁸³

„In vielen Liedern dieser Zeit wird das Verspotten bzw. Auslachen Mariens durch die Protestanten beklagt. [...] Vieles deutet darauf hin, daß die kroatischen Kolonisten nach dem Verlust ihrer „materiellen“ Heimat im Süden nicht auch noch ihre geistige Heimat, d.h. unter anderem ihren katholischen Glauben, in dem die Marienverehrung ihren angestammten Platz hat, verlieren wollten.“²⁸⁴

In einigen kroatischen Ortschaften (Leithaprodersdorf, Wulkaprodersdorf, Neudörfel, Siegendorf) wurden die Kirchen, wie bereits erwähnt, ohne Verwendung älteren Mauerwerks errichtet. Sie wirken aber durch die massiven Strebepfeiler und den durchwegs gotischen Raumeindruck, als wären sie vor dem 17. Jahrhundert erbaut worden.

Es besteht die Möglichkeit, dass gerade die im 16. Jahrhundert von den Türken aus ihrer Heimat vertrieben Kroaten, mit der Verwendung gotischer Elemente eine Anknüpfung an die Bautradition ihrer Heimat sahen, ähnlich wie sie die Marienverehrung weiterführten.

Wie bereits erwähnt, und wie man den Akten der kanonischen Visitationen entnehmen kann, kamen die Bevölkerung und der jeweilige Fürst für die Errichtung der Kirchen auf. Die Kroaten waren ähnlich wie Esterházy Verfechter der Gegenreformation. Es ist bezeichnend, dass gerade in den Ortschaften mit größtenteils kroatischer Bevölkerung gotisierend gebaut wurde.

Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit hat also die gotisierende Bauweise der Kirchen etwas mit der Gegenreformation zu tun.

²⁸³ vgl. Raimann, 1996, S. 36.

²⁸⁴ Raimann, 1996, S. 36.

Ein weiterer Punkt, der die gotisierende Bauweise mit der Gegenreformation in Verbindung bringt, ist also die Marienverehrung sowohl der Kroaten als auch der Fürsten Paul und Nikolaus Esterházy.

3.4.1 Die Wallfahrten der Esterházy und der Kroaten nach Mariazell

Die Wallfahrten galten in der Gegenreformation „*als Demonstration und Beweis des katholischen Glaubens*“ und wurden bewusst von den rekatholisierten Herrschaften eingesetzt.²⁸⁵ Wie schon erwähnt, war auch Fürst Paul Esterházy ein Marienverehrer. Er stiftete zahlreiche Marienheiligtümer und nahm 58-mal an einer Wallfahrt nach Mariazell teil.²⁸⁶ Es ist bekannt, dass auch die ansässige kroatische Bevölkerung an Prozessionen nach Mariazell teilnahm.

1692 unternahm der Fürst Paul Esterházy mit 11.200 Menschen aus seiner Herrschaft eine Wallfahrt nach Mariazell, die mit Sicherheit auch einen reformatorisch-politischen Charakter gehabt hatte.

Durch die Stiftung der Katharinakapelle hatte Fürst Paul Esterházy, Palatin von Ungarn, die bestehende Bande zwischen Österreich und Ungarn im gemeinsamen Marienheiligum zum Ausdruck gebracht.²⁸⁷

3.4.1.1 EXKURS – Mariazell

Mariazell ist wohl die bedeutendste Wallfahrtskirche Österreichs, war aber auch das religiöse Zentrum Österreichs, Ungarns und Böhmens.

Ich möchte hier auf die Baugeschichte der im Barock umgebauten Kirche nicht näher eingehen. Interessant ist im Zusammenhang mit dieser Arbeit aber die Fassadengestaltung mit dem gotischen Mittelurm.

²⁸⁵ vgl. Raimann, 1996, S. 45.

²⁸⁶ vgl. Raimann, 1996, S. 37.

²⁸⁷ vgl. Raimann, 1996, S. 45.

Die Kirche wurde von dem Architekten Domenico Sciassia ab 1644 umgestaltet. Der erste Entwurf wurde verworfen und der ursprünglich barock geplante Mittelurm wurde durch den stehen gelassenen gotischen Turm ersetzt. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit sind die Beweggründe dafür von Bedeutung und es stellt sich die Frage, ob das „stehen lassen“ des Mittelturms auf das Architekturverstehen der burgenländischen Bevölkerung und besonders des Fürsten Esterházy einen Einfluss gehabt haben könnte.²⁸⁸

3.4.1.2 Das historische Bewusstsein und das Kontinuitätsbewusstsein der Ungarn

Aufgrund fehlender Quellen kann man heute leider nicht mehr feststellen, warum es zu der Planänderung gekommen ist. Einerseits könnten Kostengründe zu einer Planänderung geführt haben aber auch der traditionell angenommene Grund - der Einwand der Ungarn, den gotischen Turm stehen zu lassen, aus Pietät vor dem Stifter.

Die Errichtung wird König Ludwig von Ungarn zugeschrieben. Die Bedeutung der Kirche für Ungarn ist bekannt. Das erhaltene Hauptportal stellt die Stifterlegende und die Beziehung zu den Habsburgern dar.

Die Dreiturmfassade mit dem gotischen Turm dokumentiert die Verbundenheit der habsburgischen Länder durch den gemeinsamen Glauben, und „*die bis zu den Ursprüngen der Wallfahrtskirche zurückreichenden Beziehungen zu den Ungarn*“.²⁸⁹

Der gotische Turm kann gerade in der Gegenreformation als Hinweis auf die lange Tradition der Wallfahrt gesehen werden. Das „Stehen lassen“ des in Vorzeit gebauten Turms könnte als Wiederanschluss an die vorreformatorische Zeit und als Vollendung des historischen Erbes gesehen werden. Im Fall von Mariazell handelte es sich, wie die Planänderung zeigt, durchaus um ein bewusstes Erhalten des gotischen Turms.

Wenn man also von der traditionellen Erklärung ausgeht, dass dem Wunsch der Ungarn, den gotischen Turm zu erhalten, nachgegeben wurde, könnte es sich in diesem Fall, ähnlich wie bei dem Erhalt der Deutschordenskirche in Wien oder dem Tom Tower in London, um ein Bewusstsein der Kontinuität und der Historie handeln.

²⁸⁸ vgl. Agnes Stillfried, *Der Umbau der Wallfahrtskirche von Mariazell*, Wien 1993, S. 1f.

²⁸⁹ Stillfried, 1993, S. 129.

Es ist leider nicht nachzuweisen, ob auch Paul Esterházy für den Erhalt des Turms plädierte. Die traditionelle Erklärung für den Erhalt des Turms in Mariazell spricht aber für ein Kontinuitätsbewusstsein der Ungarn. Es ist also möglich, dass im nördlichen Burgenland aus Gründen der Kontinuität die gotischen Formen so lange fortgeführt wurden.

3.5 DIE BEWÄHRTE BAUWEISE

Wenn sich eine Bauweise bewährt hat und kein Anlass besteht, davon abzuweichen, könnte man von einem „*Bewusstsein der Tradition und Kontinuität*“²⁹⁰ sprechen. Die Verwendung des gotischen Stils und gotischer Bauelemente wäre somit keine Selbstverständlichkeit und kein unbewusster Vorgang. Eine solche Motivation lässt sich, wie bereits erwähnt, in Frankreich belegen.²⁹¹

Der französische Architekt Antoine Le Pautre (1621 - 1691) spricht sich für die Anwendung des gotischen Stils aus. Er vertritt die Auffassung, dass der gotische Stil sich bewährt habe und für ihn kein Bedarf bestehe, „*von dieser positiven historischen Erfahrung abzurücken, so daß der gotische Stil bewußt fortgesetzt werden kann.*“²⁹²

Auch Zeitgenossen von Le Pautres, wie Jean Francois Félibien (1658 – 1719) und Francois Derrand, sprachen sich für die gotische Bauweise aus. In Frankreich hat die Bevorzugung also pragmatische Gründe.

Ähnliche Gründe könnten auch im Burgenland gegolten haben. Die massive Bauweise hatte sich wahrscheinlich während der ständigen Kriege bewährt. Es stellt sich im Burgenland kaum die Frage, warum die wehrhafte Bauweise bevorzugt wurde. Diese massive Bauart der Kirchen wurde höchstwahrscheinlich bewusst gewählt.

Es wurde schon mehrfach auf die wehrhafte Bauweise der Kirchen aufmerksam gemacht. Bei einem Großteil der Kirchen handelt es sich um Wehrkirchen mit Kirchhof. Die

²⁹⁰ Sutthoff, 1989, S. 26.

²⁹¹ vgl. Sutthoff, 1989, S. 26.

²⁹² Sutthoff, 1989, S. 26.

Turmhelme wurden nicht mit Zwiebelhauben gedeckt, sondern gänzlich aus Stein errichtet und mit einer Art Aussichtsplattform versehen.

Die wehrhafte Bauweise könnte also auch mit der bewegten Geschichte des Landstrichs zu tun haben. Die Bauart der Türme hatte sich als nützlich im rechtzeitigenerspähender feindlicher Truppen erwiesen. Die wehrhafte Bauweise der Kirchen bewährte sich insofern, dass die Kirchen nach feindlichen Übergriffen nicht gänzlich erneuert werden mussten. In den speziellen Fällen Wulkaprodersdorf (Wassergraben) und Marz (Schlüsselschießcharten) dürfen die Kirchen sogar der Bevölkerung als Schutz und letzte Bastion vor dem Feind gedient haben.

3.5.1 EXKURS - Die Geschichte Burgenlands im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert

Dieser Landstrich war von Anfang an benachteiligt. Im 11. Jh. diente das heutige Burgenland den Magyaren als eine Art Grenzschutzsystem und als Durch- und Rückzugsgebiet.

Im Laufe des 13. und 14. Jh. kam es zu Grenzstreitigkeiten, die die Entwicklung des Landstrichs hemmten. Danach verwüsteten die Hunnen die Komitate Wieselburg und Ödenburg.

Mitte des 16. Jhs. begann ein jahrzehntelang dauernder Krieg. Die türkischen Streitscharen, die die Umgebung durchkämmten, plünderten die Dörfer, nahmen Gefangene und zerstörten viele Kirchen. Nach einer kurzen Friedensperiode erklärte die Hohe Pforte 1593 Rudolf II. den Krieg.

Anfang des 17. Jahrhunderts vereinigten sich der magyarisch – kalvinistische Adel und das deutsch – lutherische Stadtbürgertum und es kam unter der Führung István Bocskays zu einem Aufstand. Viele mächtige Magnaten schlossen sich ihm an, darunter Rákóczy, Mágocsy, Hommonay, Báthory.²⁹³

²⁹³ vgl. Ernst, 1991, S.123.

Heiducken und Tartaren bildeten das Hauptheer. Zu ihnen gesellten sich auch türkische Streitscharen. Sie wollten Rudolf II. zu einer Revision seiner Ungarnpolitik zwingen.

Es handelte sich um einen Raubkrieg mit Überfällen auf die Dörfer und die Bevölkerung im Gebiet zwischen Raab und Leitha.

Anfang November 1606 kam es zu einem Waffenstillstand. Am 11. November fand die „Bocskay – Rebellion“ oder der Freiheitskrieg ein Ende. Ungarn wurde die freie Religionsausübung zugesichert.

Die Bilanz dieser Rebellion waren im burgenländisch–westungarischen Raum: 118 verwüstete, von der Bevölkerung verlassene Siedlungen. An Prozentzahlen ergeben sich a) an völlig zerstörten und vorübergehend verödeten Siedlungen 46 Prozent, b) an schwer geschädigten Siedlungen 20 Prozent, c) an Siedlungen mit geringen Schäden 20 Prozent und d) an Siedlungen ohne nennenswerte Schäden 4 Prozent.²⁹⁴

Schäden	Prozentualer Anteil
a) völlig zerstört	46 %
b) schwer geschädigt	20 %
c) geringer Schaden	20 %
d) kein Schaden	4 %

Nicht weniger als 20 Jahre später erschütterte der nächste Aufstand das Land. Ferdinand II. wurde 1617 zum böhmischen und 1618 zum ungarischen König gekrönt. Vor der Krönung musste er jedoch dem böhmischen Majestätsbrief und allen den böhmischen Ständen gewährten Privilegien, zustimmen.²⁹⁵ Da Ferdinand II. sich nicht an seine Versprechungen hielt, kam es in Böhmen zu einem Aufstand. Unterstützung fanden die böhmischen Stände in Ungarn, da die ungarischen Stände nun stärker auf die Rückgabe der „verpfändeten Herrschaften“²⁹⁶ drängten.

Gabriel Bethlen, der Woiwode von Siebenbürgen, setzte den Habsburgern in Nord- und Westungarn hart zu. Bethlen hatte fast alle Magnaten Ungarns auf seiner Seite. Nur Nikolaus I. Esterházy blieb ein treuer Verbündeter der Habsburger. 1620 kam es zu einem Kampf zwischen der Bethlenischen Reiterei, die bereits Ödenburg, Pressburg und Teile

²⁹⁴ vgl. Ernst, 1991, S.124.

²⁹⁵ vgl. R. Reifenscheid, Die Habsburger, Wien 1982, S. 158

²⁹⁶ Auf den Reichstagen wurde die Herausgabe von Bernstein, Kobersdorf, Güns, Forchtenstein, Eisenstadt und Hornstein gefordert. vgl. Ernst, 1991, S.124.

Niederösterreichs besetzt hatten, und Esterházy²⁹⁷. Esterházy konnte mit einigen unzulänglich bewaffneten Bauern und dem Reitergeneral Dampierre mit seinen Kürassieren die Rebellen schlagen.

Nachdem der Aufstand in Böhmen niedergeworfen worden war²⁹⁸, kam es auch mit Bethlen am 31. 12. 1621 zu Friedensverhandlungen. Mit dem Frieden von Nikolsburg wurden Ungarn Glaubensfreiheit und andere Privilegien eingeräumt und Gabriel Bethlen wurde zum Reichsfürsten ernannt.

Nikolaus I. Esterházy trat Schloss und Herrschaft Munkács an Gabriel Bethlen ab und erhielt die Grafschaft Forchtenstein und die Herrschaft Eisenstadt unter denselben Bedingungen. 1625 wurde er, als sicherer Anhänger der Habsburger zum Palatin von Ungarn gewählt. Esterházy ließ das Eisenstädter Franziskanerkloster neu aufbauen und die Kirche dem Erzengel Michael weihen. Mit der Hilfe Esterházy konnte sich nun auch in Ungarn die Gegenreformation langsam durchsetzen.

Im Jahr 1644 kam es zu Kämpfen mit Georg I. Rákóczy von Siebenbürgen. Der Sultan verbot ihm aber jegliche Fortführung der Kämpfe, da er einen Krieg mit Europa vermeiden wollte. Während des Dreißigjährigen Krieges kam es zu keinen Angriffen der Osmanen. Diese waren in Kämpfe mit den Persern verwickelt. Zwischen 1650 und 1660 kam es aber immer wieder zu Konflikten zwischen Siebenbürgen und der Pforte. Die neuerliche Offensive der Türken hatte ihren Ursprung in Siebenbürgen 1657.

Oberungarn war wieder aufs Schwerste bedroht und der Kaiser konnte diesen Zustand nicht weiter hinnehmen. Rákóczy versuchte bis 1660, Siebenbürgen dreimal zurückzuerobern, bis er am 22. 5. 1660 bei Klausenberg geschlagen wurde. Im selben Jahr eroberten die Türken Siebenbürgen wieder zurück. Der Wiener Hof entschloss sich Hilfe zu senden.²⁹⁹

Nach missglückten Verhandlungen zwischen dem Großwesir und Kaiser Leopold I. kam es zu einem Angriff der Türken auf Neuhäusel. *„Der Fall von Neuhäusel schockte auch die*

²⁹⁷ Der Kampf fand bei Lackenbach statt, Unterstützung fand Esterházy bei den Neckenmarkter Bauern. Aus Dankbarkeit für die Unterstützung erhielten die Bauern eine Fahne von Esterházy. Noch heute erinnert das jährliche „Neckenmarkter Fahnenschwingen“ an die Belagerung von Lackenbach.

²⁹⁸ Die böhmischen Stände wurden 1620 in der Schlacht auf dem Weißen Berg geschlagen.

²⁹⁹ vgl. G. Wagner, Das Türkenjahr 1664, Eisenstadt 1964 S. 75.

*deutschen Fürsten. Sie beschloss eine Reichshilfe für den Kaiser zur Anwerbung von Söldnern.*³⁰⁰

Im Frühjahr 1664 überschritten die Osmanen bei Esseg die Drau. Der Generalfeldmarschall Raimund Graf Montecuccoli konnte mit Hilfe der Bayern, Schwaben, Niedersachsen, Westfalen, Franken und einem französischen Hilfskorps am heutigen Marktflecken Mogersdorf die Türken am 1. August durch einen Überraschungsangriff schlagen.

Es war ein bedeutender Sieg über die Osmanen - nach 150 Jahren konnte dem türkischen Heer das erste Mal eine Niederlage zugefügt werden.

Am 10. 8. 1664 kam es zu dem Frieden von Eisenburg (Vasvár), durch den sich aber der ungarische Adel provoziert fühlte. Weiters waren die Magnatengeschlechter durch den Versuch, die Gegenreformation und den Absolutismus in Ungarn durchzusetzen, verbittert.

1666 kam es zu einer Verschwörung gegen den Kaiser. Der Aufstand brach jedoch vor dem Ausbruch zusammen. Die Anführer³⁰¹ wurden 1670 hingerichtet und ihre Güter konfisziert. Das Vermögen der Aufständischen wurde dem Wiener Hofadel zugeführt. Kaiser Leopold I. versuchte nun mit Hilfe der Jesuiten die Gegenreformation in Ungarn durchzuführen, den Absolutismus durchzusetzen, und er beschnitt die ungarische Verfassung.

Diese strengen Maßnahmen führten 1671 zu einem weiteren Aufstand, zu einem Kleinkrieg mit den Kuruzzen. Da sich der Kaiser im Krieg mit Frankreich befand, musste er 1681 einen Reichstag nach Ödenburg einberufen, um dem Aufstand Herr zu werden. *„Die Verfassung Ungarns wurde wiederhergestellt, ein Palatin, Paul Esterházy, gewählt, die Überordnung der Wiener Hofkammer über die ungarische beseitigt, die ungarischen Forderungen im Militär- und Steuerwesen bewilligt*³⁰².“

Mit Graf Emmerich Tököly, dem Anführer der Erhebung konnte jedoch keine Einigung erzielt werden. Er verband sich 1682 mit den Türken und brachte Oberungarn in seine

³⁰⁰ Ernst, 1991, S.116.

³⁰¹ der kroatische Banus Peter Graf Zriny, der Hofrichter und reichste Grundbesitzer Ungarns Graf Franz III. Nádasdy, der Kroat Franz Christoph Graf Frangepan

³⁰² O. Brunner, Der burgenländische Raum zwischen Österreich und Ungarn, in : Geschichte des Burgenlandes, Eisenstadt 1996, 305.

Macht. Ein Jahr später schritt der türkische Großwesir Kara Mustapha zum Angriff auf Wien.

In den Sommermonaten des Jahres 1683 wurden das nördliche und mittlere Burgenland wieder zum Kriegsschauplatz. Das Nordburgenland war am schlimmsten betroffen, da sich Esterházy gegen Tököly stellte und den kaiserlichen Truppen anschloss. Die Angriffe gingen also gezielt gegen die Besitzungen Esterházy. Nur Eisenstadt, Ödenburg und Rust entgingen dem Schlimmsten, da sie Tököly huldigten.

Hanns Tschány berichtet in seiner ungarischen Chronik, dass 1683 Breitenbrunn niedergebrannt wurde, sowie „[...] *Vil Därffer auff dess Baul Esterhazy welcher vor deme Balletinus ist gewest abgebrenet* [...]“³⁰³

1697 kam es in Ungarn wieder zu Unruhen, da der Kaiser ohne Genehmigung des Reichstags Steuern ausschrieb, und die Ungarn sich durch die fremden Truppen und die Kriegskommissare unterdrückt fühlten. *„Es standen sich hier eben zwei Welten gegenüber, die alte ungarische Freiheit mit ihrer Adelherrschaft, der Selbstverwaltung der Komitate mit ihren hergebrachten Rechten, und der neuzeitliche Staat mit seinen modernen, vom Geist des Absolutismus beseelten Heeres- und Verwaltungsapparat.“*³⁰⁴

³⁰³ Hanns Tschány, Ungarische Chronik vom Jahre 1670 bis 1704, Pesten 1885, S. 75.

³⁰⁴ Brunner, 1996, S. 308.

3.6 BAUEN IM SINNE DER „UTILITAS“

Wie man der Geschichte entnehmen kann, wurden die Kirchen in diesem Landstrich immer wieder gezielt zerstört. Die Wehrhaftigkeit der Kirchen lässt sich also durch die zahlreichen Angriffe auf die Dörfer erklären. Die Kirche mit ihren wehrhaften Mauern war oft der einzige Schutz für die bäuerliche Bevölkerung. Die Dörfer waren ja nur in wenigen Fällen (Purbach) befestigt.

Der steinerne Turmhelm dürfte sich bewährt haben. Es wird immer wieder berichtet, dass der Turm den Brandschätzungen standhalten konnte. Die Messen wurden dann im Turm abgehalten, solange das Kirchenschiff nicht verwendbar war. Der steinerne Helm war mehr oder weniger feuerbeständig.

Auch die Galerie am Helm dürfte etwas mit der Geschichte des Landstrichs zu tun haben. Von den Türmen aus kann man das ganze Land überschauen, also auch Feinde rechtzeitig ausmachen. So blieb der Bevölkerung genügend Zeit, sich in den Wäldern zu verstecken. In der Zeit, in der die Türme errichtet wurden, war besonders das nördliche Burgenland immer wieder von den Streitscharen der Türken heimgesucht worden.

Auch die Einfachheit und Schmucklosigkeit lässt sich durch die zahlreichen Zerstörungen erklären. Die Dörfer und die Kirchen wurden im Schnitt alle 20 – 30 Jahre zerstört. Die ländliche Bevölkerung, die wohl für den Großteil der Baukosten aufkam, hatte auch die eigenen Höfe wieder aufzubauen. Somit dürfte nicht genug Geld zur Verfügung gestanden haben.

Auf die reiche Barockausstattung wie Stuck und Malerei musste verzichtet werden. Auch die Portale sind bis etwa 1670 sehr einfach gehalten.

3.7 DER KIRCHTURM VON RUST

Die gotisierende Bauweise könnte, wie bis jetzt gezeigt wurde, unterschiedliche Gründe haben. Doch die Bauweise des Turms hat wahrscheinlich einen anderen Grund. Für den für das Nordburgenland typischen Typus des Turms gibt es ein Vorbild. Diese Turmform war in der Nachgotik verbreitet.

Der Kirchturm von Rust war um 1649 fertiggestellt. Hier tritt das erste Mal der Typus des hohen, schlanken Turms mit Plattform und Balkon um den Turmhelm im Burgenland in Erscheinung.

Dieser Typus avancierte zum Vorbild für vier Türme (Purbach, Leithaprodersdorf, Siegendorf, Großhöflein), die nach 1650 erbaut wurden (Karte 1).³⁰⁵

Die Pfarrkirche in Rust wurde von den evangelischen Bürgern der Stadt gestiftet. Baumeister war ein ortsansässiger Schweizer.

Aus diesem Grund wirft sich die Frage auf, inwieweit ein evangelischer Turm zum Vorbild für katholische Kirchtürme werden konnte und ob dann mit der Bauart der Kirchen eine Abgrenzung gegenüber Andersgläubigen erreicht werden wollte. Der Kirchenbau blieb im 17. Jahrhundert trotz unterschiedlichen theologischen Verständnisses weiterhin ein überkonfessionelles Medium der landesherrlichen und kirchlichen Repräsentation.³⁰⁶

Während der Barockzeit wurden die Kirchen beider Konfessionen im 16. Jahrhundert und auch im 17. Jahrhundert immer wieder im gotischen Stil gebaut. Es ging nicht um eine Abgrenzung. Der gotische Stil galt in vielen Kunstlandschaften einfach als „kirchisch“. So dürfte es auch im Nordburgenland gewesen sein. Man denke in diesem Zusammenhang an die Schlosskapelle von Deutschkreuz.

Der Turm von Rust dürfte sich also einfach als nützlich erwiesen haben. Man kann von den burgenländischen Kirchtürmen aus ein weites Gebiet überblicken (Karte 1). In den

³⁰⁵ Fünf der in dieser Arbeit behandelten Kirchen weisen diesen Turmtypus auf. Purbach, Leithaprodersdorf, Siegendorf, Großhöflein und natürlich Rust. Der Turm von Wulkaprodersdorf wurde um 1630 fertig gestellt. Die Türme von Steinbrunn und Breitenbrunn wurden in späteren Jahrhunderten verändert, somit kann man nicht mehr feststellen wie sie im 17. und 18. Jh. ausgesehen haben. Die Kirche von Donnerskirchen fällt aus den Betrachtungen heraus. Nur die Türme von Neudörfel und Marz entsprechen nicht diesem Typus.

³⁰⁶ vgl. Johlen, 2000, S. 65.

unruhigen Zeiten war es für die Bevölkerung von größter Wichtigkeit, den herannahenden Feind frühzeitig zu erspähen, denn nur dann war es möglich, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Die Türme dieser Bauart sind strategisch im Umland von Eisenstadt verteilt (Karte 2). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die vier Türme (und der Turm der Kirche in Großhöflein) es ermöglichen, das ganze Land um Eisenstadt zu beobachten.

Dies führt uns zur nächsten möglichen Motivation für diese regionalspezifische Bauweise - „zu einer Kunstauffassung im Dienste der utilitas, der Nützlichkeit“³⁰⁷, wie sie die Fürsten Esterházy verfolgten.

„Weil der didaktische Zweck eines Kirchengebäudes überkonfessionell bekannt war, ist davon auszugehen, daß mit der Bevorzugung regional bekannter Bauformen als Ausdruck lokaler Größe eine herrschaftsstabilisierende Wirkung verbunden war. Mit dem Gebrauch lokaler Bautraditionen stellten sich die Bauherrn als legitime Erben demonstrativ in die Nachfolge der geistlichen und weltlichen Herrschaft ihrer Vorgänger. Die öffentlichkeitswirksame Bauaufgabe der Kirchenbauten wurde somit auf beiden Seiten für die Durchsetzung der eigenen religionspolitischen Interessen genutzt.“³⁰⁸

3.8 DIE VORBILDER

„Die architekturtheoretische Situation im 17. Jahrhundert wurde auch nördlich der Alpen durch die kirchlichen Reformkreise vorgegeben.“³⁰⁹ Von Bedeutung für den zeitgenössischen Kirchenbau waren die 1577 durch den Mailänder Bischof Carlo Borromeo (1538 – 1584) veranlassten „Instructiones fabricae et supellectis ecclesiasticii“.³¹⁰ Es handelt sich dabei um eine Abhandlung, die sich explizit mit dem Bau und der Ausstattung von Kirchen befasst und unter dem Eindruck des Konzils von Trient (1545 – 1563) entstanden ist.³¹¹

³⁰⁷ Galavics, 1992, S. 123.

³⁰⁸ Johlen, 2000, S. 64f.

³⁰⁹ Johlen, 2000, S. 30.

³¹⁰ vgl. Johlen, 2000, S. 30.

³¹¹ Es handelt sich um ein Programm, das auf das Mailänder Bistum zugeschnitten war. Dort gab es zwar keine Gegenreformation aber dennoch eine Erneuerung der katholischen Kirche. vgl. Sutthoff, 1989, S. 27.

Es handelt sich jedoch nicht um ein strenges Traktat, „*es ist dem Inhalt nach eher einen in vielen Fragen des Kirchenbauwesens Zugeständnisse einräumende Leitlinie und Empfehlung für die Ortsgeistlichen.*“³¹²

Diese Regelung erlaubt, dass verschiedene Stile angewandt werden können, sich der Bautypus auf „*die Erfordernisse des Glaubens*“³¹³ und die individuellen Bedürfnisse des Ortes und die Möglichkeiten der Kirchengemeinschaft richtet.

Ein Teil der Instruktionen sind dem Kircheninneren gewidmet. Ein Kapitel behandelt die Lage und die Ausrichtung der Kirche. Dieses Kapitel gibt die Reformbemühungen der Liturgie in besonderer Weise wieder.

Das Haupt der Kirche hat im Osten zu liegen, darf dem Text zufolge mit Genehmigung des Bischofs aber auch im Süden liegen, nie aber im Norden.³¹⁴ Die meisten Kirchen im Burgenland sind geostet. Eine Ausnahme bildet hier die Kirche von Purbach, deren Haupt im Süden liegt.

Der Chor habe um eine ungerade Zahl von Stufen erhöht zu sein. Es gibt auch eine Baulösung, der die Chöre der burgenländischen Kirchen entsprechen: „*einen polygonalen Chorschluß, der zum Langhaus hin geöffnet ist.*“³¹⁵

Der Teil über die Kirchenannexe beschäftigt sich auch mit dem Turm. Höhe, Grundriss und Proportion fielen in den Kompetenzbereich des Architekten. Es wurde auch eine Turmuhr empfohlen.

Es gibt jedoch einen Punkt, in dem die Kirchen den Vorschlägen nicht entsprechen. Die Turmhelme sollten nicht dreieckig oder pyramidal gestaltet werden.³¹⁶

Ein weiterer Teil beschäftigt sich mit der Sakristei. Diese solle sich nach der Größe der Kirche richten, als optimale Lage wurde die Südostseite des Chors angegeben, und sie solle einen längsrechteckigen Grundriss haben. Der Zugang zur Sakristei solle im Chorbereich liegen. Hier entsprechen die Kirchen nur zum Teil den Vorgaben. Die Sakristeien liegen an den Nordseiten der Chöre.

³¹² Sutthoff, 1989, S. 27.

³¹³ vgl. Sutthoff, 1989, S. 27.

³¹⁴ vgl. Johlen, 2000, S. 33.

³¹⁵ Johlen, 2000, S. 33.

³¹⁶ vgl. Johlen, 2000, S. 37.

Inwieweit die burgenländischen Geistlichen bzw. die Bischöfe mit diesem Traktat vertraut waren, ist leider nicht mehr nachzuvollziehen. Es gibt jedoch einige Überschneidungen in den Vorgaben und der Bauweise der Kirchen im Burgenland. Wie im Kapitel „Die Kroaten und die Gegenreformation“ bereits behandelt, waren die kroatischen Geistlichen sehr gebildet. Ein Großteil der Absolventen des Pazmaneums in Wien im 17. Jahrhundert waren Kroaten. Es besteht also die Möglichkeit, dass die kroatischen Geistlichen mit dem Traktat vertraut waren.

Weiters stellt sich die Frage, ob es Vorbilder gibt und wo diese zu finden sind. Wien war mit dem Burgenland immer nahe verbunden. Das Gebiet des nördlichen Burgenlandes war der Lebensmittelversorger für Wien. Dies war auch der Grund, warum gerade Wien sich für den Anschluss des Burgenlandes an Österreich nach den Weltkriegen einsetzte.

Viele Adelige hatten Besitzungen in Burgenland. In Ungarn gab es immer wieder Aufstände aufgebrachter Adelige, die für die Rückgabe der verpfändeten Herrschaften an Ungarn kämpften, so auch während der Herrschaft Ferdinand II. (1619 – 1637) von 1618 bis 1621. Eben in dieser Zeit setzte in Wien eine rege Bautätigkeit ein. Ferdinand II. und sein Nachfolger Ferdinand III. (1637 – 1657) förderten den Bau katholischer Kirchen und Klöster.³¹⁷ Gestaltet wurden diese Bauten hauptsächlich von oberitalienischen Baumeistern wie den Carlone und den Tencalla.³¹⁸ Es handelt sich durchwegs um Saalräume.

Wie bereits erwähnt, gibt es für den Turm mit Balustrade ein Vorbild. Der erste Turm dieser Bauart wurde in Rust errichtet. Dies wäre eine Bestätigung der These, dass auch ein Bauwerk der unmittelbaren Umgebung als Vorbild genommen werden kann.

Es ist nur eine Annahme, dass die Franziskanerkirche, die Esterházy 1630 wiedererrichten ließ, zum Vorbild für die Kirchen der Umgebung bzw. für Esterházy's Patronatskirchen avancierte. Die das Schiff dominierenden Strebepfeiler und der mächtige Turm könnten die Bauart der Kirchen in der Umgebung von Eisenstadt beeinflusst haben. Wie immer gibt es jedoch auch hier dafür keine Quellen oder Beweise. Die Franziskanerkirche ist natürlich nur ein Beispiel. Auch die Kirchen in Kleinhöflein und Großhöflein entsprechen diesem Typus. Es gibt jedoch einen Unterschied. Die spätgotischen Kirchen wurden mit einem

³¹⁷ vgl. H. Lorenz, 1999, S. 221.

³¹⁸ vgl. H. Lorenz, 1999, S. 221.

Netzrippengewölbe überwölbt, die Franziskanerkirche, sowie die meisten hier besprochenen Kirchen auch, mit einer Tonne mit Stichkappen. Ansonsten entsprechen sie jedoch dem gleichen Typus mit starker Vertikalisierung.

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit hat versucht, die Gründe für das lange Fortwirken gotischer Elemente in den sakralen Bauten des nördlichen Burgenlandes zu finden.

Im 17. Jahrhundert wurden im nördlichen Burgenland rund 16 Kirchen erbaut. Diese Kirchen zeichnen sich durch viele Gemeinsamkeiten aus. Sie weisen sich durch einen wehrhaften, gotischen Charakter aus. Die starke Vertikalisierung wird durch die Strebebögen betont. An den Fassaden verbinden sich Gliederungskonzept und statische Funktion miteinander. Auch der Raumeindruck mit den hohen, schmalen Jochen und die Grundrissform mit polygonalem Chorschluss erinnern an die Gotik.

Aus diesem Grund war zuerst der Frage nachzugehen, ob es sich hier nur um wiedererrichtete oder um neu erbaute Kirchen handelt. Ich habe die Baugeschichten der Kirchen mit Hilfe der kanonischen Visitationen und der Heimatkunden rekonstruiert. Aus den Berichten ging hervor, dass einige der Kirchen wirklich neu erbaut wurden, also ohne Zuhilfenahme älteren Mauerwerks. Die Kirchtürme, die nach 1649 erbaut wurden, entsprechen dem Typus der Pfarrkirche in Rust. Der Turm in Rust besitzt neben dem in dieser Gegend typischen steinernen Pyramidenhelm eine Balustrade um den Fuß des Helms. Dabei handelt es sich um die Türme von Leithaprodersdorf, Großhöflein, Purbach und Siegendorf.

In der Statistik wurden die einzelnen gotischen Formen der Kirchen herausgearbeitet und ihre Bedeutung innerhalb der Nachgotik erörtert.

Nun konnte die Frage nach den Gründen für das lange Fortführen der gotischen Elemente gestellt werden. Für die Klärung der Frage wurden verschiedene Beispiele aus Deutschland, England und Frankreich herangezogen und dann Parallelen zu den Kirchen des Burgenlandes gezeigt.

Die rege Bautätigkeit im 17. Jahrhundert konnte auf die Fürsten Paul und Nikolaus Esterházy (da es sich um Patronatskirchen handelt) zurückgeführt werden. Ähnlich wie Julius Echter waren beide eifrige Verfechter der Gegenreformation.

Ein weiterer Punkt, der für die gotisierende Bauweise als Zeichen der Gegenreformation sprach, waren die burgenländischen Kroaten. In den kroatischen Gemeinden konnte die Reformation nicht Fuß fassen. Es ist bezeichnend, dass gerade in diesen Gemeinden gotisierend gebaut wurde. Ein weiterer Punkt, der im Zusammenhang mit den Kroaten besprochen wurde, war das mögliche Kontinuitätsbewusstsein der Kroaten. Diese brachten aus ihrer Heimat den Marienglauben mit und hielten trotz der Reformation daran fest. Wenn man von dem Beitrag Engelbert Kirschbaums zum Thema Gotik im Barock ausgeht, der die gotisierende Bauweise als volkstümliches Substrat sah, könnte man sagen, das lange Fortführen der gotischen Elemente in den kroatischen Pfarren sei ein Anknüpfen an die Bauweise aus ihrer Heimat, die sie Mitte des 16. Jahrhunderts verlassen haben.

Die gotisierende Bauweise kann also mit der Gegenreformation und dem Kontinuitätsbewusstsein in Zusammenhang gebracht werden, die Wehrhaftigkeit der Kirchen hängt wahrscheinlich mit der bewegten Geschichte des Landstrichs zusammen. Auch die Einfachheit und Schmucklosigkeit lässt sich durch die zahlreichen Zerstörungen erklären. Die Dörfer und die Kirchen wurden im Schnitt alle 20 – 30 Jahre zerstört.

Die zahlreichen Plünderungen und Überfälle, die gezielt auf die Bevölkerung und Güter der Fürsten Esterházy ausgerichtet waren, dürften ein Mitgrund für die Wehrmauern und die massive Bauweise gewesen sein. Außerdem besaßen die meisten Dörfer (Ausnahme ist hier Purbach) keine Wehrmauer. In vielen dokumentierten Fällen war die Kirche eine letzte Bastion für die Bevölkerung. Ein Relikt und möglicher Beweis hierfür aus dieser Zeit sind die Schießscharten an den Kirchen oder in den Wehrmauern der Kirchen. Ein sehr schönes Beispiel ist hier die Kirche von Marz, diese ist mit Schießscharten an den Längsseiten versehen. Die Kirchen wurden größtenteils an exponierten Stellen erbaut und mit hohen Mauern umgeben. Die Kirche von Wulkaprodersdorf war sogar zusätzlich mit einem Wassergraben umgeben.

Der für das nördliche Burgenland typische Turm mit Balustrade um den Turmhelm hat auch etwas mit der Geschichte des Landstrichs zu tun. Er diente höchstwahrscheinlich als Aussichtsplattform um den Feind so früh wie möglich zu erspähen. Von den Türmen kann man das umliegende Land weit übersehen.

Es gibt keine Quellen, die die Motivation, gotisierend zu bauen, belegen, dennoch weisen viele besprochene Punkte auf die Gegenreformation und das Kontinuitätsbewusstsein der Kroaten hin.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

B.	Band
BDA.	Bundesdenkmalamt
Bgld.	Burgenland
bzw.	beziehungsweise
DAE.	Diözesanarchiv Eisenstadt
ff.	folgende
Jh.	Jahrhundert
kan.	kanonische
ma.	mittelalterlichen
nördl.	nördlich
polit.	politisch
sogen.	so genannt
S.	Seite
T.	Teil
vgl.	vergleiche

LITERATURVERZEICHNIS

Burgenland, Landeskunde, Wien 1951.

Brunner 1996

O. Brunner, Der burgenländische Raum zwischen Österreich und Ungarn, in : Geschichte des Burgenlandes, Eisenstadt 1996.

Dehio – Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Burgenland, Wien 1980.

Eisenstadt und Umgebung im Wandel der Zeit, Der Bezirk und Freistadt Eisenstadt Freistadt Rust, Wolfsberg 1998.

Ernst 1991

August Ernst, Geschichte des Burgenlandes, Wien 1991.

Frank 1976

Norbert Frank, Der Einfluss Paul Esterhazys (1635 – 1713) auf die kirchliche Kunst im burgenländisch – westungarischen Grenzraum, Diplomarbeit, Wien 1976.

Galavics 1992

Géza Galavics, Fürst Paul Esterhazy (1635 – 1713) als Mäzen, Skizzen einer Laufbahn, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band XLV., Wien 1992.

Graf 1926

Hans Graf, Die Westungarischen Grenzgebiete vorwiegend von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Dissertation, Wien 1926.

Hipp 1979

Hermann Hipp, Studien zur „Nachgotik“ des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz. 3. Bände. Dissertation, Tübingen 1979.

Johlen 2000

Beate Johlen, Die Auswirkungen der Gegenreformation auf den Sakralbau des 17. Jahrhunderts. Reform und Tradition am Beispiel des Wiederaufbaues der ehemaligen Benediktinerabteikirche Corvey / Westfalen im Jahre 1667, Dissertation, Bonn 2000.

Kirschbaum 1930

Engelbert Kirschbaum, Die deutsche Nachgotik, Augsburg 1930.

Wilfried Koch, Baustilkunde, Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, München 1991.

Lorenz 1999

Helmuth Lorenz (Hg.) Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, Band IV Barock, Wien 1999.

Mattersburg im Wandel der Zeit, Der Bezirk, Wolfsberg 1998.

Werner Müller/ Norbert Quien, Böhmens Barockgotik, Architekturbetrachtung als computerunterstützte Stilkritik, Weimar 2000.

Österreichische Kunsttopographie Band XLIX, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Mattersburg, Wien 1993.

Österreichische Kunsttopographie Band XXIV, Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust, Wien 1932.

Panofsky 1996

Erwin Panofsky, Sinn und Deutung in der bildenden Kunst (Meaning in the Visual Arts), Nachdruck der Ausgabe Köln 1978, Köln 1996.

Prickler 1972

Harald Prickler, Burgen und Schlösser, Ruinen und Wehrkirchen im Burgenland, Wien 1972.

Prickler 2000

Harald Prickler, Zur Pfarrgeschichte von Rust, in: Burgenländische Heimatblätter Heft 3, 2000.

Raimann 1996

Stefan Raimann, Das Wallfahrtswesen der burgenländischen Kroaten, Großpetersdorf 1996.

Reclam, Kleines Wörterbuch der Architektur, Stuttgart 2003.

Reifenscheid 1982

Richard Reifenscheid, Die Habsburger. Von Rudolf I. bis Karl I. , Wien 1982.

Rittsteuer 1968

Josef Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, Eisenstadt 1968.

Rittsteuer 1996

Josef Rittsteuer, Anfänge burgenländischer Pfarren, Eisenstadt 1996.

Schmeller 1968

Alfred Schmeller, Das Burgenland, Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1968.

Leopold Schmidt (Hg.), Burgenländische Beiträge zur Volkskunde, Eisenstadt 1951.

Schmoll 1985

J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, Epochengrenzen und Kontinuität, Studien zur Kunstgeschichte, München 1985.

Sinowatz 1957

Fred Sinowatz, Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt, in Burgenländische Forschungen, Heft 35, Eisenstadt 1957.

Stange 1928

Alfred Stange, Die Gotik in der deutschen Kunst um 1600, in: Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 49, Leipzig 1928.

Stillfried 1993

Agnes Stillfried, Der barocke Umbau der Wallfahrtskirche von Mariazell, unter besonderer Berücksichtigung der Fassadenentwürfe, Diplomarbeit Wien 1993.

Sutthoff 1989

Ludger J. Sutthoff, Gotik im Barock: Zur Frage der Kontinuität des Stiles ausserhalb seiner Epoche (Möglichkeiten der Motivation bei der Stilwahl), Dissertation, Saarbrücken 1989.

Unger 1998

Alexander Unger, Die Ruster Fischerkirche, Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 218, Salzburg, 1998.

Wagner 1964

Georg Wagner, Das Türkenjahr 1664. Eine europäische Bewährung, in: Burgenländische Forschungen Heft 48, Eisenstadt 1964.

Wagner 1990

Michael Wagner, Erweiterung der röm. kath. Pfarrkirche von Großhöflein, Diplomarbeit, Wien 1990.

Zimmerl 1953

Rudolf Zimmerl, Die Inschriften des Burgenlandes, Stuttgart 1953.

Zimmermann 1950

Bernhard Hans Zimmermann, Reformation und Gegenreformation bei den Kroaten im österreichisch – westungarischen Grenzraum, Eisenstadt 1950.

Zimmermann 1980

Edmund Zimmermann/Georg Gsellmann, Burgenland für Jedermann, Wien 1980.

Zimmermann 1966

Edmund Zimmermann, Burgenland. Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart eines österreichischen Grenzlandes, Wien 1966.

Festschriften und Ortschroniken

Auer 1984

Gisela Auer, Heimatbuch der Marktgemeinde Donnerskirchen, Eisenstadt 1984.

Berger 1980

Melitta Berger, Die röm.- kath. Stadtpfarrkirche Rust, Rust 1980.

Damerius 2003

Fritz Damerius. Breitenbrunn, Geschichte und Geschichten, Neusiedl 2003.

Festschrift, Blagoslavljanje obnovljene farske crkve Nasascu sv. Kriza u Vulkaprodrstofu, Segnung der renovierten Pfarrkirche zur Kreuzauffindung, Eisenstadt 2002.

Geschichte des Burgenlandes, Lehrbuch für die Unterstufe, Festgabe des Landes Burgenland anlässlich des Jubiläums 75 Jahre Burgenland, Eisenstadt 1996.

Kietaibl 1970

Hans Kietaibl, 700 Jahre Purbach am Neusiedler See, 1270 -1970, Eisenstadt 1970.

Kleiner 1973

Rudolf Kleiner, Chronik der Gemeinde Donnerskirchen, Wien 1973.

Knoll 1991

Ferdinand Knoll, 300 Jahre Wiederaufbau der Kirche Marz, Festschrift, Marz 1991.

Neudörfls Pfarrkirche Mariä Geburt, Skizze einer Chronik, Neudörfl 1998.

Perschy 1995

Jakob Perschy/Harald Prickler, Die Fürsten Esterházy, Ausstellungskatalog – Burgenländische Forschungen Sonderband XVI, Eisenstadt 1995.

Prior 1975

Theodor Prior, Siegendorf im Burgenland, Festschrift anlässlich der Eröffnung der Hauptschule, Eisenstadt 1975.

Rodatsch 1927

Johannes Rodatsch, Geschichte der Pfarrkirche und des Ortes Neudörfl a. d. Leitha, Festschrift zur Orgelweihe und Kirchenrenovierung, Mödling 1927.

Gabriele Roth-Fuchs, Rust 300 Jahre Freistadt, Eisenstadt 1981.

Gerald Schlag, Großhöflein, 1153 – 1921, Band I, Großhöflein, 2003.

Schachinger 1982

Franz Schachinger/Roman Tschirk (Hrsg.), Neudörfl, Geschichte und Geschichten. Neudörfler Jahrbücher Band 2, Neudörfl 1982.

Seedoch 1971

Hans Seedoch, Festschrift 700 Jahre Steinbrunn – Zillingtal, Eisenstadt 1971,

Zimmermann 1964

Edmund Zimmermann, Am Bett der Raab. Festschrift anlässlich der 300-Jahrfeier der Türkenschlacht bei Mogersdorf, Eisenstadt 1964.

Zirkovitsch 1992

Martin Zirkovitsch, Festschrift 700 Jahre Wulkaprodersdorf und 350 Jahre Pfarrkirche, Wulkaprodersdorf 1992.

750 Jahre Leithaprodersdorf, 1232 – 1982, Festschrift anlässlich des 750-Jahr-Jubiläums und der Erhebung zur Marktgemeinde, Eisenstadt 1982.

800 Jahre Marz, 1202 -2002, Mattersburg 2002.

Gedruckte Quellen

Buzás 1966

Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert , T. I., in: Burgenländische Forschungen Heft 52, Eisenstadt 1966.

Buzás 1967

Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert , T. II., in: Burgenländische Forschungen Heft 53, Eisenstadt 1967.

Buzás 1968

Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert , T. III., in: Burgenländische Forschungen Heft 54, Eisenstadt 1968.

Buzás 1969

Josef Buzás, Kanonische Visitation der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert , T. IV., in: Burgenländische Forschungen Heft 55, Eisenstadt 1969.

Buzás 1981

Joseph Buzás, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem Jahre 1713, in: Burgenländische Forschungen Heft 69, Eisenstadt 1981.

Hanns Tschány (János Csányi), Ungarische Chronik vom Jahre 1670 bis 1704 (magyar krónikája 1670 – 1704), Pesten 1885.

Ungedruckte Quellen

Acta Visitatio Generalis Dioecesis Jaurinensis Anno 1875, DAE.

Acta Visitationis Generalis Dioecesis Jaurinensis Anno 1873, Indictae Parochia Szeleskut, DAE.

Acta Visitationis Generalis Dioecesis Jaurinensis Anno 1873. DAE.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Fotografien von Christina Heinz

Grundrisse allgemein: Aus dem Archiv des BDA; außer:

Grundriss 7: Österreichische Kunsttopographie Band XXIV, Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust, Wien 1932.

Grundriss 10: Österreichische Kunsttopographie Band XLIX, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Mattersburg, Wien 1993.

Abb. 67 a, Rekonstruktion Pfarrkirche Leithaprodersdorf: 750 Jahre Leithaprodersdorf, 1232 – 1982, Festschrift anlässlich des 750-Jahr-Jubiläums und der Erhebung zur Marktgemeinde, Eisenstadt 1982.

Abb. 68 a, Grundriss aus d. 1. H. d. 17. Jh., Pfarrkirche Wulkaprodersdorf: Martin Zirkovitsch, Festschrift 700 Jahre Wulkaprodersdorf und 350 Jahre Pfarrkirche, Wulkaprodersdorf 1992.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Karte 1

Karte 2

Abb. 1, Breitenbrunn Kirchhofportal

Abb. 2, Breitenbrunn Turm

Abb. 3, Breitenbrunn Portal

Abb. 4, Breitenbrunn, Sakristei

Abb. 5, Breitenbrunn, Langhaus Strebepfeiler

Abb. 6, Breitenbrunn Einblick, Chor

Abb. 7, Breitenbrunn Einblick,

Abb. 8, Breitenbrunn Einblick, Oratorium

Abb. 9, Steinbrunn

Abb. 10, Steinbrunn Nordseite

Abb. 11, Steinbrunn Turm

Abb. 11a, Steinbrunn Einblick Chor

Abb. 12, Steinbrunn Einblick Empore

Abb. 13, Purbach Turm

Abb. 14, Purbach Turm

Abb. 15, Purbach Hauptportal

Abb. 16, Purbach Portal mit Inschrift in Vorhalle

Abb. 17, Purbach Einblick Empore

Abb. 18, Purbach Einblick Chor

Abb. 19, Purbach Einblick Oratorium

Abb. 20, Marz Turm

Abb. 21, Marz Turm mit Inschrift

Abb. 22, Marz Hauptportal

Abb. 23, Marz Sakristei

Abb. 24, Marz Vorhalle

Abb. 25, Marz Einblick Chor

Abb. 26, Marz Einblick Empore

Abb. 27, Neudörfel

Abb. 28, Neudörfel Turm

Abb. 29, Neudörfel Giebelfassade

Abb. 30, Neudörfel Einblick Chor

Abb. 31, Neudörfel Einblick Empore

Abb. 32, Siegendorf

Abb. 33, Siegendorf Turm

Abb. 34, Siegendorf Hauptportal

Abb. 35, Siegendorf Chor

Abb. 36, Siegendorf Einblick Chor

Abb. 37, Siegendorf Einblick Empore

Abb. 38, Leithaprodersdorf

Abb. 39, Leithaprodersdorf Chor

Abb. 40, Wulkaprodersdorf

Abb. 41, Wulkaprodersdorf Turm

Abb. 42, Wulkaprodersdorf Vorhalle

Abb. 43, Wulkaprodersdorf, Inschrift

Abb. 44, Wulkaprodersdorf Chor

Abb. 45, Wulkaprodersdorf Einblick Chor

Abb. 46, Wulkaprodersdorf Wandpfeiler

Abb. 47, Wulkaprodersdorf Einblick

Abb. 48, Wulkaprodersdorf Einblick Empore

Abb. 49, Donnerskirchen Turm

Abb. 50, Donnerskirchen Hauptportal

Abb. 51, Donnerskirchen Turm

Abb. 52, Donnerskirchen Chor

Abb. 53, Donnerskirchen Einblick Chor

Abb. 54, Donnerskirchen Einblick Empore

Abb. 55, Rust

Abb. 56, Rust Turmaufgang

Abb. 57, Rust Hauptportal

Abb. 58, Rust Chor

Abb. 59, Rust Chor und Sakristei

Abb. 60, Rust Einblick Chor

Abb. 61, Rust Einblick Empore

Abb. 62, Rust Einblick Wandpfeiler

Abb. 63, Großhöflein

Abb. 64, Grundriss 1, Donnerskirchen, Pfarrkirche

Abb. 65, Grundriss 2, Siegendorf, Pfarrkirche

Abb. 66, Grundriss 3, Breitenbrunn, Pfarrkirche

Abb. 67, Grundriss 4, Leithaprodersdorf, Pfarrkirche

Abb. 67 a, Rekonstruktion der Pfarrkirche Leithaprodersdorf

Abb. 68, Grundriss 5, Wulkaprodersdorf, Pfarrkirche

Abb. 68 a, Grundriss, 1. H. d. 17. Jh., Wulkaprodersdorf, Pfarrkirche

Abb. 69, Grundriss 6, Neudörfl, Pfarrkirche

Abb. 70, Grundriss 7, Rust, Pfarrkirche

Abb. 71, Grundriss 8, Purbach, Pfarrkirche

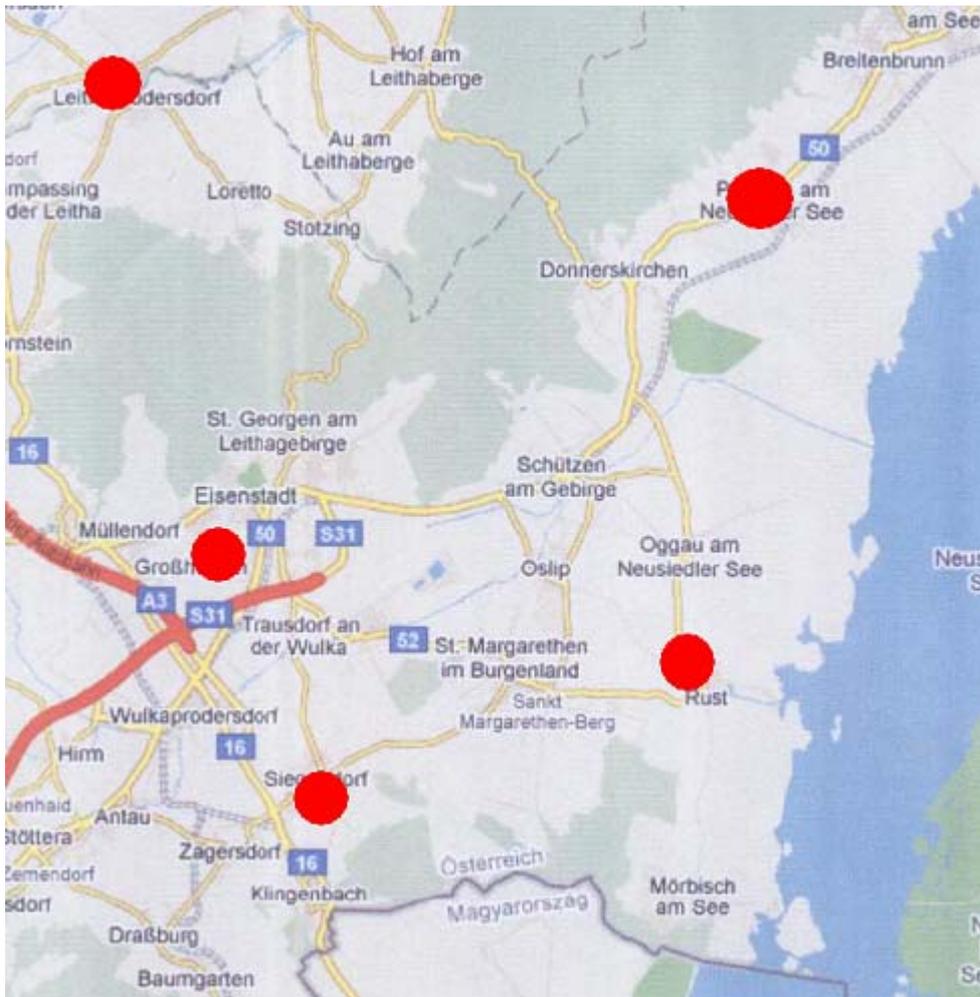
Abb. 72, Grundriss 9, Steinbrunn, Pfarrkirche

Abb. 73, Grundriss 10, Marz, Pfarrkirche



Karte 1, das nördliche Burgenland, die behandelten Kirchen³¹⁹

³¹⁹ Burgenlandkarte von : <http://maps.google.at/maps?hl=de&ie=UTF8&q=Burgenland> (12. 06. 2008)
 verändert von Christina Heinz



Karte 2, nördliches Burgenland, die beschriebenen Kirchtürme mit Aussichtsplattform wurden rot hervorgehoben.³²⁰

³²⁰ Burgenlandkarte von : <http://maps.google.at/maps?hl=de&ie=UTF8&q=Burgenland> (12. 06. 2008) verändert von Christina Heinz

Abbildungen der Kirchen



Abb. 1, Breitenbrunn Kirchhofportal



Abb. 2, Breitenbrunn Turm



Abb. 3, Breitenbrunn Portal



Abb. 4, Breitenbrunn, Sakristei



Abb. 5, Breitenbrunn, Langhaus
Strebepfeiler



Abb. 6, Breitenbrunn Einblick, Chor



Abb. 7, Breitenbrunn Einblick,



Abb. 8, Breitenbrunn Einblick, Oratorium



Abb. 9, Steinbrunn



Abb. 10, Steinbrunn Nordseite



Abb. 11, Steinbrunn Turm



Abb. 11, Steinbrunn Einblick Chor



Abb. 12, Steinbrunn Einblick Empore



Abb. 13, Purbach Turm



Abb. 14, Purbach Turm



Abb. 15, Hauptportal



Abb. 16, Purbach Portal mit Inschrift in Vorhalle



Abb. 17, Purbach Einblick Empore



Abb. 18, Purbach Einblick Chor



Abb. 19, Purbach Einblick Oratorium



Abb. 20, Marz Turm



Abb. 21, Marz Turm mit Inschrift



Abb. 22, Marz Hauptportal



Abb. 23, Marz Sakristei



Abb. 24, Marz Vorhalle

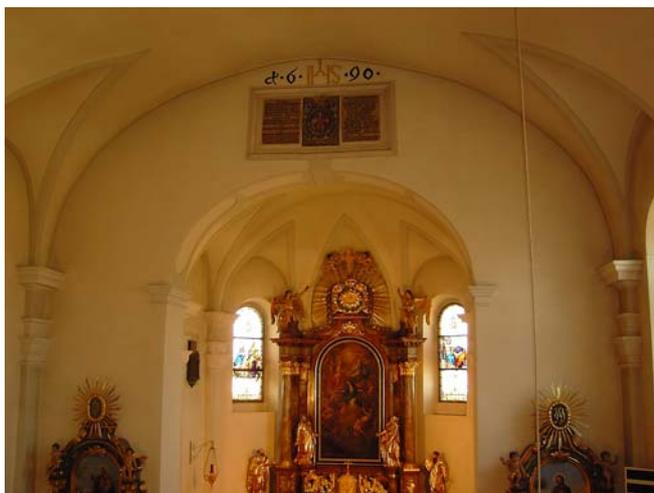


Abb. 25, Marz Einblick Chor



Abb. 26, Marz Einblick Empore



Abb. 27, Neudörfel



Abb. 28, Neudörfel Turm



Abb. 29, Neudörfel Giebelfassade



Abb. 30, Neudörfel Einblick Chor



Abb. 31, Neudörfel Einblick Empore



Abb. 32, Siegendorf



Abb. 33, Siegendorf Turm



Abb. 34, Siegendorf Hauptportal



Abb. 35, Siegendorf Chor



Abb.36, Siegendorf Einblick Chor



Abb. 37, Siegendorf Einblick Empore



Abb. 38, Leithaprodersdorf



Abb. 39, Leithaprodersdorf Chor



Abb. 40, Wulkaprodersdorf



Abb. 41, Wulkaprodersdorf Turm



Abb. 42, Wulkaprodersdorf Vorhalle



Abb. 43, Wulkaprodersdorf,
Inchrift



Abb. 44, Wulkaprodersdorf Chor



Abb. 45, Wulkaprodersdorf Einblick Chor



Abb. 46, Wulkaprodersdorf



Abb. 47, Wulkaprodersdorf Einblick
Wandpfeiler



Abb. 48, Wulkaprodersdorf Einblick Empore



Abb. 49, Donnerskirchen Turm



Abb. 50, Donnerskirchen Hauptportal



Abb. 51, Donnerskirchen Turm



Abb. 52, Donnerskirchen Chor



Abb. 53, Donnerskirchen Einblick Chor



Abb. 54, Donnerskirchen Einblick Empore



Abb. 55, Rust



Abb. 56, Rust Turmaufgang



Abb. 57, Rust Hauptportal



Abb. 58, Rust Chor



Abb. 59, Rust Chor und Sakristei



Abb. 60, Rust Einblick Chor



Abb. 61, Rust Einblick Empore

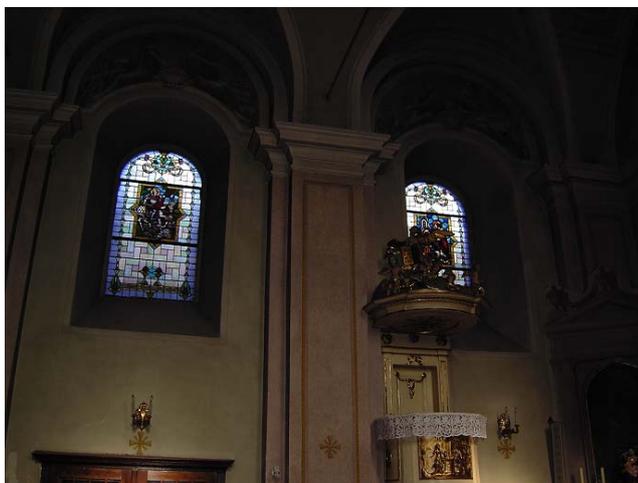


Abb.62, Rust Einblick Wandpfeiler



Abb. 63, Großhöflein

Grundrisse

Abb. 64, Grundriss 1, Donnerskirchen, Pfarrkirche

Abb. 65, Grundriss 2, Siegendorf, Pfarrkirche

Abb. 66, Grundriss 3, Breitenbrunn, Pfarrkirche

Abb. 67, Grundriss 4, Leithaprodersdorf, Pfarrkirche

Abb. 67 a, Rekonstruktion der Pfarrkirche Leithaprodersdorf

Abb. 68, Grundriss 5, Wulkaprodersdorf, Pfarrkirche

Abb. 68 a, Grundriss, 1. H. d. 17. Jh., Wulkaprodersdorf, Pfarrkirche

Abb. 69, Grundriss 6, Neudörfel, Pfarrkirche

Abb. 70, Grundriss 7, Rust, Pfarrkirche

Abb. 71, Grundriss 8, Purbach, Pfarrkirche

Abb. 72, Grundriss 9, Steinbrunn, Pfarrkirche

Abb. 73, Grundriss 10, Marz, Pfarrkirche

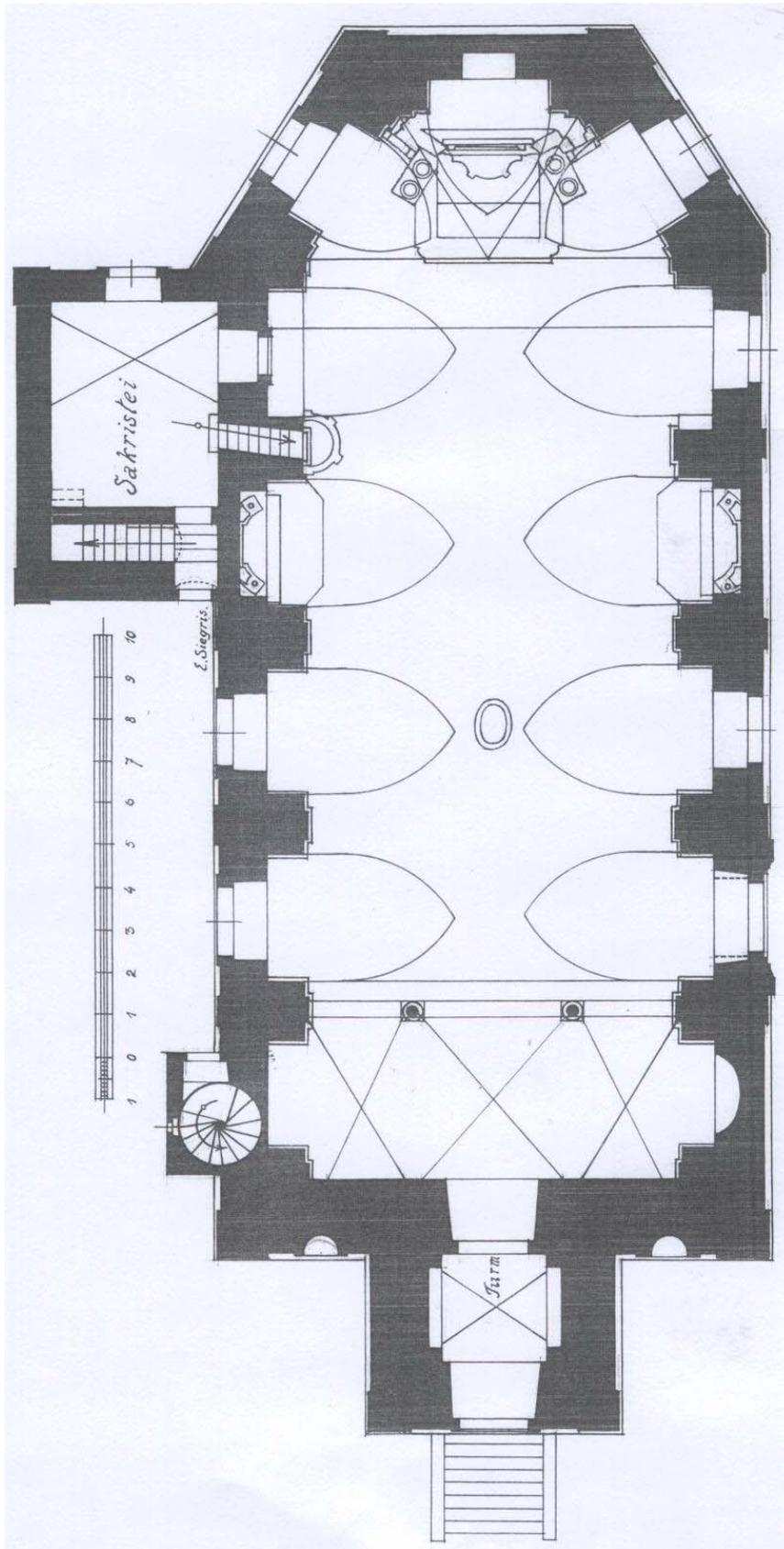


Abb. 64, Grundriss 1, Donnerskirchen, Pfarrkirche³²¹

³²¹ Archiv des Bundesdenkmalamtes

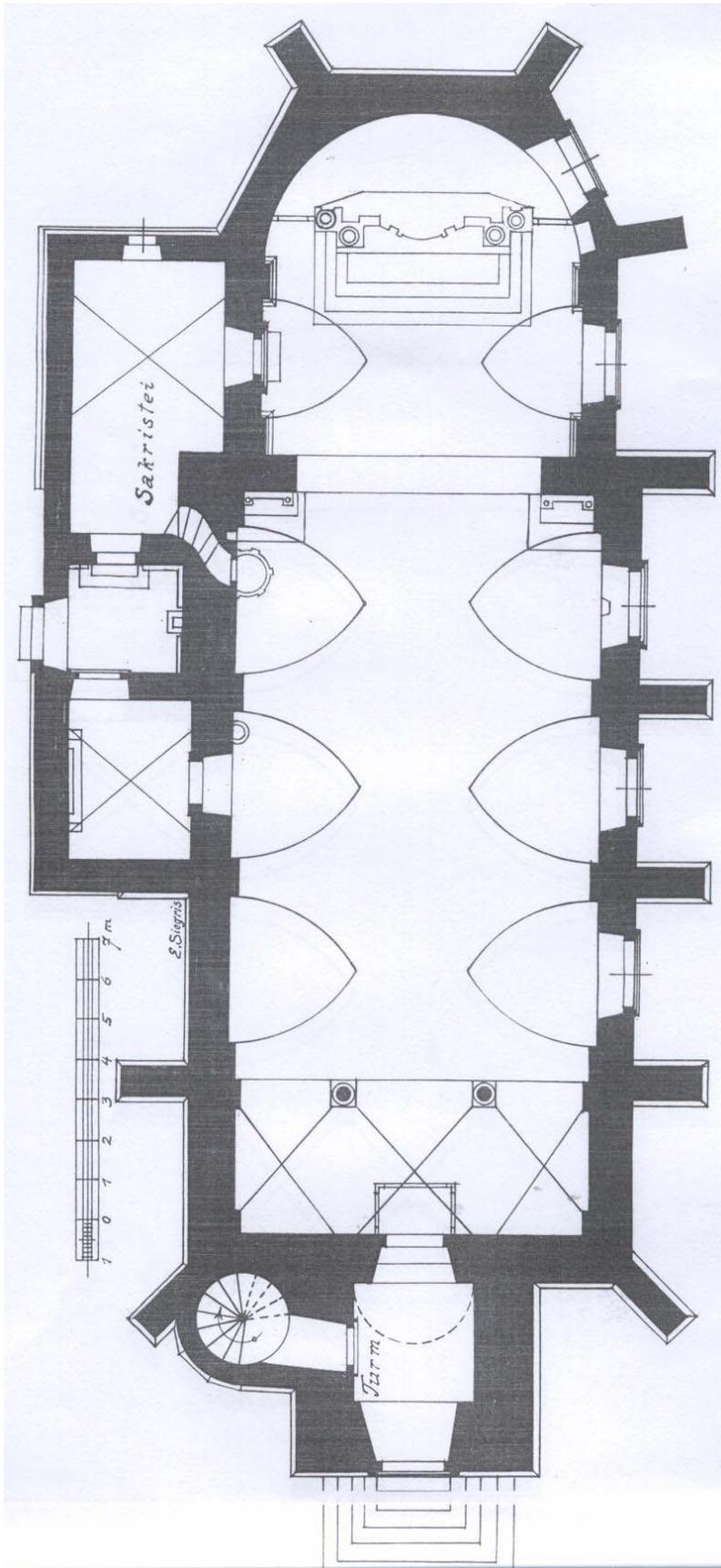


Abb. 65, Grundriss 2, Siegendorf, Pfarrkirche³²²

³²² Archiv des BDA.

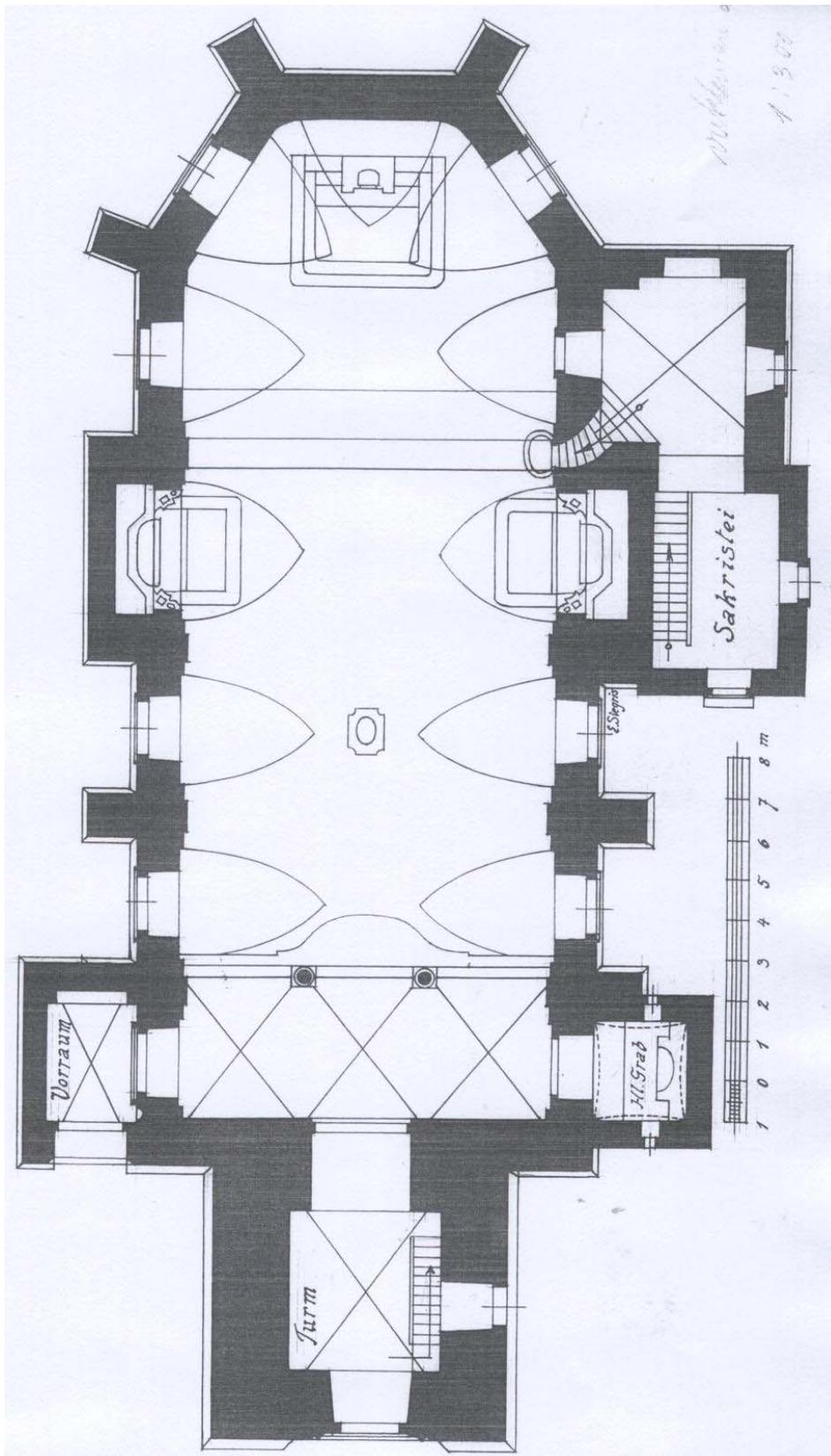


Abb. 66, Grundriss 3, Breitenbrunn, Pfarrkirche³²³

³²³ Archiv des BDA.

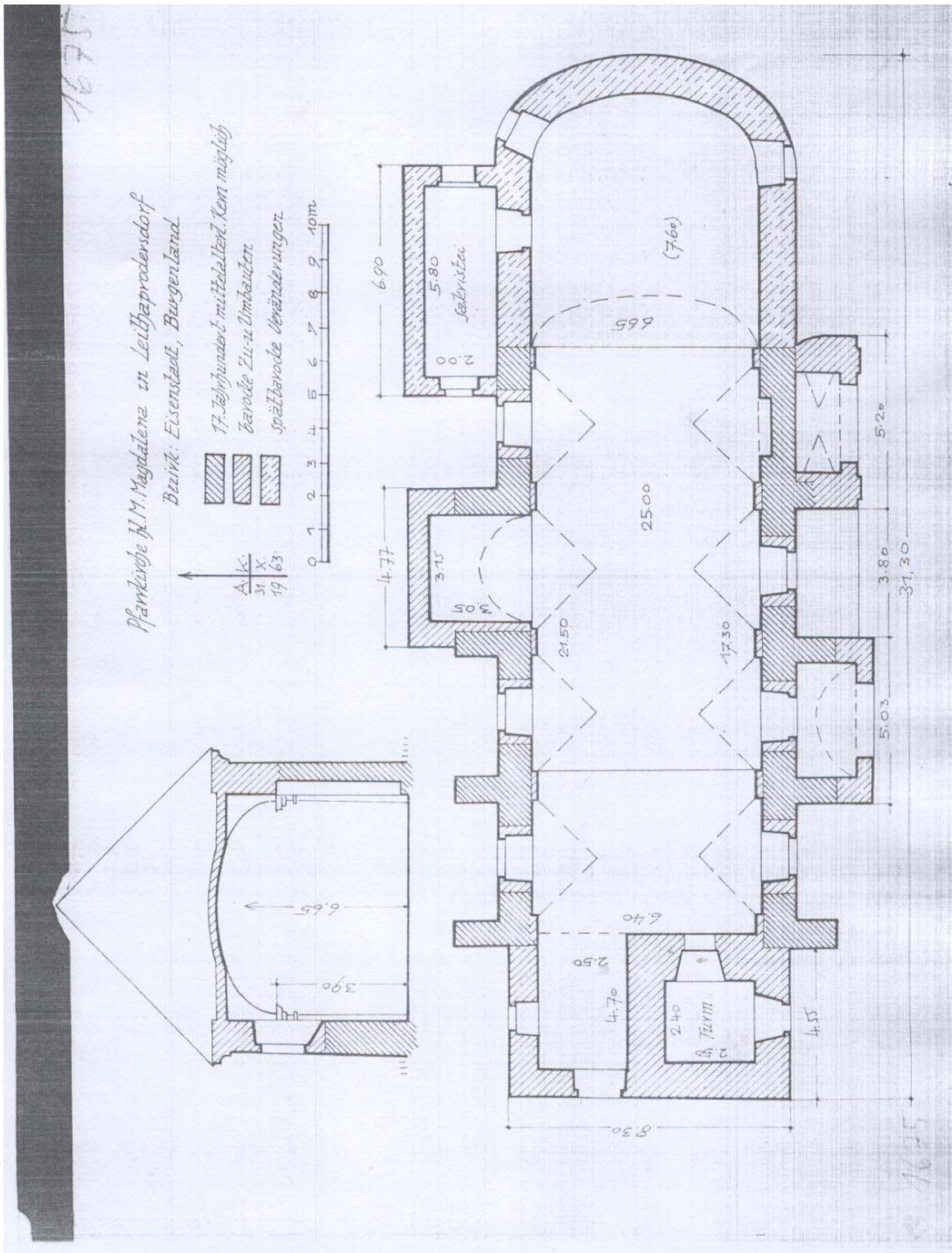


Abb. 67, Grundriss 4, Leithaprodersdorf, Pfarrkirche³²⁴

³²⁴ Archiv des BDA.

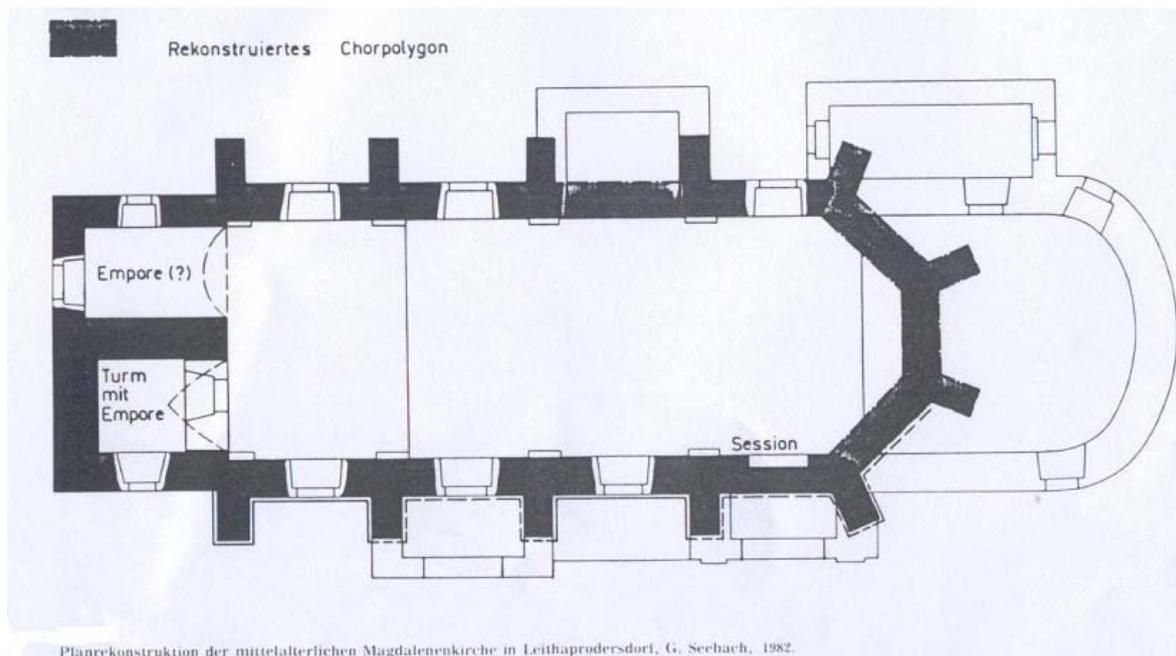


Abb. 67a, Planrekonstruktion der Pfarrkirche Leithaprodersdorf nach G. Seebach 1982.³²⁵

³²⁵ Festschrift anlässlich des 750- Jahr-Jubiläums und der Erhebung zur Marktgemeinde, Eisenstadt 1982, S. 125.

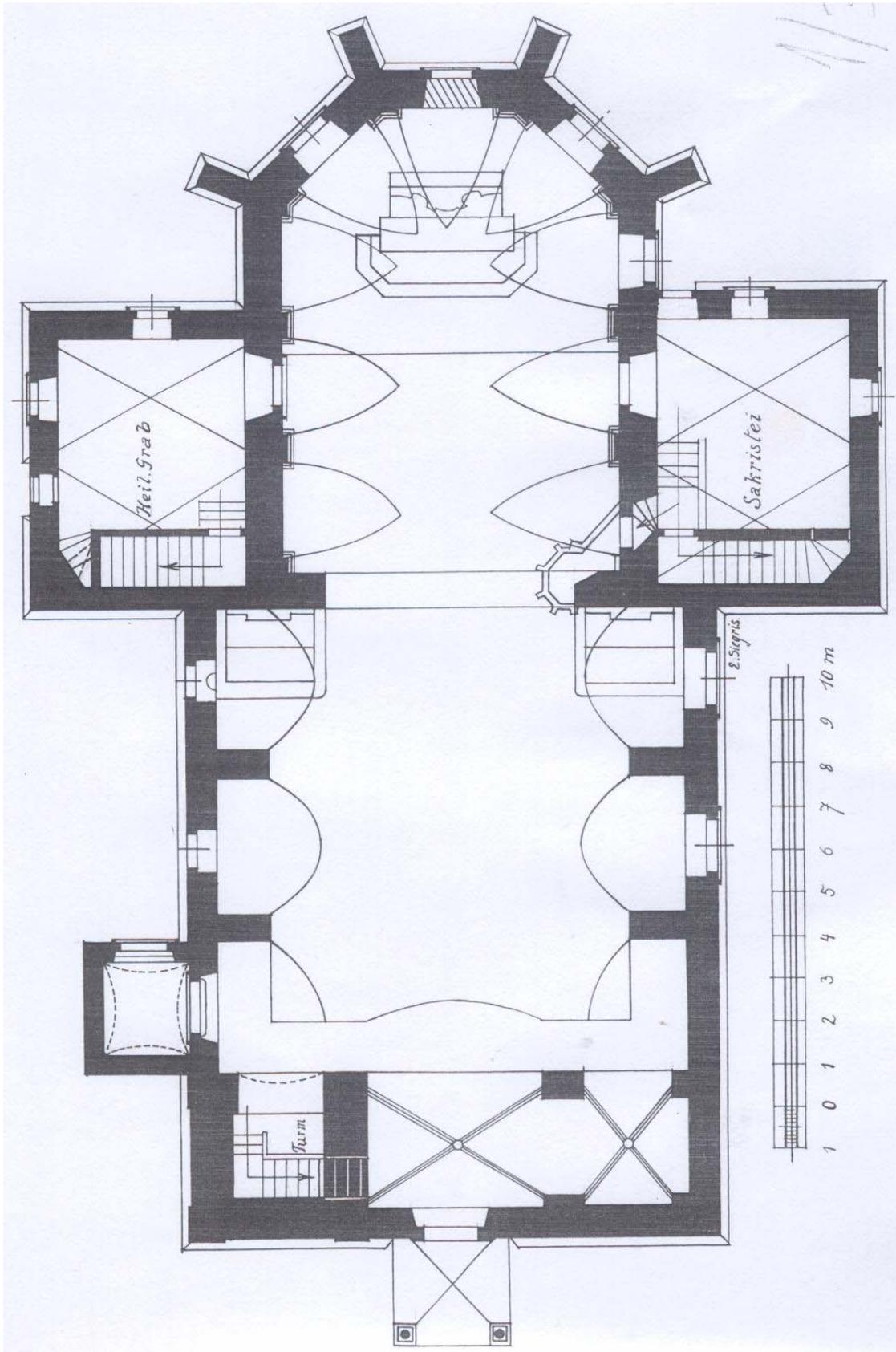


Abb. 68, Grundriss 5, Wulkaprodersdorf, Pfarrkirche³²⁶

³²⁶ Archiv des BDA.

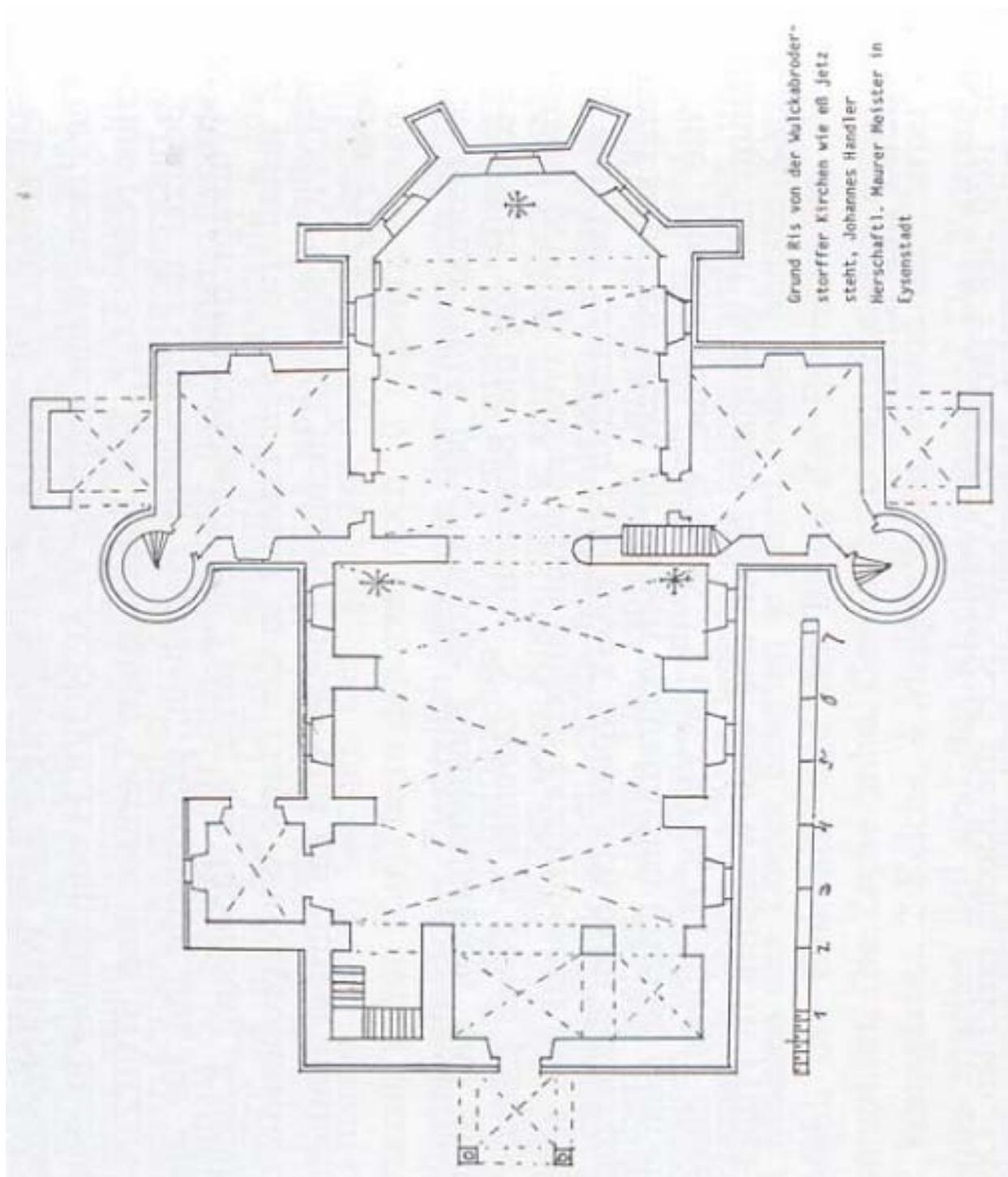
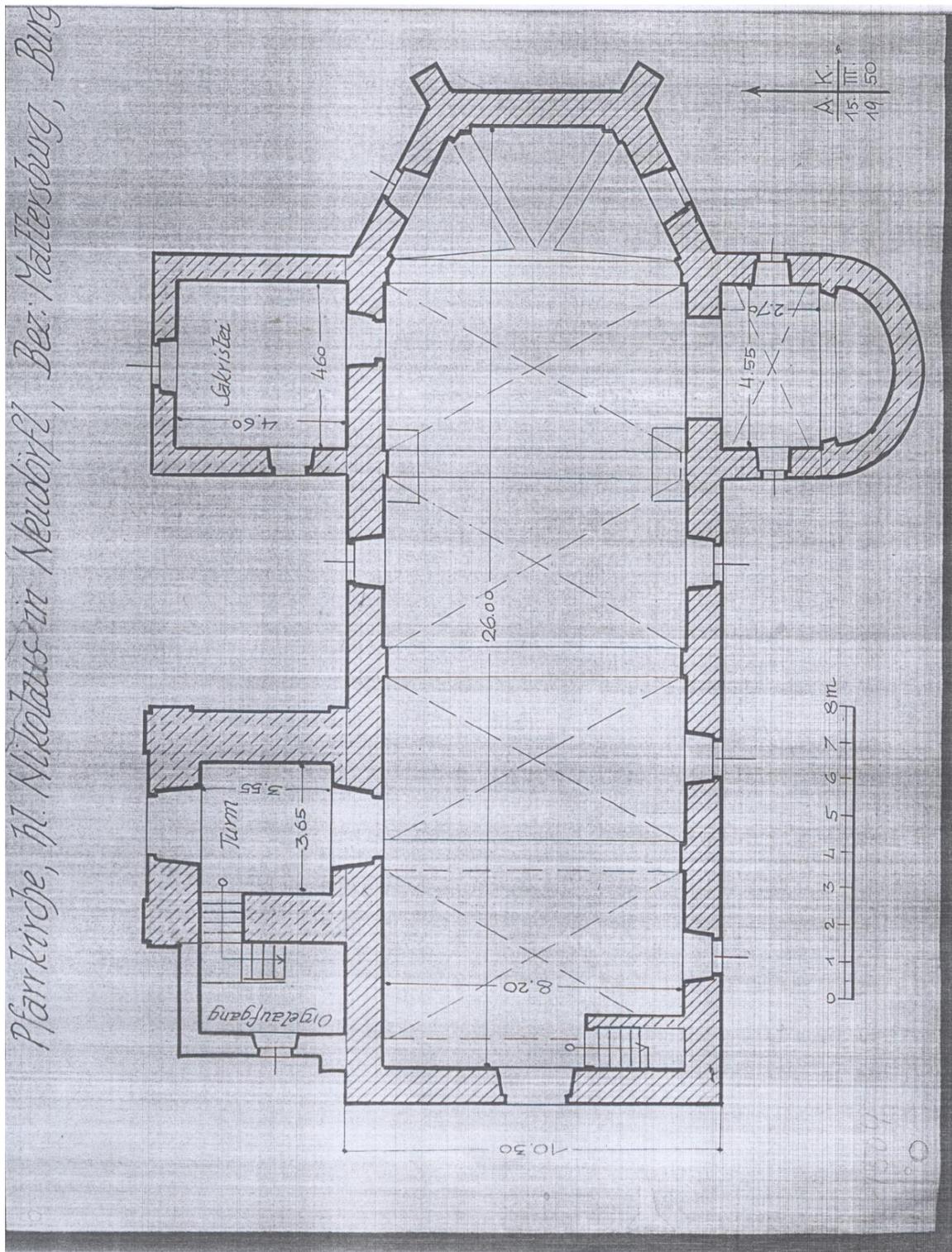


Abb. 68 a, Grundriss aus der 1. H. d. 17. Jh., Pfarrkirche Wulkaprodersdorf³²⁷

³²⁷ Martin Zirkovitsch, Festschrift 700 Jahre Wulkaprodersdorf und 350 Jahre Pfarrkirche, Wulkaprodersdorf 1992, S. 160.



-  *Mitte 17. Jahrh.*
-  *18. Jh., Zubauten.*
-  *Neue Zubauten.*

Abb. 69, Grundriss 6, Neudörfel, Pfarrkirche³²⁸

³²⁸ Archiv des BDA.

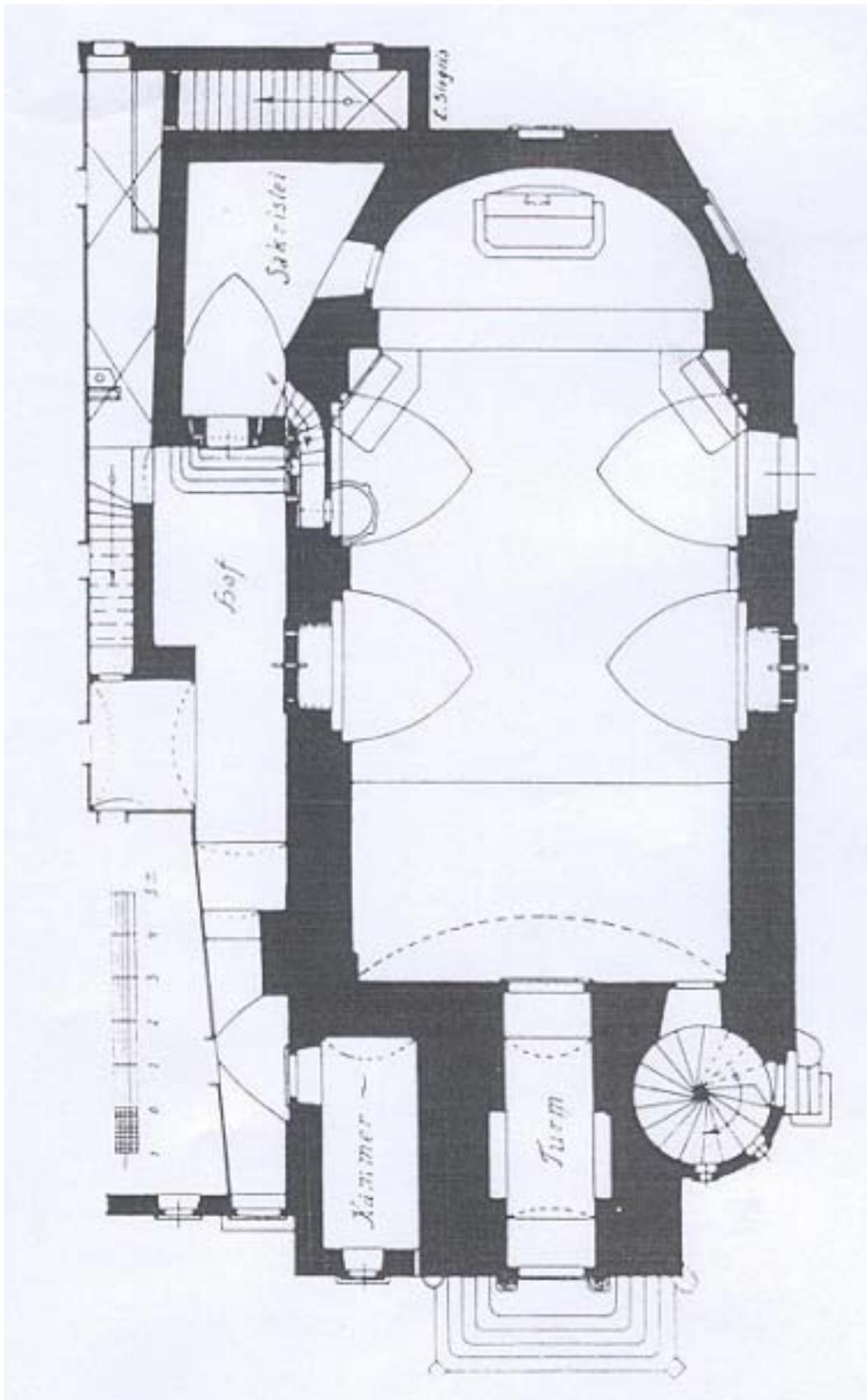


Abb. 70, Grundriss 7, Rust, Pfarrkirche³²⁹

³²⁹ Österreichische Kunsttopographie Band XXIV, Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust, S. 176.

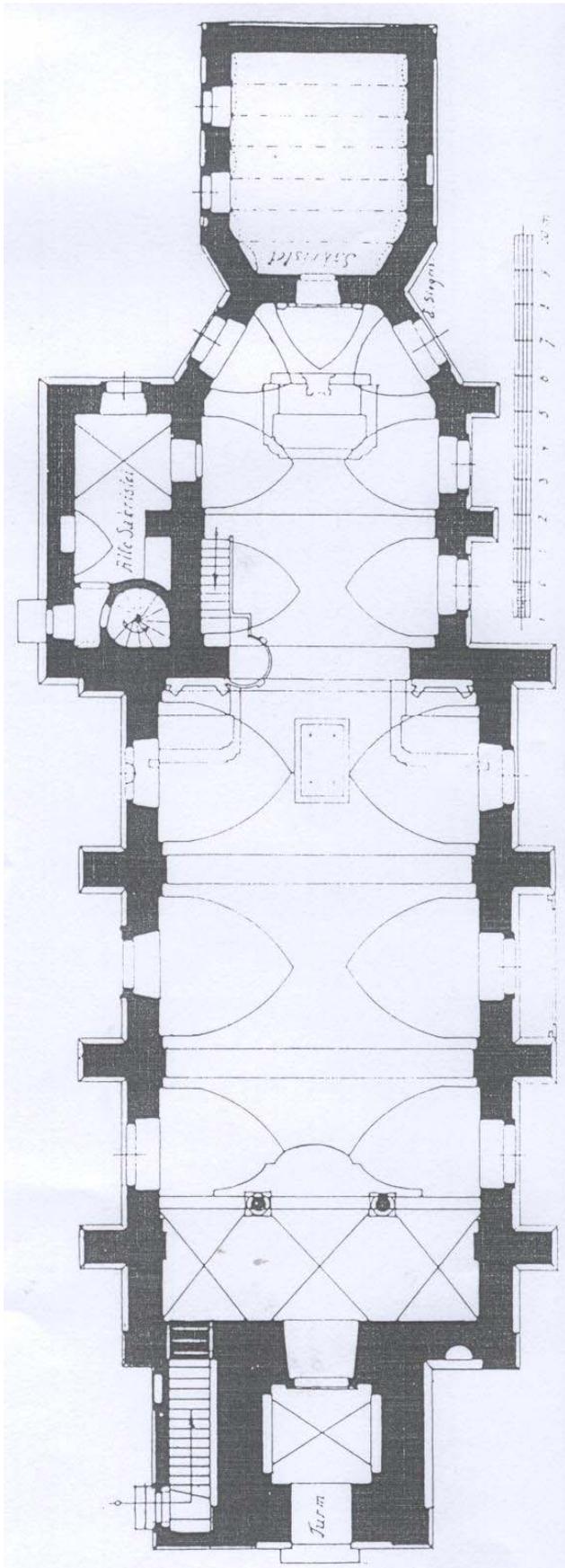


Abb. 71, Grundriss 8, Purbach, Pfarrkirche³³⁰

³³⁰ Archiv d. BDA.

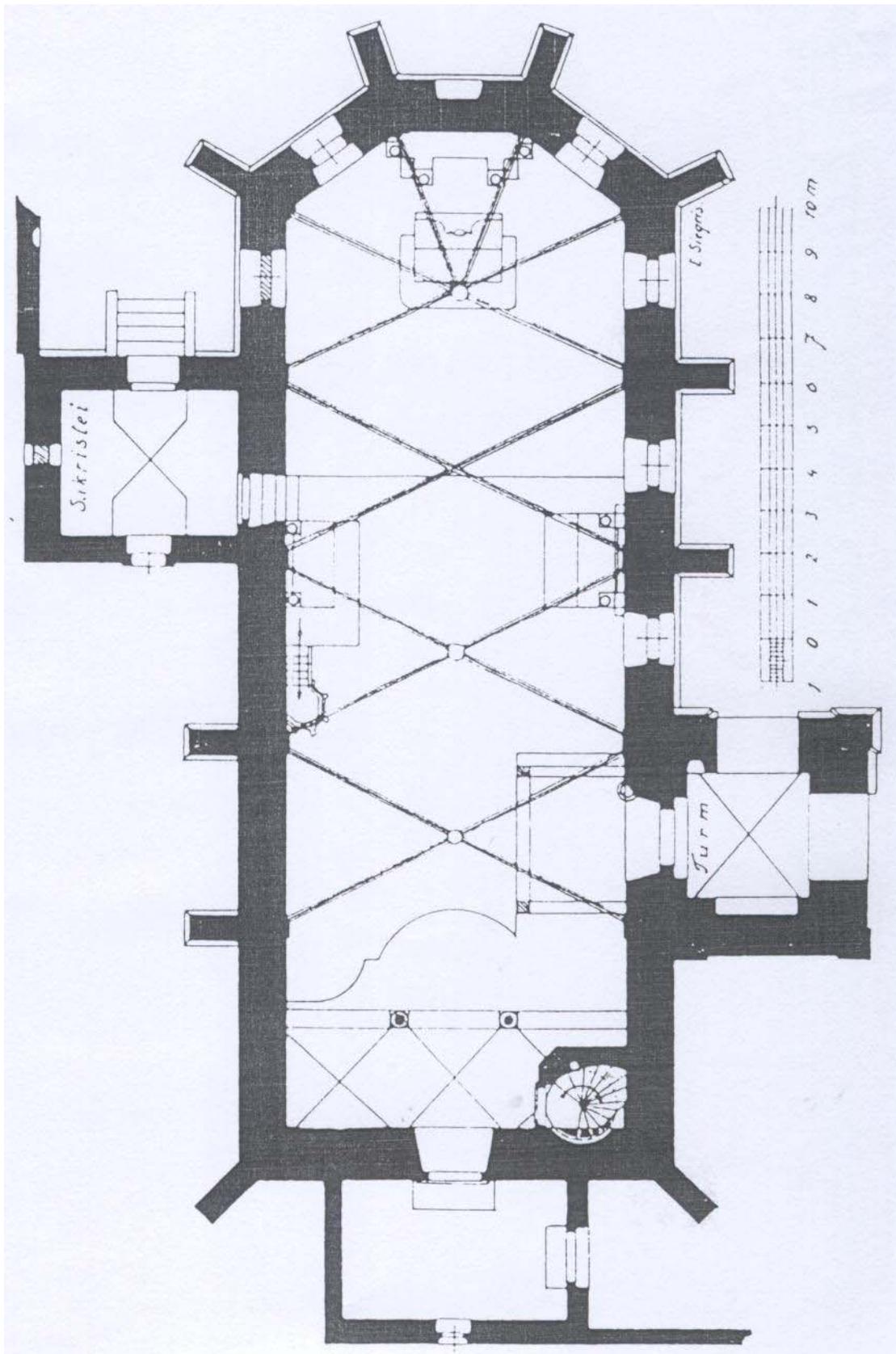


Abb. 72, Grundriss 9, Steinbrunn, Pfarrkirche³³¹

³³¹ Archiv d. BDA.

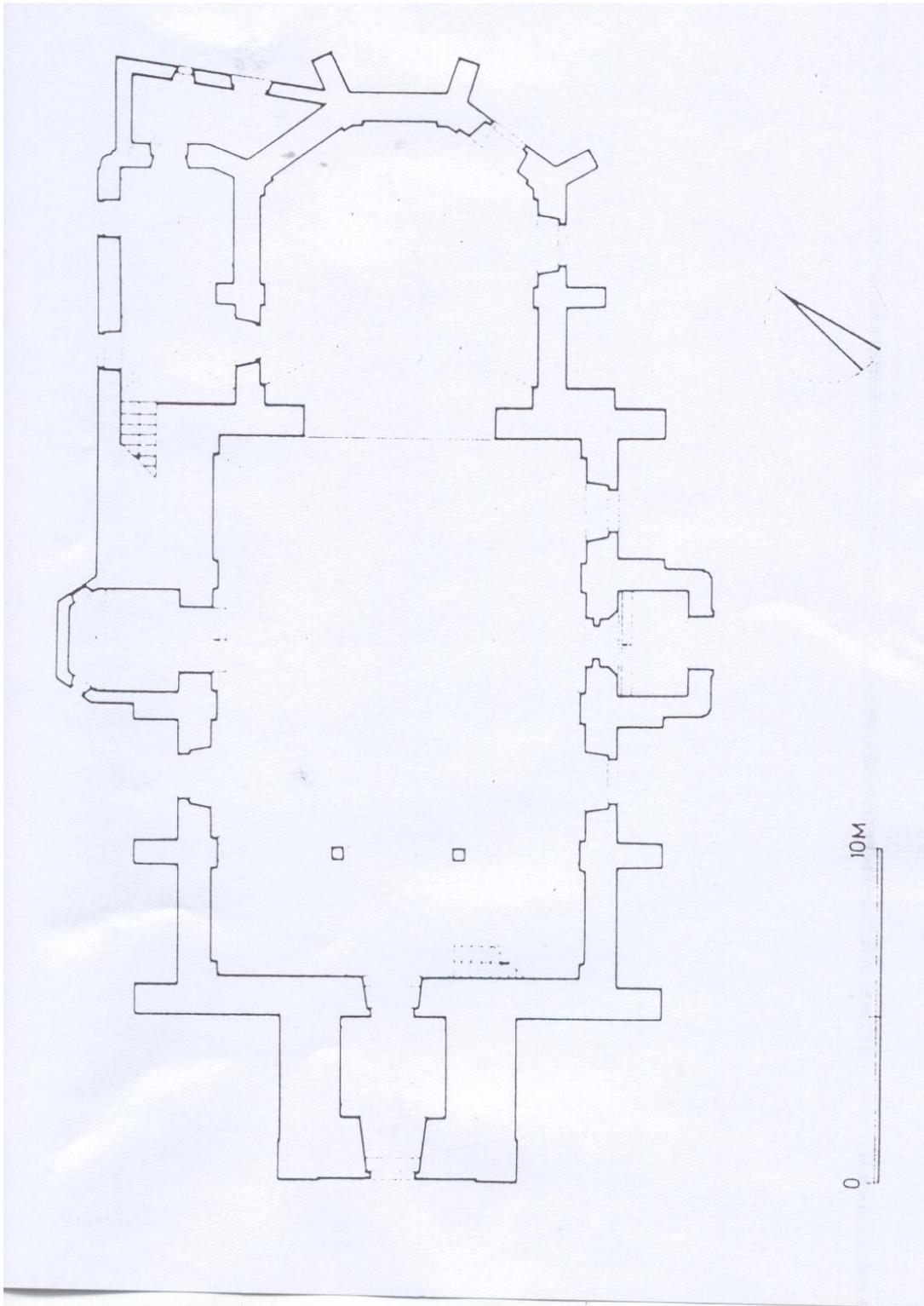


Abb. 73, Grundriss 10, Marz, Pfarrkirche³³²

³³² Österreichische Kunsttopographie Band XLIX, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Mattersburg, S. 298.

ANHANG

Abstract

Diese Diplomarbeit befasst sich mit der gotisierenden Bauweise der nordburgenländischen Pfarrkirchen des 17. Jahrhunderts. Ziel war es herauszufinden, warum im Burgenland soweit bis in die Barockzeit hinein gotische Elemente verwendet wurden. Um kein verzerrtes Bild zu erhalten, wurden nur die Kirchen behandelt, die nach dem 17. Jahrhundert keinen grundlegenden Veränderungen unterzogen wurden. Es handelt sich dabei um zehn Kirchen. Wie die aus den kanonischen Visitationen erstellten Baugeschichten zeigten, waren fünf Kirchen wiedererrichtet und fünf neu erbaut worden. Die gotischen Elemente beider Gruppen wurden nach dem System von Herman Hipp herausgearbeitet. Bei beiden Gruppen konnten gotische Elemente aufgezeigt werden. Es konnten zwischen den beiden Gruppen keine Unterschiede in der Bauweise festgestellt werden. Nach Abschluss der Analyse der gotischen Elemente wurden die möglichen Gründe für das lange Fortwirken der Gotik im nordburgenländischen Raum erörtert. Anhand von Beispielen, in welchen die Gründe für die Verwendung gotischer Elemente weitgehend nachgewiesen wurden, konnten Parallelen zu den burgenländischen Pfarrkirchen gezogen werden. Dabei konnten abschließend zwei Punkte besonders herausgearbeitet werden. Einerseits könnte die Bauweise als bewährt gegolten und sich als nützlich erwiesen haben, man denke in diesem Zusammenhang an die strategisch über das Land verteilten Türme mit Aussichtsplattform. Ein weiterer Schluss der daraus gezogen werden konnte ist, dass die Bauweise als Mittel der Gegenreformation diene, da das Patronat der Kirchen die Familie Esterházy inne hatte. Wie bekannt ist, waren die Fürsten Esterházy Verfechter der Gegenreformation.

Lebenslauf

Christina Charlotte Heinz

Geboren am 11. November 1980 in Wr. Neustadt

1995 – 1999 ORG. Theresianum Eisenstadt

1999 Matura

Seit WS 1999 Studium der Kunstgeschichte an der Uni Wien

Seit WS 2005 Studium der Bildenden Kunst: Keramik an der Universität für Angewandte
Kunst Wien